



**Qualitätsstandards
für queere
Jugendangebote**



Impressum

Herausgeber*in

Queeres Netzwerk NRW

queeres-netzwerk.nrw

Fachstelle Queere Jugend NRW

queere-jugend.nrw

Lindenstraße 20
50674 Köln

Text

Rena Berger
Projektkoordination
„Das kann queere Jugendarbeit!“

Redaktion

Rena Berger
Benjamin Kinkel
Mo Zündorf

Lektorat

Desz Debreceni
desz-debreceni.de

Layout

Chrissi Latsch
monoparade.de

V.i.S.d.P.

Benjamin Kinkel
Debbie Timm

Auflage: 600 Stück
Dezember 2025

ISBN: 978-3-912493-00-9

Bildquellen

unsplash.com: Titel: Felipe Ditadi / S. 6: Vonecia Carswell / S. 9: Andrej Lisakov / S. 22: Frank Flores S. 30: Rines Kumar Ghirao / S. 37: Kelsy Gagnebin S. 40: Ole Kloth / S. 49: Stephane Yaich / S. 50: Jakub Zerdzicki / S. 64: Ramses Cervantes S. 72: Carlos Detoro / S. 79: Engin Akyurt S. 86: Jonny Gios

Adobe Stock: S. 12: Carmen / S. 13: Iryna (KI) S. 11: Juliars (KI) / S. 17: vejaa / S. 18: Shafay (KI) S. 24: yarohork / S. 26: Ladanifer / S. 28: Watsamon S. 35: Groky (KI) / S. 57: WoGi / S. 61: bong / S. 77: Andrey Popov / S. 88: Dmytro / S. 89: Alessandro Biascioli

The Gender Spectrum Collection: S. 45, S. 71

Disabled and Here: S. 81

Inhalt

Vorwort

Jürgen Schattmann (MKJFGFI) 4
Beirat der Queeren Jugend NRW 5

Warum Qualitätsstandards für queere Jugendangebote?

Entwicklung des Arbeitsfelds 7
Woran messen wir
„gute“ queere Jugendarbeit? 7
Entstehungsprozess 7
Reality-Check – Fachkräfte-
Umfrage zur aktuellen Situation 8
Für wen ist diese
Veröffentlichung? 9
Grenzen der Publikation 10
Aufbau der Veröffentlichung 11

Grundlagenwissen: Was macht queere Jugendarbeit aus?

Überblick 14
Lebenswelten und Bedarfe
der Zielgruppe 14
Queere Jugendliche –
Spezifika des Arbeitsfeldes 17
Safer Spaces – Braver Spaces 20
Gesetzlicher und förder-
struktureller Rahmen in NRW 21
Neutralitätsgebot in der
queeren Jugendarbeit? 24



A. Zielgruppenorientierung queerer Jugendangebote

- 1. Queere Jugendliche als Ausgangspunkt **28**
- 2. Partizipation **29**
- 3. Ehrenamt **31**
- 4. Safer Spaces **32**
- 5. Zielgruppen und Intersektionalität **34**
- 6. Bildungsarbeit und Empowerment **36**
- 7. Resilienz und Queer Joy **38**
- 8. Zielgruppenreflexion **39**

B. Institutionelle Voraussetzungen & struktureller Rahmen

- 9. Räumlichkeiten und Zugänge **43**
- 10. Sicherheitskonzept **46**
- 11. Spezifika in Schutzkonzepten **48**
- 12. Fachpersonal und Teamkonstellation **51**
- 13. Queerkompetenz auf Trägerebene **53**
- 14. Rollenklärung und Zuständigkeitsgrenzen **55**
- 15. Umgang mit Personalwechsel **57**

C. Beratung und Kooperationen

- 16. Kooperation Jugendhilfe und relevante Anlaufstellen **59**
- 17. Fachnetzwerk Queere Jugendarbeit **60**
- 18. Beratungskompetenz **63**
- 19. Verweisungskompetenz und sichere Anlaufstellen **65**

D. Benötigtes Fachwissen

- 20. Rechtliche und strukturelle Klarheit **67**
- 21. Queerkompetenz der Fachkräfte **68**
- 22. Wissen zum Umgang mit (Selbst-)Gefährdung und Krisen **70**
- 23. Fachliche Weiterbildung **73**

E. Parteilichkeit und Haltung

- 24. Demokratische Werteorientierung & Positionierung **75**
- 25. Parteilichkeit **78**
- 26. Intersektionalität als Haltung **79**

F. Selbstreflexion und Selbstfürsorge

- 27. Regelmäßige Selbstreflexion **83**
- 28. Reflexion von Sach- und Erfahrungswissen **84**
- 29. Supervision und kollegiale Beratung **85**
- 30. Selbstfürsorge als aktive Praxis **87**

Vorwort von Jürgen Schattmann

Sehr geehrte Lesende,



das Arbeitsfeld der queeren Jugendarbeit hat in den vergangenen Jahrzehnten eine bemerkenswerte Entwicklung durchlaufen. Aus zunächst überwiegend selbstorganisierten und ehrenamtlich getragenen Angeboten ist ein zunehmend professionalisiertes Feld entstanden, das heute von einer wachsenden Zahl hauptamtlicher Fachkräfte geprägt wird.

Wir freuen uns, dass mit der Finanzierung über den Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW ein wichtiger Beitrag zu dieser positiven Entwicklung geleistet wird. So können bestehende Strukturen gestärkt und verstetigt werden. Auch wenn es weiterhin Handlungsbedarf gibt, stützt sich die queere Jugendarbeit damit auf eine breite Basis fachlicher Expertise und eröffnet jungen queeren Menschen an zahlreichen Standorten im städtischen wie auch zunehmend im ländlichen Raum verlässliche und bedarfsorientierte Angebote.

Die Erarbeitung gemeinsamer Qualitätsstandards für diese fachliche Arbeit ist ein nächster konsequenter Schritt. Sie machen die spezifischen Bedarfe queerer junger Menschen sichtbar, schaffen Handlungssicherheit für Fachkräfte und Träger

und tragen zu einer langfristigen Qualitätssicherung im Arbeitsfeld bei. Angesichts der Vielfalt der Arbeitskontexte und Standorte in der queeren Jugendarbeit ist es von besonderer Bedeutung, dass sich Fachkräfte vernetzen und gemeinsam eine Jugendarbeit gestalten, die die Rechte und die Selbstbestimmung queerer Jugendlicher in den Mittelpunkt stellen.

Ich danke allen Beteiligten für ihr Engagement und die wertvollen Ressourcen, die in diesen Prozess geflossen sind. Den Fachkräften wünsche ich mit Blick auf die Umsetzung und Weiterentwicklung der Qualitätsstandards in der Praxis viel Erfolg.

Jürgen Schattmann

Gruppenleitung Jugend, Kinderschutz
Referatsleitung „Allgemeine Fragen der
Jugendpolitik, Kinder- und Jugendförderplan“

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen





wir freuen uns sehr über die Veröffentlichung der Qualitätsstandards für Fachkräfte in der queeren Jugendarbeit. Sie sind das Ergebnis eines intensiven Austauschs zwischen Mitgliedern der Fachstelle und Fachkräften aus der Praxis der queeren Jugendarbeit. Viel Herzblut ist in ihre Entstehung geflossen, weshalb wir sehr zu schätzen wissen, dass wir als Jugendbeirat in diesen Prozess miteinbezogen wurden und unser Feedback berücksichtigt wurde.

Als ehrenamtlich Engagierte in der queeren Jugendarbeit und als Menschen, die selbst queer positioniert sind, wissen wir um die Wichtigkeit sicherer Räume für queere Jugendliche und junge Erwachsene. Queere Jugendarbeit bedeutet für uns mehr als Freizeitgestaltung. Sie ist ein Stück Zuhause, ein Raum zum Wachsen, zum Ausprobieren und zum „einfach da sein“. Sie bietet queeren Jugendlichen die Möglichkeit, „normale“ Erfahrungen zu machen, die im Alltag häufig ausbleiben, da sie überdurchschnittlich oft von Diskriminierung und Ausgrenzung betroffen sind. Außerdem bieten sie Raum zur Selbstfindung und -entfaltung, zur künstlerischen Expression und zum Austausch mit anderen queeren Jugendlichen. Als Ehrenamtliche arbeiten wir seit Jahren oft und eng mit Fachkräften zusammen und in dieser Zusammenarbeit erleben wir immer wieder, wie wichtig es ist, dass die Perspektiven junger queerer Menschen ernst genommen und ihre Bedürfnisse sichtbar gemacht werden. Umso mehr freut es uns, dass unsere Erfahrungen und Einschätzungen in die Bearbeitung dieser Qualitätsstandards eingeflossen sind.

An den Qualitätsstandards schätzen wir besonders die große Bandbreite an Themen und Facet-

ten, die sie abbilden. Sie greifen die Vielfalt queerer Jugendarbeit auf und bieten zugleich am Ende jedes Kapitels konkrete Reflexionsfragen, über die Fachkräfte – auch mit Ehrenamtlichen – ins Gespräch kommen können, um die Arbeit im eigenen Treff zu stärken. Wir hoffen, dass die Qualitätsstandards dabei helfen, queere Jugendarbeit langfristig zu bereichern, weiterzuentwickeln und Räume zu schaffen, in denen sich queere Jugendliche sicher, gesehen und unterstützt fühlen. Außerdem hoffen wir, dass sie Fachkräften und Engagierten der queeren Jugendarbeit Halt, Orientierung und Impulse bieten, um Jugendliche anerkennend, sensibel und menschlich zu begleiten – **für eine queere Jugendarbeit, die Bildung, Empowerment und Sicherheit gelebte Realität werden lässt!**

Wir bedanken uns herzlich bei der Fachstelle Queere Jugend NRW für die kontinuierliche Begleitung und besonders bei der Koordinatorin des Projekts „Das kann queere Jugendarbeit!“, Rena Berger, für das Vertrauen und die Wertschätzung, die uns in diesem Prozess entgegengebracht wurden.

Allen Lesenden wünschen wir viel Erfolg bei der Umsetzung der Standards in ihrer Arbeit!

Liebe Grüße, Euer Jugendbeirat

Entstehung, Ziele und Grenzen

Warum Qualitätsstandards für queere Jugendangebote?





Entwicklung des Arbeitsfelds

Queere (offene) Jugendarbeit hat sich bundesweit und besonders in Nordrhein-Westfalen, als eigenes Arbeitsfeld innerhalb der Jugendarbeit etabliert. NRW weist heute die höchste Dichte an queeren Jugendangeboten auf. Die folgende Darstellung zeichnet die Entwicklung aus der Perspektive der Fachstelle Queere Jugend NRW nach und nimmt damit einen NRW-spezifischen Blick ein – im Bewusstsein, dass die Entwicklung in anderen Bundesländern aufgrund anderer Rahmenbedingungen wie Finanzierung und Förderstrukturen deutlich anders aussieht.

Queere Jugendarbeit entstand zunächst überwiegend ehrenamtlich, punktuell und oft von queeren Jugendlichen selbst organisiert. Im Laufe der Zeit setzte ein deutlicher Prozess der Institutionalisierung und Professionalisierung ein: Es entstanden spezifische Fachkonzepte sowie intersektionale Ansätze, die Sichtbarkeit in Forschung und Lehre wuchs, und durch zunehmende Förderung konnten immer mehr hauptamtliche Fachkräfte im Feld tätig werden.

Seit der Gründung der Fachstelle Queere Jugend NRW im Jahr 2014 lässt sich diese Entwicklung beobachten. Dabei zeigt sich, dass Professionalisierung und Verstetigung je nach lokalem Kontext unterschiedlich verlaufen. Regionale Unterschiede führen zu „Inselwissen“ – also einzelnen Standorten mit langjähriger Erfahrung und hoher Professionalisierung –, während andere Standorte vor erheblichen Herausforderungen stehen, neue Angebote aufzubauen oder bestehende Angebote trotz Befristung, Personalwechseln oder finanziellen Hürden verlässlich fortzuführen.

Woran messen wir „gute“ queere Jugendarbeit?

Der Bedarf an einer gemeinsamen Weiterentwicklung und Stärkung des Arbeitsfeldes wurde immer wieder an die Fachstelle herangetragen. Teil dessen war der Wunsch nach mehr Transparenz und Verständigung über das Arbeitsfeld, um Fragen wie „Was ist Queere Jugendarbeit?“ und „Was zeichnet sie trotz regionaler und individueller Unterschiede aus?“ zu klären.

Daraus ergab sich der Bedarf an Qualitätssicherung und einem gemeinsamen Bezugsrahmen für die Entwicklung und Durchführung queerer Ju-

gendangebote – in Form von Qualitätsstandards. Dabei ging es darum, spezifische Merkmale von Queerer Jugendarbeit in den Blick zu nehmen und zu untermauern, dass es queere Jugendangebote über die Regelangebote der Jugendarbeit hinaus braucht – nicht zuletzt, um der gesetzlichen Forderung nach Angeboten, die den spezifischen Bedarfen der Zielgruppe entsprechen, nachzukommen.

Ziel der Veröffentlichung ist es, das Arbeitsfeld zu stärken und widerstandsfähige Strukturen zu fördern, die Anfeindungen, Infragestellungen und Vereinnahmungsversuchen von rechts sowie queerfeindlichen gesellschaftspolitischen Diskursen standhalten. Zudem sollen die Standards dazu beitragen, den wissenschaftlichen Diskurs zu queerer Jugendarbeit zu vertiefen und als Orientierung für die Praxis dienen. Nicht zuletzt sollen sie eine solide Basis für gute und wirkungsvolle Arbeit mit der Zielgruppe queerer Jugendlicher gewährleisten.

Im dreijährigen Projekt „Das kann queere Jugendarbeit! – Räume für Fachaustausch und gemeinsame Entwicklung von Qualitätsstandards“ (2023–2025) wurden diese zentralen Bedarfe des Arbeitsfeldes aufgegriffen. Neben der Entwicklung von Qualitätsstandards wurden Formate geschaffen, in denen Vernetzung, Weiterbildung und Erfahrungsaustausch von queeren Fachkräften stattfinden konnten, sowie die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis im Arbeitsfeld aktiv gestärkt wurde.

Entstehungsprozess

Mit der Veröffentlichung der Qualitätsstandards geht es darum, Praxiserfahrungen sichtbar zu machen und Standards realitätsnah zu formulieren. Dabei sollen die Ergebnisse nicht abstrakt oder theoretisch bleiben, sondern die tatsächlichen Herausforderungen, Ansätze und Bedarfe aus der Praxis abbilden.

Die Entwicklung der Qualitätsstandards erfolgte daher in einem partizipativen Prozess, der die Perspektiven und Expertise von Fachkräften aus der Praxis in den Mittelpunkt stellte. Der Entwicklungsprozess umfasste zehn digitale Fokustreffen an denen Fachkräfte NRW-weit teilnahmen, und sie aktiv mitgestalteten. Die Vorbereitung der Treffen erfolgte jeweils mit einer der teilnehmenden Fachkräfte gemeinsam. Zudem wurde der Prozess der Erarbeitung immer wieder an die Bedarfe der Teilnehmenden angepasst.

Liste der Fokusthemen im Erarbeitungsprozess

- 1. Ziele queerer Jugendarbeit**
- 2. Spezifika in Schutzkonzepten**
- 3. Notwendige Rahmenbedingungen**
- 4. Methoden queerer Jugendarbeit**
- 5. Benötigtes Sachwissen**
- 6. Parteilichkeit und gesellschaftspolitische Haltung**
- 7. Umgang mit stark belasteten Besucher*innen**
- 8. Selbstreflexion und Selbstfürsorge**
- 9. Erfahrungswissen und Bedeutung der eigenen Positionierung**
- 10. Zielgruppenspezifische Angebote**

Mehrere Feedbackschleifen mit den Fachkräften im Feld, sowie externen Expert*innen aus Trägerstrukturen, Hochschulkontexten und der Fachöffentlichkeit ermöglichten die Verknüpfung von breiter Expertise für eine fundierte Reflexion der Standards.

Beteiligt waren neben 37 Fachkräften aus der Praxis queerer Jugendarbeit in NRW zudem Perspektiven aus den folgenden Kontexten:

ABA Fachverband; Aidshilfe NRW / Herzenslust NRW; Fachstelle blick*; Folke Brodersen (Justus-Liebig-Universität Gießen); Jugendbeirat der Queeren Jugend NRW; Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NRW; Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*arbeit in NRW; Landeskoordination Trans* NRW; Paritätisches Jugendwerk NRW; Projekt Q_Munity; Projekt Trans*sensibel.

Über die letzten offenen Fragen, die aus den vielfältigen Rückmeldungen resultierten, diskutierten die Fachkräfte im Rahmen eines Werkstatt-Treffens in Präsenz im September 2025. Zudem wurde eine Umfrage zur Praxisnähe und Relevanz der einzelnen erarbeiteten Standards durchgeführt, an der Fachkräfte aus 27 Standorten queerer Jugendarbeit NRW-weit teilnahmen.

Reality-Check – Fachkräfte-Umfrage zur aktuellen Situation

Anhand einer Fachkräfte-Umfrage, an der 23 Fachkräfte unterschiedlicher Standorte in NRW teilgenommen haben, wurde die aktuelle Situation der Umsetzung der Qualitätsstandards in den Einrichtungen erhoben. Die Umfrage enthielt die 30 entwickelten Qualitätsstandards, zu denen die Fachkräfte jeweils beantworteten, ob sie an ihrem Standort den jeweiligen Standards bereits erfüllen, und ob sie ihn als sinnvoll für queere Jugendangebote erachten. Die Ergebnisse flossen direkt in die Anpassung der Standards ein, um sie praxisorientiert und umsetzbar zu formulieren.

Die Antworten bestätigen, dass manche Standards bereits von einer Mehrzahl der Standorte erfüllt werden (z. B. Queere Jugendliche als Ausgangspunkt, Safer Spaces, Verweisungskompetenz), während sich die Situation bei anderen Standards an den verschiedenen Standorten stark unterscheidet (z. B. „Zielgruppen und Intersektionalität“, „Queerkompetenz auf Trägerebene“, „Umgang mit Personalwechsel“).

Gleichzeitig werden die erarbeiteten Standards durchweg von der großen Mehrheit der Befragten als sinnvoll eingestuft. Bei einzelnen Stimmen, die sich in den Kommentaren mehr Differenzierung zum Standard wünschten („Ehrenamt“, „Fachpersonal und Teamkonstellation“) wurden entsprechende Formulierungen in den Standards ergänzt.



Die Ergebnisse der Umfrage unterstreichen, dass die Kontexte von queeren Jugendangeboten in NRW zwar vielfältig sind, die formulierten Standards aber zentrale Aspekte bündeln, die es zur breiten Qualitätssicherung braucht. Wenngleich die individuelle Umsetzung je nach Bedarfen und Rahmenbedingungen vor Ort unterschiedlich aussehen kann und wird, kann sich auf diese Standards verständigt werden, um Professionalität, gemeinsame Qualitätssicherung und Stärkung des Arbeitsfeldes in der Praxis umzusetzen.

Für wen ist diese Veröffentlichung?

Diese Veröffentlichung bündelt zentrales Praxiswissen sowie professionelle Einschätzungen darüber, wie queere Jugendangebote gestaltet werden sollten.

Vor allem mit Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen sollen Zusammenarbeit und Zusammenhalt unter Fachkräften und allen Aktiven im Arbeitsfeld gestärkt werden – trotz der Unterschiede, die vielfältige Standorte, Rahmenbedingungen und Kontexte, in denen queere Jugendangebote stattfindet, mit sich bringen.

Zielgruppen sind:

- **Fachkräfte in der Praxis**, deren Perspektiven bei der Entwicklung der Standards im Vordergrund standen. Ziel ist es, ihnen mehr Handlungssicherheit zu geben, Austausch untereinander anzustoßen und einen gemeinsamen Bezugsrahmen für ihre Arbeit zu schaffen.
- **Akteur*innen aus Trägerstrukturen**, die dazu beitragen, die notwendigen Strukturen zu schaffen, in denen „gute“ queere Jugendangebote umgesetzt werden können.
- **Akteur*innen aus der Politik**, die auf länder- und kommunalpolitischer Ebene mit Blick auf Fördermöglichkeiten und der Gestaltung des strukturellen lokalen Rahmens Gelingensbedingungen schaffen.
- **Akteur*innen aus Wissenschaft und Forschung**, für die die entwickelten Standards relevantes Wissen für zukünftige Forschungsprojekte zu queerer Jugendarbeit, Qualitätssicherung und verwandten Themen bieten.
- **Ehrenamtliche**, die daran Interesse haben, sich mit den Rahmenbedingungen queerer Jugendarbeit auseinanderzusetzen. Wichtig ist dabei, dass von Ehrenamtlichen nicht erwartet wird, sich in dieser Tiefe mit Qualitätsstandards auseinanderzusetzen, sondern dass eine vertiefte Auseinandersetzung freiwillig und ergänzend zur ehrenamtlichen Rolle erfolgt.

...und alle Interessierten!



„In einer perfekten Welt sollte queere Jugendarbeit flächendeckend zur Verfügung gestellt werden, bestens ausgestattet sein und ausreichend Gelder für Supervision und Fortbildung zur Verfügung stehen – und zwar nachhaltig und langfristig.“

(Abou, 2025, S. 200)¹

Grenzen der Publikation

Begrenzte Anpassbarkeit und vielfältige Kontexte

Qualitätsstandards für queere Jugendangebote zu formulieren, bedeutet auch, sich der Grenzen bewusst zu sein, die ein solches Instrument mit sich bringt. Eine heterogene Zielgruppe, unterschiedliche Ressourcen und Möglichkeiten, regionale oder trägerspezifische Rahmenbedingungen und weitere Faktoren beeinflussen, **was, wo, wie** und **von wem** gut umgesetzt werden kann. Wie in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit können Konzepte und Handlungsleitfäden eine Grundlage bieten. Die Adaption für den eigenen Kontext kann für verschiedene queere Jugendangebote jedoch unterschiedlich aussehen.

Diese Veröffentlichung soll Orientierung bieten – nicht überfordern. Der Weg hin zu einem queeren Jugendangebot, ebenso wie seine langfristige Gestaltung, verläuft meist nicht linear. Gerade deshalb hat die Verständigung auf eine gemeinsame Arbeitsgrundlage einen hohen praktischen Nutzen für Fachkräfte, und durch Qualitätssicherung letztlich vor allem für die Zielgruppe queerer Jugendlicher. Sie trägt dazu bei, gerade in herausfordernden Situationen oder im Umgang mit Veränderung handlungssicher und zielgruppengerecht agieren zu können.

Begrenzter inhaltlicher Fokus

„Queere Jugendarbeit“:

Diese Publikation konzentriert sich auf Inhalte, die spezifisch für die queere Jugendarbeit relevant sind. Allgemeine Qualitätsstandards der Jugendarbeit werden dabei nicht in Gänze erneut aufgeführt, sondern nur um Aspekte ergänzt, die für queere Jugendangebote von spezifischer Bedeutung sind.

Dabei ist eine klare Abgrenzung zwischen allgemeinen und spezifisch queeren Aspekten nicht immer möglich. An einigen Stellen werden daher Themen aufgegriffen, die sowohl für die Jugendarbeit insgesamt als auch für die queere Jugendarbeit wichtig sind.

Begrenzte Perspektiven

Im Entwicklungsprozess wurde die Perspektive von Fachkräften aus der queeren Jugendarbeit in den Mittelpunkt gestellt. Anhand ihrer Expertise und Praxiserfahrung, in denen sie die vielfältigen Bedarfe junger queerer Menschen wahrnehmen, trafen sie nach gemeinsamer Reflexion und Diskussion eine Einschätzung, welche fachlichen und strukturellen Voraussetzungen für eine bedarfsgerechte Jugendarbeit notwendig sind.

Beim Überarbeitungsprozess flossen weitere Perspektiven in den Inhalt der Veröffentlichung – unter anderem von jungen Queers, die sich ehrenamtlich im Jugendnetzwerk der Fachstelle Queere Jugend NRW engagieren.

¹ Literaturangaben finden sich jeweils am Ende eines Unterkapitels unter „Zum Weiterlesen“.



Trotzdem stellt die detaillierte Übertragung der Qualitätsstandards auf ehrenamtliche Kontexte sowie die gemeinsame, partizipative Weiterentwicklung mit jungen Menschen in den Einrichtungen selbst einen weiteren notwendigen Schritt dar, der im Rahmen dieser Veröffentlichung noch nicht ausgearbeitet werden kann.

Begrenzter Umfang

Diese Veröffentlichung kann die vielen für die Qualitätssicherung in der queeren Jugendarbeit relevanten Themen nur in Teilen aufgreifen. Sie versteht sich daher als praxisnaher Einstieg, der Impulse für einen kontinuierlichen Austausch und eine fortlaufende Weiterentwicklung setzt. An geeigneten Stellen wird auf weiterführende Literatur verwiesen.

Begrenzte sprachliche Zugänglichkeit

Im Text der Qualitätsstandards werden unterschiedliche Begriffe und Konzepte erwähnt, die zum Verständnis bestimmtes Vorwissen voraussetzen. Soweit möglich werden Fachwörter erklärt

und eingeordnet. Zum weiteren Nachschlagen steht das umfangreiche Glossar der Kampagne „Anders und gleich“ bereit unter www.aug.nrw/glossar.

Aufbau der Veröffentlichung








Das Kapitel „Was macht queere Jugendarbeit aus?“ beinhaltet einen Überblick spezifischer Aspekte der Lebenswelten und Bedarfe der Zielgruppe sowie eine Einordnung queerer Jugendarbeit als Arbeitsfeld (S. 14). Zudem werden die Konzepte Safer Spaces und Braver Spaces als Grundlage zur Öffnung queerer Jugendangebote erklärt (S. 20), ein Überblick der gesetzlichen und förderstrukturellen Rahmen queerer Jugendangebote in NRW gegeben (S. 21), und die Frage nach einem Neutralitätsgebot für queere Jugendarbeit diskutiert (S. 24). Die formulierten Qualitätsstandards beginnen ab S. 26 (s. Kasten).



Die insgesamt 30 formulierten Qualitätsstandards sind in sechs Unterkapiteln strukturiert (ab S. 26):

- A. Zielgruppenorientierung queerer Jugendangebote (Standards 1–8)
- B. Institutionelle Voraussetzungen & struktureller Rahmen (Standards 9–15)
- C. Beratung und Kooperationen (Standards 16–19)
- D. Benötigtes Fachwissen (Standards 20–23)
- E. Parteilichkeit und Haltung (Standards 24–26)
- F. Selbstreflexion und Selbstfürsorge (Standards 27–30)

Jeder Standard besteht aus:

-  Dem Standard selbst (Kernaussage des Standards)
-  Einem Absatz „Darum geht’s“ (Einordnung des Standards und Kontextwissen)
-  Einem Absatz „Das ist zu tun“ (Schritte zur Umsetzung des Standards)
-  Reflexionsfragen für die Praxis (Werkzeug zur Umsetzung der Standards)
-  Ggf. „Empfehlungen on top“, die Handlungsschritte über die bloße Erfüllung des Standards hinaus formulieren
-  Ggf. ein Infokasten mit relevanten Ressourcen und Verweisen
-  Ggf. Markierungen von Inhalten, die sich spezifisch an Träger richten

Danksagung

Besonderer Dank gilt in erster Linie allen Fachkräften, die ihre begrenzte Zeit investierten, um die Idee für das Projekt mitzuentwickeln, Vorgespräche zu führen, an Treffen teilzunehmen und diese aktiv mitzugestalten, Entwürfe zu überarbeiten sowie ihr Wissen und ihre Erfahrungen einzubringen.

Ohne ihr Engagement wäre diese Veröffentlichung nicht von der Idee zur Umsetzung gelangt.

Herzlicher Dank gilt zudem allen weiteren Expert*innen aus Wissenschaft, Trägerstrukturen, Projekten und Fachstellen, die den Überarbeitungsprozess durch wertvollen Input unterstützt haben (siehe S. 8).

Nicht zuletzt bedanken wir uns beim Ministerium, das das Projekt gefördert und von Beginn an konstruktiv und wohlwollend begleitet, und damit diese Veröffentlichung erst möglich gemacht hat.

Feedbackmöglichkeit

Wir laden alle Lesenden ein, ihre Rückmeldungen und Anregungen zu den Qualitätsstandards mit uns zu teilen (info@queere-jugendfachstelle.nrw). Qualitätssicherung ist ein fortlaufender Prozess, den wir mit der Veröffentlichung dieser Standards anstoßen und kontinuierlich weiterentwickeln möchten.





Was macht queere Jugendarbeit aus?



Überblick

Was braucht es, um queere offene Jugendarbeit als Arbeitsfeld innerhalb von offener Kinder- und Jugendarbeit greifen zu können? Welche Konzepte, Ziele und Bedarfe sind dafür ausschlaggebend? In diesem Kapitel werden folgende Inhalte als Wissensgrundlage für die Qualitätsstandards einleitend dargestellt:

- Lebenswelten und Bedarfe der Zielgruppe
- Queere Jugendarbeit – Spezifika des Arbeitsfeldes
- Safer Spaces – Braver Spaces
- Gesetzlicher und förderstruktureller Rahmen in NRW
- Neutralitätsgebot in der queeren Jugendarbeit?



Publikation *Queere Jugendarbeit in Wissenschaft und Forschung – Eine Bestandsaufnahme*

Welche Ressourcen spezifisch für die Queere Jugendarbeit gibt es eigentlich? In der 2024 erschienenen Handreichung sind wir dieser Frage anhand einer umfangreichen Literaturrecherche nachgegangen. Entstanden ist eine strukturierte Übersicht mit Zusammenfassungen und Querverweisen.

Als Digital- und Printexemplar kostenlos verfügbar unter:

<https://shop.queeres-netzwerk.nrw/produkt/queere-jugendarbeit-in-wissenschaft-und-forschung-eine-bestandsaufnahme/>



Neuerscheinung *Handbuch Queere Jugendarbeit*

Im November 2025 ist das Handbuch *Queere Jugendarbeit*, herausgegeben von Folke Brodersen und Simon Merz, erschienen. In diesem umfassenden Sammelband werden erstmals die spezifischen Bereiche, Spannungsfelder und Fragestellungen mit Fokus auf queere Jugendangebote beleuchtet.

In diesem Kapitel sowie den Qualitätsstandards wurden entsprechende Verweise eingefügt, wo im Handbuch „weitergelesen“ werden kann.

Erhältlich als E-Book und Printexemplar unter:

<https://www.etece.de/shop/buecher/handbuch-queere-jugendarbeit/>

Lebenswelten und Bedarfe der Zielgruppe

Queere Jugendangebote basieren auf der Prämisse, dass die Zielgruppe von LSBTIAQ* Jugendlichen und jungen Erwachsenen (maximal bis 27 Jahre) trotz ihrer unterschiedlichen Lebenslagen gemeinsame spezifische Bedarfe aufweist.

„Junge queere Menschen werden – anders als junge heterosexuelle, cis- und endogeschlechtliche Menschen – mit Herausforderungen konfrontiert, die aufgrund einer heteronormativen Verfasstheit der Gesellschaft

oft nicht gesehen, mitunter auch ignoriert und geleugnet werden.“

(Busche & Brück, „Handlungsimpulse für eine nachhaltige Queere Jugendarbeit“, in: Brodersen & Merz, *Handbuch Queere Jugendarbeit*, Berlin: etece Buch (2025), S. 263.)

Dabei geht es nicht darum, unreflektierte Zuschreibungen vorzunehmen oder die vielfältigen individuellen Perspektiven und Erfahrungen queerer Jugendlicher zu vernachlässigen – auch mit Blick auf Mehrfachzugehörigkeiten und Intersektionalität. Vielmehr kann durch das Bewusstsein über Themen und Erfahrungen, die im Le-



Queere Jugendliche – How are you?



Im Rahmen der Studie „How are you? Die Lebenssituation von LSBTIQA* Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Bayern“ (2024) wurden junge Queers direkt befragt. Trotz regionaler Unterschiede ist davon auszugehen, dass die Studienergebnisse mit Blick auf relevante Themen und Erfahrungen queerer Jugendlicher auch in NRW gültig sind. Folgende Übersicht ergibt sich aus den Ergebnissen:

Häufige Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen

Queere Jugendliche sind in nahezu allen Lebensbereichen in hohem Maße von Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen betroffen. Diese unterscheiden sich z. B. mit Blick auf Geschlechtsidentität sowie Mehrfachdiskriminierung.

Herausforderungen in der Identitätsentwicklung

Ablehnungserfahrungen, (antizipierte) Diskriminierung und verinnerlichte Queerneгативität – also die Übernahme gesellschaftlicher Abwertungen gegenüber Queerness – führen oft zu gesundheitsschädlichem und psychischem Stress, der durch die Erfahrung von Benachteiligung und Ausgrenzung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlich marginalisierten Gruppe entsteht (Minderheitenstress).

Geringeres Wohlbefinden und Resilienz

Im Vergleich zu Gleichaltrigen der Allgemeinbevölkerung zeigen queere Jugendliche deutlich niedrigere Werte für Wohlbefinden sowie Resilienz.

Besondere Bedeutung unterstützender Umfeldler

Offene, akzeptierende Umgebungen und spezifische queere Angebote wirken sich positiv auf das Wohlbefinden aus. Die größte Offenheit im Umgang mit der eigenen queeren Identität besteht gegenüber Freund*innen.

Bedarf nach spezifischen Angeboten

Queere Jugendliche nehmen häufiger an zielgruppenspezifischen Angeboten teil als an allgemeinen Jugendangeboten. Hierbei bestehen große Unterschiede zwischen jungen Queers aus dem ländlichen und städtischen Raum.

Beratungsbedarf und Wunsch nach mehr Sensibilisierung

Die große Mehrheit queerer Jugendlicher wünscht sich niedrigschwellige Beratungsangebote und benennt Sensibilisierung zu LSBTIQA*-Themen als zentralen Bedarf.

„How are you? Die Lebenssituation von LSBTIQA* Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Bayern“ (Bayerischer Jugendring, IDA – Institut für Diversity- und Antidiskriminierungsforschung, Hochschule Fresenius, 2024), <https://www.bjr.de/spotlight/queere-jugendarbeit/hay-studie>

ben queerer Jugendlicher häufig relevant sind, bedarfsgerechte Angebote entwickelt werden, die sich durch stetige Reflexion und Evaluation mit jungen Queers anpassen und weiterentwickeln lassen.

Queere Jugendliche erleben überdurchschnittlich häufig Diskriminierung, physische Gewalt, strukturelle Benachteiligung und psychische Belastungen – etwa durch Queerfeindlichkeit im Alltag, in der Schule oder im familiären Umfeld.

Für die Gruppe queerer Jugendlicher besteht ein statistisch erhöhtes Risiko für Suizidalität, Wohnungslosigkeit, Suchterkrankungen, Depressionen und andere psychische Erkrankungen sowie für Erfahrungen von körperlicher, sexualisierter und psychischer Gewalt, Ausgrenzung, Abwertung und Mobbing. Zusätzlich fehlen vielen Betroffenen erwachsene oder gleichaltrige queere Bezugspersonen. Viele leiden unter

Zukunftsängsten und haben kaum Zugang zu sicheren Räumen und Orten, an denen sie sich geschützt und akzeptiert fühlen können.

Zudem sind sie gesellschaftlichen Normen und Rollenbildern sowie binären Geschlechtererzählungen ausgesetzt, die ihre Selbstwahrnehmung, Körperbilder und wahrgenommene Handlungsspielräume einschränken.

Hierbei ist zu beachten, dass junge Queers – auch geprägt durch eigene Erfahrungen von Diskriminierung und Ausschluss – gleichzeitig über vielfältige Ressourcen verfügen. Diese umfassen z. B. ein hohes Maß an Sensibilisierung, Reflexionsfähigkeit sowie Empathie gegenüber anderen Perspektiven. Oftmals haben sie eine erhöhte Motivation, sich für Gleichstellung und Selbstbestimmung aller Menschen einzusetzen, und Räume aktiv mitzugestalten.

Zum Weiterlesen

- Grünewald & E. & Mannai, „Mehrfachmarginalisierung von queeren Jugendlichen – Queere Jugendarbeit goes intersectional!“, in: Brodersen & Merz (Hg.), *Handbuch Queere Jugendarbeit*, Berlin: etece Buch (2025), S. 96f.
- Labahn & Buschmann, „Queere Räume für queere Jugendliche!“, in: Brodersen & Merz (Hg.), *Handbuch Queere Jugendarbeit*, Berlin: etece Buch (2025), S. 21–23.
- Oldemeier, „Queere Jugend heute – Ein Leben in ambivalenten Verhältnissen“, in: Brodersen & Merz (Hg.), *Handbuch Queere Jugendarbeit*, Berlin: etece Buch (2025) S. 28–30.
- Oldemeier & Timmermanns, „Defizite und Ressourcen in den Lebenswelten von LSBTQ* Jugendlichen und jungen Erwachsenen: zwei Seiten einer Medaille“, in: Timmermanns & Böhm (Hg.), *Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt*, Basel: Beltz Juventa (2020), S. 343–356.
- Stemmer & Gavranic & Hasenbein & Pothmann, „Zwischen Fremd- und Selbstbestimmung. Zur Lebenssituation von trans und nicht-binären Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland“, Abschlussbericht Deutsches Jugendinstitut (2024), URL: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2024/DJI_Abschlussbericht_Jungtransnicht-bin%C3%A4r_2024.pdf

Queere Jugendarbeit – Spezifika des Arbeitsfeldes



Was ist ein queeres Jugendangebot?

Es handelt sich um Räume, in denen queere Themen und Erfahrungen im Vordergrund stehen:

„Queere Jugendgruppen und Jugendzentren stellen queer gelabelte Angebote im Sinne einer ‚Gegenöffentlichkeit‘ dar, die nicht auf heteronormativen Grundannahmen und Prinzipien basieren. Damit stellen sie Orte der Selbstverständlichkeit, Normalität und Entlastung dar.“ (Brodersen, Gaupp, Krell & Stachowiak 2022, S. 379)

„Damit wird (...) ein Angebot der offenen Kinder- und Jugendarbeit gemeint, welches sich explizit an lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, inter* und queere (lsbtqi*+) Jugendliche richtet. Queer wird hier als Sammelbegriff für die vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Identitäten der Zielgruppe genutzt. In queeren Jugendtreffs und -gruppen verbringen lsbtqi*+ Jugendliche ohne Sorge vor Queerfeindlichkeit zusammen ihre Freizeit und finden bei Ärger, Stress und Co ein offenes Ohr und Unterstützung.“
(Fachstelle Queere Jugend NRW 2022, S. 5)

Was will queere Jugendarbeit?

„Grundlegendes Ziel queerer Jugendarbeit ist es, Diskriminierungen (und weiteren Faktoren, die zur vulnerablen Situation und vermehrten Belastungen von queeren Jugendlichen beitragen) etwas entgegenzusetzen und Räume zu bieten, in denen queere junge Menschen „fit gemacht werden“ für das Leben außerhalb des Jugendtreffs (durch inhaltliche Arbeit, Arbeit, Empowerment, Beratung, Identitätsstärkung), damit sie von ihrem Recht auf Entfaltung der eigenen Identität Gebrauch machen zu können.“ (Fachkräfte im Erarbeitungsprozess)

Was macht queere Jugendarbeit aus?



Themen im queeren Jugendangebot sind z. B.:

Community & Vernetzung: Peer-Support, Queer Joy, Freund*innenschaften

Queere Identitäten & Selbstverständnis: eigene Identität & Coming Out, Kennenlernen vielfältiger queerer Identitäten/Vorbilder, Intersektionalität, Queer History

Sexualität & Gesundheit: sexuelle Bildung, HIV/STIs, Safer Sex, Körperdysphorie, reflektierte Auseinandersetzung mit Kink & Fetisch

Mentale Gesundheit & Resilienz: Krisenbewältigung, Minderheitenstress, Selbstfürsorge

Beratung & Orientierung: Wissen über Anlaufstellen, individuelle Unterstützung, Umgang mit Diskriminierung und Gewalterfahrungen

Partizipation und Empowerment: Mitbestimmung, politische Bildung, (ehrenamtliches) Engagement

Spezifika des Arbeitsfelds

Fachkräfte, Ehrenamtliche und Honorarkräfte, die queere Jugendangebote konzipieren, durchführen und weiterentwickeln, werden hierbei vor vielfältigen Anforderungen gestellt.

Zielgruppendefinition und Zugang

Professionelle Navigation des Spannungsfelds, dass Identitätsentwicklung ein fortlaufender Prozess ist und sich Zugehörigkeiten verändern können.

Vulnerable Zielgruppe

Hohe Belastungen durch Diskriminierungserfahrungen; zusätzliche Hürde des ersten Besuchs (Niedrigschwelligkeit); höhere Wahrscheinlichkeit akuter Krisensituationen.

Community-Nähe und professionelle Rolle

Fachkräfte, Ehrenamtliche und Honorarkräfte sind häufig selbst Teil der Community – dies erfordert erhöhte Professionalität im Umgang mit Nähe-Distanz-Fragen (z. B. Treffen auf queeren Events).

Regionale Unterschiede

Unterschiede zwischen urbanen und ländlichen Regionen – führt oft zu erschwertem Zugang durch lange Fahrtwege und eingeschränkte Mobilität.

Instabile Ressourcenlage

Begrenzte Mittel für spezifisch queere Angebote – oft befristet und wenig Personal.

Gesellschaftliche und politische Anfeindungen

Zunehmende Queerfeindlichkeit, Angriffe von rechts – Belastung für queere Jugendliche und Fachkräfte.



„Gute“ queere Jugendarbeit kostet Geld!

Standorte queerer Jugendarbeit benötigen ausreichend und langfristig planbare finanzielle Mittel und zeitliche Ressourcen, um regelmäßige Angebote und notwendiges Personal sicherzustellen. Die Verantwortung für die aktive Sicherstellung der Finanzierung tragen Träger, Fördergebende und Fachkräfte gemeinsam. Die Finanzierung der Arbeit stellt eine Grundlage für „gute“ queere Jugendangebote dar.

Queere Jugendliche erleben in ihrem Alltag mit erhöhter Wahrscheinlichkeit Ausgrenzung und Unklarheit/Enttäuschung darüber, welche Personen, Orte oder Anlaufstellen für sie sicher, akzeptierend und unterstützend sind. Damit Einrichtungen queerer Jugendarbeit verlässliche Anlaufstelle und sicherer Bezugs-, Aufenthalts- und Unterstützungsraum für queere Jugendliche darstellen können, sind

langfristige und ausreichend finanzierte Angebote Voraussetzung.

Um die Strukturen des Arbeitsfeldes zu stärken und zu verstetigen, braucht es daher Förderung, die eine zeitliche und finanzielle Grundlage sicherstellt für:

- langfristige Angebote und Personalstellen
- Ressourcen für (auch spontane) Aktionen mit Jugendlichen, online und in Präsenz
- Budget für Honorarkräfte
- Fortbildung und Supervision/Intervision des Teams
- Kapazitäten für niedrigschwellige Jugendberatung

Wenn es an der Finanzierung fehlt, hat das folglich konkrete Konsequenzen für die Qualität queerer Jugendarbeit.

Was macht queere Jugendarbeit aus?

Zum Weiterlesen

- Abou, „Queere Jugendarbeit im Spannungsfeld von Queer Joy und Reality Check“, in: Brodersen & Merz (Hg.), *Handbuch Queere Jugendarbeit*, Berlin: etece Buch (2025), S. 199–201.
- Brodersen & Gaupp & Krell & Stachowiak, „Wen und was erreicht queere Jugendarbeit?“, in: *unsere Jugend* 9/2022, S. 378–389.
- Fachstelle Queere Jugend NRW, „Los Geht's – Von der ersten Idee zur Eröffnung eines queeren Jugendangebotes“, (2022), URL: <https://shop.queeres-netzwerk.nrw/produkt/los-gehts/>
- Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“, „How to start... Queere Jugendarbeit“, (2025), URL: https://www.queere-jugendarbeit.de/wp-content/uploads/2025/01/Broschuere_HTSQJA.pdf

Safer Spaces – Braver Spaces

„Ermöglichen Sie den Jugendlichen sich eigenständig in verschiedene Safer Spaces zurückzuziehen z. B. einen Safer Spaces für neurodiverse Queers, Queers mit Rassismuserfahrungen oder nichtbinäre Besucher*innen. Denn auch in einem queeren Safer Space finden andere Diskriminierungsformen wie Ableismus, Antisemitismus oder Rassismus statt.“ (Fachstelle Queere Jugend NRW, 2022)

Das Bedürfnis nach Safer Spaces, also sicheren, geschützten Räumen vor Diskriminierung, Gewalt und Belastung ist bei der Zielgruppe queerer Jugendlicher vielfach vorhanden und wird oft als Grundlage für die Gestaltung von zielgruppenspezifischen Angeboten genannt. Gleichzeitig birgt die Benennung von queeren Jugendangeboten als Safe(r) Spaces Spannungsfelder, die den Umgang mit Widersprüchen, unperfekten Definitionen und „Gleichzeitigkeiten“ notwendig machen.

Gleichzeitig muss mit Blick auf die Arbeitspraxis bewusst sein: **„Safe Spaces – so schön der Gedanke auch sein mag – kann es als solche nicht geben. Kein Ort vermag es, absolut sicher zu sein“** (Winter 2025, S. 195). Mit der Formulierung „Safer Spaces“ wird der Anspruch unterstrichen, Räume zumindest so sicher wie möglich für alle Besucher*innen zu gestalten, und dieses Bestreben als kontinuierlichen Prozess zu sehen.

Das Konzept von Braver Spaces legt den Fokus nicht nur auf Strategien der Vermeidung von Verletzung, sondern speziell auf den Umgang damit, wenn sie doch passieren. Es geht um Räume, **„in denen wir zwar Verletzungen manchmal nicht verhindern können, aber darauf vertrauen können, dass es die Bereitschaft und erprobte Formen dafür gibt, sich kollektiv mit diesen Erfahrungen auseinanderzusetzen“** (Koktis & Thuswald 2015, S. 92).

Bei der Gestaltung von queeren Jugendangeboten wird sich in diesem Spannungsfeld bewegt, welches anerkannt und pädagogisch eingeordnet werden muss:

„Braver Spaces sind in diesem Sinne Räume, die die Nutzer*innen dazu ermutigen wollen, sich bewusst aus der Komfortzone herauszubewegen und Risiken einzugehen in der Hoffnung auf transformative Lernerfahrungen (...). Das ist aber dennoch weit entfernt von laissez-faire, „alles geht“. Auch Braver Spaces sind diskriminierungskritische Räume, in denen ein achtsamer Umgang mit Diskriminierung stattfindet.“
(Debus & Saadi 2023, S. 8)

Das kann ein Abwägen von pädagogischen Schwerpunkten je nach Angebot bedeuten, beispielsweise die Priorisierung von Angebotszielen, die sich eher auf Safer Spaces beziehen (z. B. Erleben von Erholung und Queer Joy im queeren Jugendraum), oder Aspekte von Braver Spaces in den Fokus rücken (z. B. ein gemeinsamer Besuch einer Demonstration in der Öffentlichkeit). Die passende Art der Raumgestaltung auf dem Spektrum Safer und Braver Spaces kann auch im Laufe des Angebots je nach Themen, aktuellen Bedarfen und Gruppendynamik spontan angepasst werden.

Zum Weiterlesen

- Debus & Saadi, „Verletzlichkeit und Lernen zu Diskriminierung. Anregungen und Gedanken zu Safer und Braver Spaces in der Bildungsarbeit“ (2023), URL: https://www.bildungsbausteine.org/fileadmin/assets/PDF/BildungsBausteine/Debus_Saadi_2023_Verletzlichkeit_Bildung_Safer_Braver_Spaces.pdf
- Koktis & Thuswald, „gleich sicher? sicher gleich? Konzeptionen (queer) feministischer Schutzräume“, in: *Femina Policia* 24 (1) (2015), S. 83–93.
- Menhard, „Empowerment und Power-sharing: Intersektionalität und Handlungsmöglichkeiten in der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit“, in: *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, Heft 2-2024, S. 56–70.
- Winter, „Safe(r) Spaces – Über die (Un)Möglichkeit und Notwendigkeit“, in: Brodersen & Merz, *Handbuch Queere Jugendarbeit*, Berlin: etece Buch (2025), S. 195–198.



„Zur professionellen politischen Haltung in der Arbeit können wir uns immer auf geltende Gesetze berufen – zum Beispiel auf Artikel 3 des Grundgesetzes. Ebenso auf die Kinderrechte, etwa das Recht auf einen Namen und eine eigene Identität!“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)

Was macht queere Jugendarbeit aus?

Gesetzlicher und förderstruktureller Rahmen in NRW

Die Notwendigkeit und Relevanz queerer Jugendangebote sind auf unterschiedlichen Ebenen gesetzlich verankert.

Als eine Grundlage lassen sich **Allgemeine Erklärung der Menschenrechte** sowie die **UN-Kinderrechtskonvention** nennen.

Hier sind mit Blick auf queere Jugendliche die Yogyakarta-Prinzipien relevant – eine Reihe von Prinzipien zur Anwendung von internationalen Menschenrechten in Bezug auf sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität, die 2006 verabschiedet und 2017 ergänzt wurden (Yogyakarta-Prinzipien plus 10, kurz Y-P+10). Sie bekräftigen die bestehenden internationalen Rechtsnormen, und zeichnen ein Bild einer Zukunft, in der alle Menschen dieses grundlegende Recht tatsächlich verwirklichen können.

Die deutsche Übersetzung der Y-P+10 ist downloadbar und bestellbar unter <https://www.hirschfeld-eddy-stiftung.de/info-zentrum/yogyakarta-prinzipien/yp-10>.

Auf **Bundesebene** sind neben dem **Grundgesetz** (z. B. Art. 2: Freie Entfaltung der Persönlichkeit; Art. 3: Gleichheit vor dem Gesetz) für den gesetzlichen Rahmen queerer Jugendangebote vor allem Teile des **SGB VIII** relevant. So heißt es z. B. in §9 (Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von jungen Menschen):

„Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind (...) 3. die unterschiedlichen Lebensla-

gen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern.“

Der Paragraph verpflichtet zu geschlechtersensibler und diversitätsbewusster Arbeit.

Diskriminierungsschutz und gleichberechtigte Teilhabe aller jungen Menschen – auch queerer – werden hier ausdrücklich betont. Das bedeutet: Jugendhilfe darf queere Identitäten nicht ignorieren oder neutral behandeln, sondern muss sie aktiv schützen und fördern. Genau hier setzt queere Jugendarbeit an, und schafft Identifikations-, Schutz- und Lernräume für die spezifischen Bedarfe queerer Jugendlicher. Satz 1 in § 11 (Jugendarbeit) lautet:

„(1) Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen. Dabei sollen die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Angebote für junge Menschen mit Behinderungen sichergestellt werden.“

In diesem Absatz werden die gleichberechtigte Teilhabe und Notwendigkeit bedarfsgerechter Angebote für alle jungen Menschen impliziert,

weshalb er für die Finanzierung und den Aufbau queerspezifischer Angebote herangezogen werden kann.

In NRW werden diese Grundlagen z. B. durch das **„Dritte Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes“** (3. AG-KJHG – KJFöG) ergänzt.

Hier wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, **„die besonderen Belange von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Lebenswelten [zu] berücksichtigen“**, was **„sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten“** sowie **„mögliche Benachteiligungen durch Diskriminierungen zum Beispiel aufgrund von Behinderungen, Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, Klassismus, Homo-, Trans- und Interfeindlichkeit“** miteinschließt,

„wobei intersektionale Aspekte zu beachten sind.“
(3. AG-KJHG – KJFöG, §2 (2))

Bezogen auf das Leitprinzip geschlechtlicher Gleichstellung wird unterstrichen, dass Angebote **„die unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Belange von Mädchen, Jungen sowie transgeschlechtlichen, intergeschlechtlichen und nichtbinären jungen Menschen berücksichtigen [sollen].“**
(3. AG-KJHG – KJFöG, §4)

Mit Blick auf das Arbeitsfeld offener Kinder- und Jugendarbeit heißt es zudem:
„[Offene Jugendarbeit] richtet sich an alle Kinder und Jugendlichen und hält für besondere Zielgruppen spezifische Angebote der Förderung und Prävention bereit.“ (3. AG-KJHG – KJFöG, §12)





Recht auf Schutz vor (sexualisierter) Gewalt

Für queere Jugendangebote ist mit Blick auf das erhöhte Risiko der Zielgruppe, von (sexualisierter) Gewalt betroffen zu sein, außerdem relevant:

Antimissbrauchsbeauftragtenengesetz (UBKSMG) - in Kraft seit 7.2025 (Bundesebene)

Im UBKSMG wurde festgelegt, dass bei der Bewertung von Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe künftig auch Qualitätskriterien zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt und Ausbeutung zu berücksichtigen sind (§ 77 Abs. 1 S. 2 SGB VIII). Damit erstrecken sich die Anforderungen an die Qualitätsentwicklung im Bereich des Gewaltschutzes nun auf sämtliche Aufgabenfelder der Kinder- und Jugendhilfe.

Gesetz: https://www.recht.bund.de/bgbl/1/2025/107/regelungstext.pdf?__blob=publicationFile&v=3

Landeskinderschutzgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen (in Kraft seit 4.2022)

- Ergänzt das Bundeskinderschutzgesetz für NRW
- Verpflichtet Träger zu institutionellen Schutzkonzepten, die prozessorientiert sind und sich auf unterschiedliche Gewaltformen beziehen (z. B. Diskriminierung)
- Setzt die aktive Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Schutzfragen und bei der Schutzkonzeptentwicklung voraus
- Fördert institutionelle Prävention, Beschwerdestrukturen, und Fortbildungspflicht für Fachkräfte

Gesetz: <https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMG17-227.pdf>

Was macht queere Jugendarbeit aus?

Recht auf sexuelle Bildung

Im Kontext queerer Jugendarbeit ist auch das Recht auf sexuelle Bildung spezifisch herauszustellen. Ein fundiertes Wissen und der Abbau von Tabuisierungen ist grundlegend für die Entwicklung ihrer Identität und Sexualität – gerade, weil ihre Erfahrungen und Lebensrealitäten von gesellschaftlich vorgegebenen Normen zu Sexualität, Geschlechtsidentität, Geschlechtsausdruck und Beziehungsformen abweichen.

Ein Recht auf sexuelle Bildung lässt sich mit der **UN-Kinderrechtskonvention** (UN-KRK) begründen – mit dem Recht auf Informationen (Art. 13 UN-KRK), dem Recht auf Gesundheit (Art. 24 UN-KRK) und als zentraler Bestandteil des allgemeinen Bildungsauftrags (Art. 29 UN-KRK), da sexuelle Bildung jungen Menschen „ermöglicht, informierte Entscheidungen zu treffen und sich selbstbestimmt mit ihrer eigenen Sexualität auseinanderzusetzen“, sowie „Fehlinformationen zu vermeiden, gesunde Beziehungen zu fördern und

riskantes Verhalten zu reduzieren“ (PsG.NRW: <https://psg.nrw/magazin/rechte-szene/>).

Auch im **SGB VIII** ist das Recht auf sexuelle Bildung im Rahmen queerer Jugendangebote verankert, z. B. im § 1 SGB VIII formulierten „Recht auf Förderung der Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“

Die in § 9 Abs. 1 Nr. 3 SGB VIII genannte Vorgabe, die „unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen“, ist auch für sexuelle Bildung im queeren Jugendangebot relevant. Zudem bezieht sich §11 (1) SGB XIII darauf „zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung“ gestellt werden müssen, die „an den Interessen junger Menschen anknüpfen“ – also auch an Fragen und Lernbedarf rund um Sexualität.



Förderstruktureller Rahmen: Kinder- und Jugendförderplan NRW

Die Richtlinien und Grundlagen zur Umsetzung queerer Jugendangebote in Nordrhein-Westfalen sind festgelegt im Kinder- und Jugendförderplan NRW.

„Der Kinder- und Jugendförderplan des Landes Nordrhein-Westfalen (KJFP NRW 2023-2027) steht unter dem Motto ‚Kinder und Jugendliche bestimmen mit – Jungen Menschen Perspektiven geben‘ und soll dazu beitragen, dass alle Kinder und Jugendlichen Möglichkeiten erhalten, um mitreden, mitgestalten und mitbestimmen zu können.“

(MKJFGFI, <https://www.mkjfgfi.nrw/kinder-und-jugendfoerderplan-2023-2027-des-landes-nordrhein-westfalen>)

Im Kinder- und Jugendförderplan sind queere Jugendangebote spezifisch in der Förderposition 4.5, „Angebote für junge LSBTIQ*-Menschen“, berücksichtigt.

Je nach Standort/Kommune, Träger, zuständigem Landesjugendamt sowie der jeweiligen Fördergrundlage können zusätzliche förderstrukturelle Richtlinien für das queere Jugendangebot gelten, wobei der gesetzliche Rahmen stets die gemeinsame verbindliche Grundlage bildet.

Zum Weiterlesen

- Rimbach, „Gesetzliche Rahmung und Einbettung“, in: Brodersen & Merz, *Handbuch Queere Jugendarbeit*, Berlin: etece Buch (2025), S. 230ff.

Neutralitätsgebot in der queeren Jugendarbeit?

Immer wieder sehen sich Fachkräfte in der Jugendarbeit allgemein, aber auch mit Blick auf spezifische Angebote für queere Jugendliche, Fragen zu ihrer politischen Neutralität ausgesetzt. Dies wirft die Frage auf: Inwiefern kann sich als Institution, Träger, Projekt oder Fachkraft politisch positioniert werden? Was ist der Auftrag, dem Fachkräfte in Kontexten offener Kinder- und Jugendarbeit nachkommen müssen?

Hierzu wurde im Beschluss der Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK) 2025: „Jugendarbeit stärken – Für einen demokratischen Diskurs“ (Ergebnisprotokoll, TOP 7.1) Stellung genommen:

„Die Vorgaben des Art. 21 Abs. 1 Satz 1 Grundgesetz (GG) können nicht auf ein sogenanntes Neutralitätsgebot reduziert werden, sondern sind im Zusammenhang mit anderen verfassungsrechtlichen Geboten einzuordnen. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Menschenwürde, der Wesensgehalt der Grundrechte und die



sogenannten Strukturprinzipien (Demokratie-, Sozialstaats- und Rechtsstaatprinzip einschließlich Gewaltenteilung), die als unveränderliche Grundsätze in der Verfassung festgeschrieben sind (vgl. Art. 1 bis 20 GG, insb. Art. 19 Abs. 2 GG sowie Art. 79 Abs. 3 GG).“ Denn, so die JFMK: „Freie Träger der Jugendarbeit sind Grundrechtsträger [...]. Ihnen steht ein weiter Spielraum in Bezug auf politische Positionierung zu.“

Ergebnisprotokoll JFMK 2025: <https://www.dbjr.de/fileadmin/Publikationen/2025/Externes-Ergebnisprotokoll-der-JFMK-2025.pdf>

Aus dem Beschluss der JFMK folgt für die (queere) Jugendarbeit:

1. Demokratiefördernder Auftrag der Jugendarbeit

Die Kinder- und Jugendarbeit erfüllt einen klaren demokratiepädagogischen Auftrag. Als gesetzlich verankertes Handlungsfeld bietet sie jungen Menschen Räume, in denen demokratische Prozesse

unmittelbar erfahrbar werden, und Mitbestimmung, Selbstwirksamkeit und Akzeptanz erlebt werden können. Gerade vor dem Hintergrund wachsender extremistischer und antidemokratischer Einflüsse fällt der Jugendarbeit eine wichtige Rolle in der Prävention politischer Radikalisierung und (queeren) Jugendschutz zu.

2. Neutralität vs. Wertebindung

Der Beschluss der JFMK macht deutlich, dass Jugendarbeit nicht wertneutral agiert. Ihr Handeln orientiert sich vielmehr an den grundlegenden demokratischen Prinzipien des Grundgesetzes: Offenheit, Vielfalt, Diskriminierungsschutz, Kontroversität und das entschiedene Eintreten gegen demokratiefeindliche Positionen.

3. Orientierung und Rechtssicherheit für die Fachpraxis

Mit dem Beschluss schafft die JFMK eine wichtige Grundlage für Träger, Fachkräfte, Ehrenamtliche und Jugendgruppen. Er bietet Orientierung im professionellen Alltag und stärkt die Rechtssicherheit – insbesondere angesichts des zunehmenden politischen Drucks, der auf Einrichtungen und Angebote der Jugendarbeit, vor allem auch auf queere Jugendangebote, ausgeübt wird.

Zum Weiterlesen

- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ), Positionspapier „Demokratisch und nicht indifferent“ (2023), URL: https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2023/Positionspapier_Neutralit%C3%A4tsgebot.pdf
- Der Paritätische Gesamtverband, „Rechtliche Rahmenbedingungen der politischen Betätigung von gemeinnützigen Organisationen“ (2024), URL: https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Paritaet-2024-Rechtl_Rahmen_Polit_Betaetigung.pdf
- Deutscher Bundesjugendring e. V., „Mythos Neutralitätsgebot. Eine Handreichung“ (2024), URL: <https://www.dbjr.de/fileadmin/PDFtmp/Handreichung-Neutralitaet-DBJR-AdB-2024.pdf>
- Landesjugendring Hamburg e. V., „Haltung statt Neutralität – Zum Umgang mit rechtsextremen Anfeindungen in der Jugendverbandsarbeit“, punktum Sonderheft, 2/2025, URL: <https://www.dbjr.de/haltung-statt-neutralitaet>
- Landesarbeitsgemeinschaft Jugendringe in NRW, „Wir sind nicht neutral – Neutralitätsfiktion und Jugendverbandsarbeit“ (2025), URL: <https://jugendringe.nrw/neutralitaet/>
- Merz, „Bedrohung von Rechts – Widerstände gegen vielfaltssensible (politische) Bildungsarbeit“ in: Brodersen & Merz, *Handbuch queere Jugendarbeit*, Berlin: etece Buch (2025), S. 247ff.

Qualitätsstandards für queere Jugendangebote



A. Zielgruppenorientierung queerer Jugendangebote



Um „gute“ queere Jugendangebote zu gestalten, muss dem Anspruch, queere Jugendliche mit ihren spezifischen Fragen, Anliegen und Bedarfen selbst als Ausgangspunkt der Jugendarbeit zu sehen, nachgekommen werden siehe Qualitätsstandard (QS) 1. Das beinhaltet die partizipative Ausrichtung der Angebote (QS 2), sowie die Möglichkeit, dass junge Queers sich ehrenamtlich engagieren und so Selbstwirksamkeit erfahren (QS 3).

Entsprechend müssen die Räume als möglichst geschützter Raum für die Zielgruppe gestaltet sein (QS 4), wobei die Bedarfe spezifischer Zielgruppen mit intersektionaler Perspektive innerhalb der Gruppe queerer Jugendlicher in eigenen Safer Spaces aktiv in den Fokus gerückt werden (QS 5).

Queere Jugendangebote sind Räume für politische Bildung und die Unterstützung von Empowerment (QS 6), wobei die Abwägung von Queer Joy und der Förderung von Resilienz im Umgang mit belastenden Themen und Erfahrungen Teil der professionellen Rolle der Fachkräfte ist (QS 7). Die regelmäßige Reflexion der Zielgruppe trägt zudem dazu bei, Zugangshürden sichtbar zu machen und aktiv abzubauen (QS 8).

1. Queere Jugendliche als Ausgangspunkt



Standard

Grundlage und zentraler Bezugsrahmen für die Entwicklung und Durchführung queerer Jugendangebote sind die Bedarfe von queeren Jugendlichen vor Ort.

Darum geht's

Queere Jugendliche stellen die zentrale Zielgruppe queerer Jugendarbeit dar. Sie ist ein zielgruppenspezifisches Angebot, das entsprechend der Bedarfe und Spezifika der Lebenswelten der Jugendlichen entwickelt wird, um insgesamt die Ziele queerer Jugendarbeit zu verfolgen.

Das ist zu tun

Da die Jugendlichen selbst Dreh- und Angelpunkt guter queerer Jugendarbeit sind, werden ihre Perspektiven und Lebensrealitäten bei der Gestaltung von Angeboten und Entscheidungen aktiv einbezogen und ins Zentrum gerückt.

Dafür benötigen Fachkräfte entsprechendes Fachwissen zu Lebenswelten queerer Jugendlicher, sowie Methodenkompetenz, um die konkreten Bedarfe junger Queers vor Ort einschätzen zu können. Der Konzeption von Angeboten geht eine Reflexion zum bestehenden Angebot, den unterschiedlichen Bedarfen der Zielgruppe, zur eigenen Machtposition als Fachkraft, sowie möglichen Ausschlüssen und Zugangsbarrieren voraus.

Reflexionsfragen

- Inwiefern basieren unsere Angebote tatsächlich auf den Bedarfen junger Queers – und nicht auf Annahmen oder Routinen?
- Wie erfassen wir regelmäßig die konkreten Bedarfe der Jugendlichen?
- Berücksichtigen wir dabei unterschiedliche Bedarfe innerhalb der queeren Zielgruppe?

2. Partizipation



Standard

Queere Jugendliche werden bei der Entwicklung, Ausgestaltung sowie Evaluation von Angeboten aktiv beteiligt.

Darum geht's

Wenn queere Jugendliche Ausgangspunkt des Jugendangebots sind, ist Partizipation das zentrale Instrument zur konkreten Umsetzung, Evaluation und Weiterentwicklung von queeren Jugendangeboten. Diese aktive Beteiligung ist Ausdruck von Anerkennung, Selbstwirksamkeit und Schutz vor Machtmissbrauch.

Das ist zu tun

Werte und Regeln für die Gestaltung queerer Jugendangebote werden gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt. Ihre Perspektiven fließen kontinuierlich in alltägliche und strukturelle Entscheidungen ein – etwa bei der Planung und Durchführung von Angeboten, in Programmideen, ehrenamtlichem Engagement oder strukturellen Prozessen.

Partizipation wird dabei nicht als punktuelle Beteiligung verstanden, sondern als Haltung: Das Erfahrungswissen der Jugendlichen wird anerkannt und bei der Entwicklung von Konzepten, Projekten und Veranstaltungsformaten ins Zentrum gerückt. Fachkräfte schaffen dafür geeignete Rahmenbedingungen, begleiten die Prozesse und verstehen sich in einer unterstützenden Rolle – nicht als alleinige Entscheidungsträger*innen.

Partizipation erfolgt dabei:

Ressourcenorientiert: Sie richtet sich nach den individuellen Möglichkeiten, Interessen und Kapazitäten der Jugendlichen. Partizipation wird als Lernraum verstanden, in dem jungen Menschen sich ausprobieren, Verantwortung übernehmen und auch Fehler machen dürfen. Fachkräfte begleiten diesen Prozess wertschätzend und schaffen Bedingungen, die Beteiligung ermöglichen, ohne zu überfordern.

Freiwillig: Queere Jugendliche bekommen die Möglichkeit, Angebote mitzugestalten, sind dazu jedoch nicht verpflichtet. Sie können sich darauf verlassen, dass Fachkräfte die Verantwortung tragen und auch ohne ihren Input zielgruppenorientierte Angebote bereitstellen, welche die Jugendlichen einfach „nur“ nutzen können.

Mit transparenten Grenzen: Fachkräfte benennen offen, welche Entscheidungen gemeinsam getroffen werden können und wo fachliche, organisatorische, rechtliche oder strukturelle Grenzen bestehen. So bleiben Prozesse nachvollziehbar, und Enttäuschungen oder Überforderungen können vermieden werden.

Unter professioneller Verantwortung: Die Verantwortung für den Rahmen, die Sicherheit und die Qualität der Angebote liegt stets bei den Fachkräften. Sie begleiten Partizipationsprozesse aktiv, geben Orientierung und stehen Jugendlichen unterstützend zur Seite, ohne ihre Ideen zu dominieren oder die Entscheidungsräume künstlich zu begrenzen.

Als Ressource für Empowerment: Partizipation eröffnet Räume, in denen Jugendliche ihre Perspektiven und Ideen einbringen können – auch solche, die unerwartet sind oder gewohnte Abläufe infrage stellen. Entscheidend ist, dass solche Beiträge ernst genommen und als wertvolle Impulse verstanden werden. Echte Mitgestaltung bedeutet, dass queere Jugendliche Selbstwirksamkeit erfahren und erleben können, und dass ihre Stimmen gehört werden.

Partizipation kann auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden:

Durch strukturierte Beteiligungsformen – z. B. Umfragen, Ideenplakate, Feedbackboxen oder Zukunftswerkstätten sowie regelmäßige Formate wie offene Teamsitzungen, Organisationsteams oder Redaktionsgruppen.

Im Alltag und durch individuelle Verantwortung – z. B. beim Mitgestalten von Angeboten, Einbringen eigener Themen, Planen einzelner Aktionen oder durch spontane Rückmeldungen und Vorschläge im Angebotsalltag.

? Reflexionsfragen

Auf struktureller und repräsentativer Ebene – z. B. durch die Mitarbeit an Konzeptentwicklungen, Leitlinien oder in Jugendvertretungen, Sprecher*innen-Gremien oder ähnlichen Entscheidungsstrukturen.

Durch kreative und kulturelle Ausdrucksformen – z. B. in künstlerischen, medialen oder performativen Projekten, die Perspektiven und Forderungen queerer Jugendlicher sichtbar machen.

Spannungsfeld: Partizipation und lebensweltliches Wissen

Auch in partizipativen Prozessen können queere Jugendliche nicht in allen Situationen alleinige Entscheidungen treffen – etwa, wenn nur bestimmte Perspektiven (z. B. nur *weiße* Besucher*innen) vertreten sind oder wenn Themen wie psychische Belastung ein destruktives Verhalten begünstigen könnten. Fachkräfte übernehmen in solchen Fällen Verantwortung, indem sie begründet und machtreflexiv Gegenpositionen einbringen und Reflexionsräume eröffnen, in denen unterschiedliche Sichtweisen gemeinsam bearbeitet werden können. Partizipation bleibt der Regelfall – dennoch kann es pädagogisch und methodisch begründet sein, in einzelnen Situationen von der Selbstvertretung abzuweichen.

- Welche Mitgestaltungsmöglichkeiten haben die Jugendlichen, und welche Entscheidungen sind tatsächlich offen für Beteiligung und nicht nur Abfrage von Wünschen?
- Wie gestalten wir Beteiligungsformate so, dass sie motivierend und freiwillig bleiben, aber nicht zur Überforderung oder Überverantwortung führen?
- Wie sichtbar sind die Wirkungen jugendlicher Beteiligung?
- Wie holen wir hierzu kontinuierlich Feedback ein?
- Wie gehen wir mit Rückmeldungen „zwischen Tür und Angel“ um?
- Wie gehen wir mit Spannungsfeldern zwischen Partizipation und Verantwortung um?



3. Ehrenamt



Standard

Ehrenamtliches Engagement innerhalb queerer Jugendarbeit durch queere Jugendliche wird strukturell ermöglicht und aktiv gestärkt.

Darum geht's

Historisch gesehen ist queere Jugendarbeit ohne Ehrenamt und Selbstorganisation nicht denkbar. Über ehrenamtliches Engagement können junge Queers Partizipation, Selbstwirksamkeit, demokratische Teilhabe sowie Verantwortung erfahren. Durch den Aufbau von ehrenamtlichen Strukturen sollen hierfür im Rahmen von queeren Jugendangeboten konkrete Möglichkeiten geschaffen werden.

Das ist zu tun

Eine Aufgabe der Fachkräfte besteht darin, Ehrenamt zu ermöglichen und zu fördern. Dazu gehört, Besucher*innen zu befähigen, ehrenamtliche Rollen einzunehmen, um sich so an der Gestaltung queerer Jugendräume zu beteiligen. Gleichzeitig braucht es eine Begleitung, damit die Grenzen von Rolle und Zuständigkeiten der ehrenamtlich engagierten Jugendlichen definiert werden und nicht als Ersatz für hauptamtliches Personal, z. B. bei knappen Ressourcen, dienen. Aufgabe von Fachkräften ist dabei, das hohe Risiko für Überlastung von Ehrenamtlichen im Blick zu haben und sie aktiv, z. B. bei Prozessen der Priorisierung und Abgrenzung, zu unterstützen.

Ehrenamtskonzepte für queere Jugendangebote beinhalten z. B.:

Qualifikation: Transparenz über Voraussetzungen zur Ehrenamtstätigkeit und Zugang zu Qualifikationsmöglichkeiten (z. B. Juleica).

Rollenkonzept: Klare Regelung von Aufgaben und Grenzen der Zuständigkeit von Ehrenamtlichen.

Unterstützung, Evaluation und Reflexion: Klarheit darüber, dass Fachkräfte ehrenamtlich Tätige

aktiv unterstützen und regelmäßig ihre Bedarfe einholen, sowie Angebote zum Austausch und zur Reflexion schaffen.

Freiwilligkeit und Abgrenzung: Die Entscheidung, sich ehrenamtlich zu engagieren, ist stets freiwillig. Wenn Besucher*innen daran kein Interesse zeigen oder gerade nicht in ihrer Rolle als Ehrenamtliche*r tätig sind, wird dies akzeptiert und Abgrenzung unterstützt.

Langfristig kann die Förderung von Ehrenamt auch dazu beitragen, queere Jugendliche auf dem Weg in hauptamtliche Strukturen zu stärken – insbesondere in Räumen, in denen sie sich sicher und gesehen fühlen.

Reflexionsfragen

- Bieten wir Jugendlichen Räume und Formate, um sich ehrenamtlich einzubringen?
- Wie unterstützen und begleiten wir ehrenamtlich engagierte Jugendliche?
- Holen wir die Bedarfe von Ehrenamtlichen aktiv ein und bieten regelmäßige Möglichkeiten zur Weiterbildung und Reflexion?
- Gibt es bei uns ein klares Konzept für ehrenamtliches Engagement – und kennen alle Beteiligten dessen Inhalte?

Empfehlungen on top

Zusätzlicher Anreiz bzw. Mittel der Wertschätzung können Ehrenamtszuschüsse sein, die bei der Beantragung von Fördergeldern mit eingeplant werden müssen.

Methodisch kann ein System mit sichtbaren Buttons/Ansteckern helfen, auf der die jeweilige Rolle verzeichnet ist, die gerade eingenommen wird (z. B. „Angebotsleitung“, „Thekenteam“). Hierdurch wird Transparenz für alle Besuchenden und auch die sichtbare Möglichkeit geschaffen, die Rolle wieder ablegen und „nur“ Besucher*in sein zu können.

4. Safer Spaces

Standard

Queere Jugendangebote werden als Safer Spaces für queere Jugendliche gestaltet. Fachkräfte schaffen durch Selbstreflexion, Transparenz und passende Methoden hierfür die Voraussetzungen.

Darum geht's

Queere Jugendliche wachsen in einer heteronormativ, endo- und cisgeschlechtlich geprägten Gesellschaft auf und werden mit unterschiedlichen Diskriminierungsdynamiken konfrontiert. Das Angebot für queere Jugendliche ergibt sich zuallererst aus ihren spezifischen Bedarfen. Sie findet in Räumen statt, die entsprechend den Merkmalen und Zielen von Safer Spaces (→ S. 8) gestaltet werden.

Ein Ziel von queeren Safer Spaces ist es, den Raum mit anderen zu teilen, die in ihrem Alltag ähnliche Erfahrungen machen, Herausforderungen nachvollziehen und Gefühle, die damit einhergehen, teilen. Solche Räume bieten die Möglichkeit, sich über Erfahrungen auszutauschen, ohne dass die Lebensrealität von queeren Jugendlichen grundlegend infrage gestellt wird. Es geht um gruppenspezifische Themen und Erlebnisse, und das damit verbundene Erkennen, mit bestimmten Fragen und Erfahrungen nicht allein zu sein – während gleichzeitig die Vielfalt queerer Identitäten und die individuelle Gestaltungsfreiheit, wie queeres Leben aussehen kann, thematisiert wird.

Safer Spaces können nie vollständigen Schutz vor Diskriminierung oder eine Garantie für Sicherheit schaffen. Sie sind immer auch gemeinsame Lernräume mit dem Anspruch, Fehler als Möglichkeit für Reflexion, Verantwortungsübernahme und Weiterentwicklung zu begreifen. Sie sind daher auf dem Spektrum Safer Spaces – Braver Spaces verortet. Zudem lassen sich die Grenzen der Zielgruppe nicht trennscharf definieren, da queere Identität ein Prozess ist, für den queere Jugendangebote einen Entwicklungsraum bieten.

Das ist zu tun

Reflexion von Grenzen durch Zielgruppendefinition

Grenzen und Ausschlüsse, die durch die Zielgruppendefinition entstehen, müssen immer wieder reflektiert und bedarfsorientiert angepasst werden (z. B. punktuelle Angebote für „Queers and friends“). Das beinhaltet, bei der Konzeption von queeren Jugendangeboten verschiedene Bedarfe innerhalb der Zielgruppe einzubeziehen. Dazu gehört, auch jene im Blick zu haben, die sich in Questioning- oder Transitionsprozessen befinden, und Räume anzubieten, in denen junge Menschen Queerness auch entwickeln, ausprobieren, suchen und verändern dürfen.

Eigene Positionierung der Fachkräfte

Auch die Rolle der Fachkräfte im Raum muss reflektiert werden. Je nachdem, ob sie selbst queer positioniert sind oder nicht hat das konkrete Auswirkungen auf die Rolle, die sie einnehmen (können). Die eigene queere Positionierung kann im Sinne von Safer Spaces ein Qualitätsmerkmal sein (Erfahrungswissen, Vorbildfunktion). Gleichzeitig bedeutet die eigene queere Positionierung nicht automatisch, dass Fachkräfte die Erfahrungen junger Menschen nachvollziehen, und Safer Spaces gut gestalten können – sie kann also keine alleinige Qualifikation sein. Umgekehrt ist es möglich, dass Fachkräfte, die nicht selbst queer sind, sich aber umfangreiches queerspezifisches Wissen angeeignet und intensive Sensibilisierungsprozesse durchlaufen haben, queere Jugendangebote durchführen.

Voraussetzung ist bei jeglicher Art der Positionierung, die Grenzen der eigenen Perspektive anzuerkennen, sich mögliche Konsequenzen für die Raumgestaltung bewusst zu machen und basierend darauf professionelle Entscheidungen zu treffen (z. B. bestimmte Angebote nicht selbst zu halten, und sich weitere Expertise einzuholen).



„Es geht uns darum, Diskurse innerhalb der Community zuzulassen, Aushandlungen zu fördern, und dabei gleichzeitig Verletzungen vorzubeugen und den Umgang mit erlebten Verletzungen zu begleiten.“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)

Aushandlung von Safer Spaces – Braver Spaces

Das Spannungsfeld von Safer und Braver Spaces gilt es methodisch aufzugreifen und transparent zu machen (→ S. 20).

Bei der Gestaltung von Safer Spaces liegt der Fokus auf der Erholung von belastenden Situationen sowie dem Erleben von Schutz, Gemeinschaft und Queer Joy. Braver Spaces sind wiederum als Lernräume gestaltet, in denen Strategien zum Umgang mit Verletzungen und zur Stärkung von Resilienz kennengelernt und angewandt werden. Das kann auch beinhalten, dass sich bewusst in Kontexte begeben wird, in denen ein höheres Risiko für herausfordernde Situationen besteht (z. B. gemeinsamer Demobesuch).

Queere Jugendangebote sind immer auf dem Spektrum von Safer und Braver Spaces verortet. Das kann sich auf den Prozess der Angebotsplanung beziehen, in dem die Fachkraft entscheidet, welches pädagogische Ziel jeweils der Schwerpunkt sein soll.

Gleichzeitig kann sich diese Fokuslegung auch im Laufe eines Angebots verändern – wenn es z. B. innerhalb der Treffzeit, in der Queer Joy erlebt werden soll, zu diskriminierenden Aussagen kommt, und zum Umgang damit Braver Space-Methoden angewandt werden. Damit verbunden

ist ein Verständnis über verinnerlichte Queerfeindlichkeit sowie Intersektionalität und vielfältige Perspektiven innerhalb der Gruppe.

Hier braucht es ein gemeinsam entwickeltes Konzept, um sowohl Fehlerfreundlichkeit als auch Diskriminierungsschutz auszuhandeln, Regeln zu formulieren und transparent zu machen, wie mit Fehlern umgegangen wird.

? Reflexionsfragen

- Wie gestalten wir Angebote als Safer Spaces, und wie reflektieren wir deren Grenzen?
- Wie berücksichtigen wir die unterschiedlichen queeren Lebensrealitäten innerhalb der Zielgruppe – auch im Hinblick auf mögliche Spannungen oder Ausschlüsse?
- Welche Rolle nehmen wir als Fachkräfte im Raum ein, und wie wirkt sich unsere eigene Positionierung darauf aus?
- Wie sprechen wir im Team und mit Jugendlichen über das Spannungsfeld zwischen Schutzraum und Lernraum (Safer vs. Braver Space)?

5. Zielgruppen und Intersektionalität

Standard

Ziel- und Bedarfsgruppen mit spezifischen Diskriminierungs- und Lebenswelterfahrungen innerhalb der Zielgruppe queerer Jugendlicher werden in ergänzenden Safer Spaces gefördert und unterstützt (z. B. für queere BIPOC oder TIN*-Jugendliche).

Darum geht's

Angebote für einzelne Zielgruppen queerer Jugendlicher sind selbstverständlicher Teil von queeren Jugendangeboten. Ziel ist, intersektional ausgerichtete Empowerment-Räume für queere Jugendliche zu schaffen, die spezifische (Diskriminierungs-)Erfahrungen und Identitätsmerkmale teilen.

Das ist zu tun

In queerer Jugendarbeit sollen verschiedene Safer Spaces regelmäßig ermöglicht werden, z. B. für neurodivergente, TIN* Queers oder Queers mit Rassismuserfahrungen. Hierbei ist zentral, dass dies mit Jugendlichen transparent thematisiert wird, damit sie wissen, dass die Möglichkeit besteht, einzelne – auch neue – Räume zu öffnen. Es geht darum, zielgruppenspezifische Angebote für Jugendliche zu entwickeln. Hierbei ist im Sinne der Ziele queerer Jugendarbeit möglich, Themenschwerpunkte zu setzen, die nicht immer alle queeren Jugendlichen in den Blick nehmen können, sondern den Fokus auf spezifische Erfahrungen legen. Diese sollten sich inhaltlich ergänzen, sodass in der Summe der Angebote auf die Bedarfe und Perspektiven aller queeren Jugendlichen eingegangen wird.

Welche zielgruppenspezifischen Angebote es braucht, wird gemeinsam mit den Jugendlichen ausgehandelt. Neue Angebote brauchen oft Zeit, um sich zu etablieren und werden regelmäßig konzeptionell angepasst.

Diese Unterschiede im Raum erfordern flexible und kreative Raumgestaltung. Aufgrund von verschiedenen Erfahrungen unterscheiden sich auch die Bedarfe der Jugendlichen. Daher braucht es einen intersektionalen Blick auf die vielfältigen Perspektiven und Identitäten, die queere Jugendliche mitbringen. Fachkräfte benötigen eine offene Haltung und entsprechendes Fachwissen, um Bedarfe zu erkennen und eventuelle Barrieren zur Umsetzung und Zugänglichkeit des Angebots abzubauen, sowie beurteilen zu können: Wann „lohnt“ sich ein spezifisches Angebot?

Im queeren Jugendangebot an sich wird mit allen Besucher*innen thematisiert, warum Safer Spaces innerhalb des queeren Jugendangebotes wichtig sind. Spezifische Bedarfe und deren Auswirkungen für die Gruppe werden thematisiert und gemeinsam Schlussfolgerungen für einen sensibilisierten, reflektierten Umgang miteinander formuliert.

Reflexionsfragen

- Welche Zielgruppen innerhalb der Gruppe queerer Jugendlicher werden bei uns sichtbar? Durch welche Gemeinsamkeiten, Themen und Bedarfe zeichnen sie sich aus?
- In welchen Räumen kann und soll ich als Fachkraft dabei sein, und wo nicht?
- Welche Safer Spaces können wir selbst öffnen, und für welche fehlt uns die entsprechende eigene Perspektive oder spezifisches Fachwissen? Wie gehen wir damit um?



„Ein pauschales Angebot für alle neurodivergenten Jugendlichen ist bei uns z. B. nicht sinnvoll, weil die Bedürfnisse innerhalb dieser Gruppe so stark differieren. Darauf schauen wir, und gestalten z. B. reizreduzierte Rückzugsorte und parallele offene, bewegte Räume, in denen lauterer Toben oder Bewegungsangebote stattfinden.“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)



6. Bildungsarbeit und Empowerment

Standard

Queere Jugendarbeit ist auch queere Bildungsarbeit. Fachkräfte unterstützen Empowerment zur gesellschaftlichen Teilhabe, Identitätsfindung und der reflektierten Meinungsbildung der Jugendlichen.

Darum geht's

Politische Bildung ist Teil des Auftrags von Jugendarbeit (→ S. 21). Mit Blick auf queere Jugendangebote bezieht sich das besonders auf Themen rund um queeres Leben, queere Rechte, Diskriminierung und demokratische Teilhabe und Interessensvertretung von queeren Jugendlichen. Im Sinne des politischen Bildungsauftrags queerer Jugendarbeit beinhalten queere Jugendangebote relevantes Wissen rund um Alltag und Lebenswelt queerer Jugendlicher.

Queere Jugendliche befinden sich im Prozess ihrer Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung, der durch Diskriminierungserfahrungen gehemmt und verzögert werden kann oder durch die persönliche Betroffenheit von Themen überfordernd wirkt. Die pädagogische Unterstützung von Prozessen der Meinungsbildung und Vermittlung von Empowerment-Kompetenzen ist stets Teil queerer Jugendangebote.

Das ist zu tun

Fachkräfte vermitteln Wissen zu gesellschaftlichen Zusammenhängen und queeren Themen, und stärken die Fähigkeit der Jugendliche zur kritischen Reflexion. Dazu gehören Methoden, um gesellschaftliche Prozesse einzuordnen, sich eine Meinung zu bilden und diese auszudrücken (z. B. reflektierte Recherche und Einordnung von Fakten). Jugendliche werden ermutigt, selbstständig Fragen zu stellen und Themen anzusprechen. Inhaltliche Auseinandersetzungen zu relevanten Themen in der Gruppe und die Nutzung von Bildungsmaterialien werden von Fachkräften unterstützt.

Jugendliche werden zudem bei der Entwicklung von individuellen und kollektiven Umgangsstrate-

gien (Coping) mit Diskriminierungserfahrungen unterstützt und ihre Selbstwirksamkeit gefördert. Fachkräfte benötigen ein Bewusstsein dafür, dass solche Umgangsstrategien und Empowerment-Prozesse unterschiedlich aussehen können und von den Jugendlichen selbst gestaltet werden. Fachkräfte geben Anregungen und bieten Unterstützung an (die auch abgelehnt werden kann). Sinnvoll sind Kooperationen mit externen Fachpersonen oder Initiativen, um vielfältige Expertisen abbilden zu können.

Reflexionsfragen

- Wie vermitteln wir intersektionale gesellschaftliche Zusammenhänge so, dass Jugendliche sie verstehen, kritisch reflektieren und in ihre Lebenswelt einordnen können?
- Wie begleiten wir Jugendliche in der Entwicklung von individuellen und kollektiven Strategien im Umgang mit Diskriminierung?
- Wie unterstützen wir Selbstwirksamkeit und Empowerment-Prozesse und reflektieren dabei aktiv unsere Rolle?
- Welche externen Expertisen können wir nutzen, um das Angebot fachlich zu erweitern und Perspektivenvielfalt sicherzustellen?

Ressourcen und Verweise

- Queere Bildung e. V. – Materialien unter URL: <https://queere-bildung.de/materialien/>
- (Neo) Pronomen üben mit der Webanwendung DREO: Fachstelle Queere Jugend NRW, URL: <https://neopronomen.nrw/>
- Handreichung „Queere Jugendmedienarbeit“ – JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. URL: <https://www.jff.de/veroeffentlichungen/detail/handreicherung-queere-jugendmedienarbeit>
- Guidebook „Digitale Medien & LGBTQ+ Jugend: Chancen, Risiken, Empfehlungen“ – Stiftung Digitale Chancen / Projekt „QueeResilience“ (2025). URL: <https://www.digitale-chancen.de/aktuelles/detail/default-8e6dbf193149015f-1273b2a1d6134dbc>



„Queere Jugendarbeit kann insbesondere in Bereichen bilden, die für queere Jugendliche in institutionalisierten Bildungseinrichtungen fast immer zu kurz oder nicht vorkommen. Dies ist z. B. politische Bildung zu queerer Geschichte, Bewegung(en) und aktueller Politik, sowie sexuelle Bildung spezifisch für junge Queers.“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)



7. Resilienz und Queer Joy

Standard

Fachkräfte schaffen Räume, in denen Queer Joy (Pausen von belastenden Situationen, Auftanken, Erleben von Community und Zusammenhalt) ermöglicht und die Resilienz der Jugendlichen gestärkt wird.

Darum geht's

Queere Jugendliche sind von vielen belastenden gesellschaftlichen Entwicklungen selbst betroffen, und können sie oft mit eigenen Erfahrungen von Diskriminierung in Alltag verbinden. Daher sind bewusste Pausen von belastenden Inhalten in Safer Spaces (→ S. 20) wichtige Bestandteile queerer Jugendangebote. Solche Räume schaffen Gelegenheit, Momente von Queer Joy zu erleben – also Freude, Verbundenheit und Selbstverständlichkeit in queeren Identitäten zu erfahren. Sie eröffnen die Möglichkeit, gemeinsam positive Erfahrungen von Zugehörigkeit, Kreativität und Empowerment zu gestalten, und tragen wesentlich zur psychischen Gesundheit und zur Stärkung der Resilienz queerer Jugendlicher bei.

Das ist zu tun

Für die Konzeption und Durchführung von queeren Jugendangeboten braucht es professionelle und für die Zielgruppe angepasste Räume und Begleitung. Im Sinne von Safer Spaces sind queere Jugendangebote so zu gestalten, dass neben der Auseinandersetzung mit queerer Identität und deren gesellschaftlicher Benachteiligung auch Abgrenzungsstrategien entwickelt werden können, um sich vor Überforderung zu schützen und Resilienz aufzubauen.

Fachkräfte wählen geeignete Methoden für die Praxis, um den strategischen Umgang mit belastenden Themen vs. Erholung und Abgrenzung zu üben. Dazu gehört auch, transparent zu kommunizieren, wie das jeweilige Angebot gestaltet ist;

ob Queer Joy oder die aktive Auseinandersetzung mit Diskriminierungserfahrungen im Vordergrund steht. Hier braucht es zudem den Hinweis, dass sich das nie vollständig voneinander trennen lässt.

Reflexionsfragen

- Wie erkenne ich, wann Jugendliche in der Auseinandersetzung mit belastenden Themen an ihre Grenzen kommen, und wie reagiere ich darauf?
- Welche Formate biete ich aktuell für Queer Joy, Entlastung und Rückzug an?
- Wie können wir strategische Raumgestaltung umsetzen und empowernde Methoden und Angebote schaffen, ohne zu versuchen, Belastungen vollständig auszublenden?

Ressourcen und Verweise

- Abou, Tanja, „Queere Jugendarbeit im Spannungsfeld von Queer Joy und Reality Check“, in: Brodersen & Merz (Hg.), *Handbuch Queere Jugendarbeit*, Berlin: etece Buch (2025), S. 199–201.

8. Zielgruppenreflexion



Standard

Fachkräfte setzen sich mindestens einmal jährlich damit auseinander, welche Zielgruppen sie bisher nicht erreichen.

Darum geht's

Nicht alle queeren Jugendlichen werden mit den bestehenden Angeboten gleichermaßen erreicht. Unterschiedliche Faktoren können dazu beitragen, dass ein queeres Angebot von Jugendlichen nicht besucht wird.

Ebenen von Zugangshürden für queere Jugendangebote

Hürden auf struktureller Ebene

z. B. Zugang zu Räumen/Anbindung, Sprachbarrieren, Öffnungszeiten, fehlende Repräsentation bestimmter Perspektiven/Identitäten im Team

Hürden auf normativer Ebene

z. B. Implizite Erwartungen an Besucher*innen oder Vorstellungen davon, „wer“ oder „wie“ queere Jugendliche sein sollten, oder Annahmen darüber, welche Themen oder Angebote als relevant gelten

Hürden auf pädagogisch-professioneller Ebene

z. B. fehlende Reflexion der eigenen Machtposition oder fehlende Maßnahmen, um Barrieren abzubauen, sowie Angebote, die nur manche queeren Jugendlichen wirklich adressieren, und einzelne Zielgruppen unbewusst ausschließen

Hürden auf sozialer/ gruppendynamischer Ebene

z. B. Ausschlüsse oder Abwertungen durch Peers oder andere Jugendliche, die bereits das Angebot nutzen; Diskriminierungsdynamiken innerhalb der Zielgruppe

Hürden auf individueller Ebene

z. B. persönliche Barrieren wie Unsicherheit oder mangelnde Selbstwirksamkeitserfahrungen, sowie psychische oder emotionale Belastungen, die die Teilnahme erschweren

Das ist zu tun

Oft ist es aus Perspektive der Fachkräfte eine Herausforderung zu reflektieren, ob und warum bestimmte Zielgruppen die Angebote (noch) nicht in Anspruch nehmen.

Methoden der Partizipation setzen hier an und unterstützen die Entwicklung der Angebote im Sinne der Jugendlichen, die bereits daran teilnehmen, bzw. machen mögliche ausschließende Dynamiken in der bestehenden Gruppe sichtbar. Die Reflexion zu Zielgruppen versucht ergänzend dazu auch die Jugendlichen in den Blick zu nehmen, die das Angebot bisher nicht besuchen.

Zur Weitung der eigenen Perspektive ist die Inanspruchnahme externer Beratung ein wichtiges Instrument – insbesondere, wenn der Zugang zu einzelnen Zielgruppen innerhalb der Gruppe queerer Jugendlicher geschaffen werden soll, deren Perspektive (noch) nicht im Team (Fachkräfte, Ehrenamtliche, Honorarkräfte) vertreten ist.

Strategien, um Zugangshürden zu senken, können zudem sein:

- Offene Kennenlernabende für neue Besucher*innen
- Erstgespräche – auch in Begleitung oder online
- Transparenz auf Social Media über geplante Inhalte des Angebots
- Angebote für „Queers and friends“

Reflexionsfragen

- Welche (unausgesprochenen) Erwartungen oder Vorstellungen könnten Jugendliche davon abhalten, unser Angebot wahrzunehmen? Wie sichtbar sind diese für uns im Team?
- Welche queeren Jugendlichen erreichen wir (noch) nicht, und wie könnten wir ihre Perspektiven in die Weiterentwicklung unseres Angebots einbeziehen?
- Wo brauchen wir externe fachliche Unterstützung, um Zugang zu queeren Jugendlichen zu schaffen, deren Lebensrealitäten im Team (noch) nicht vertreten sind?





„Wir haben gemerkt, dass die Erreichbarkeit neuer Gruppen auch immer durch die bestehende Gruppe beeinflusst wird – also die, die schon da sind. Darum ist es so wichtig, das bestehende Angebot immer wieder zu evaluieren und sich mit anderen Fachkräften auszutauschen, um solche Dynamiken überhaupt greifen zu können.“



(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)



B • Institutionelle Voraussetzungen & struktureller Rahmen

Für queere Jugendangebote braucht es spezifische institutionelle Rahmenbedingungen, die sich auf unterschiedliche strukturelle Ebenen beziehen.

Teil dessen sind die konkreten räumlichen Gegebenheiten und Zugänge (QS 9). Außerdem braucht es Konzepte zur allgemeinen Sicherheit von Besuchenden und Mitarbeitenden queerer Jugendangebote (QS 10), sowie spezifische Maßnahmen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt und weiteren Gewaltformen im Kontext queerer Jugendarbeit (QS 11).

Auf Ebene des  **Trägers** besteht die Verantwortung, qualifiziertes Fachpersonal einzustellen und die Teamkonstellation mit Blick auf Qualitätssicherung zu reflektieren (QS 12). Zudem brauchen  **Träger** selbst Queerkompetenz, um Verantwortung für Fachkräfte in queeren Jugendangeboten zu übernehmen und unterstützende Strukturen aufzubauen (QS 13). Dazu gehört auch, dass Handlungsspielräume und Zuständigkeitsgrenzen transparent und bedarfsorientiert festgelegt werden (QS 14), und Personalwechsel vermieden oder mit Blick auf die Bedarfe der Zielgruppe gut begleitet werden kann (QS 15).


9. Räumlichkeiten und Zugänge



Standard

Queere Jugendangebote finden an einem gut erreichbaren und barrierearmen Standort statt, an dem voneinander trennbare Räume (z. B. für parallellaufende Angebote oder als Rückzugsraum) verfügbar sind.

Darum geht's

Queere Jugendliche haben spezifische Bedarfe und Lebensrealitäten. Deshalb müssen die Räume, in denen queere Jugendangebote stattfinden, diese Bedarfe berücksichtigen und entsprechend gestaltet sein. Es fällt in die gemeinsame Verantwortung von Fachkräften und  **Trägern**, Zugänge zu reflektieren und durch den Abbau von strukturellen Barrieren zu ermöglichen und zu unterstützen.

Das ist zu tun

Ergänzend zum Anspruch an das Arbeitsfeld der Jugendarbeit allgemein, Barrieren abzubauen und Zugänge zu ermöglichen, sind folgende Aspekte mit Blick auf queere Jugendarbeit von besonderer Relevanz:

Mehrere Räume, alleinige Nutzung

In der Praxis braucht es Räume, die mindestens während des queeren Jugendangebots nicht anderweitig genutzt werden. Es wird mehr als einen Raum benötigt, z. B. für persönliche Beratungsgespräche, als Rückzugsraum oder parallellaufende Angebote für einzelne Zielgruppen innerhalb der Gruppe queerer Jugendlicher.

Wenn nur ein Raum für das queere Jugendangebot verfügbar ist, kann das Angebot dennoch stattfinden, es stellt Fachkräfte jedoch vor bestimmte methodische Herausforderungen. Durch die Nutzung von Innen- und Außenbereichen oder durch das Schaffen unterschiedlicher Zonen innerhalb eines Raumes kann der vorhandene Raum trotzdem flexibel und sensibel gestaltet

„Wir haben die beiden verfügbaren Toiletten nun in ‚Mitarbeiter*innen‘ und ‚Besucher*innen‘ unterteilt. Das war unsere Idee, Toiletten für alle im Gebäude anzubieten, ohne eine große Sache daraus zu machen. Von anderen Parteien im Haus hatten wir Kommentare erwartet, die aber ausblieben.“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)



werden. Diese räumliche Mehrfachnutzung erfordert eine bewusste Strukturierung, klare Absprachen und eine professionelle pädagogische Begleitung, um trotz begrenzter räumlicher Ressourcen gute queere Jugendarbeit zu ermöglichen. Zudem spielt eine Rolle, ob der Raum des queeren Angebots anonym betreten werden kann, und wie damit umgegangen werden kann, wenn dadurch ein Outing-Risiko besteht.

Toilettenkonzept

Einrichtungen, in denen queere Jugendangebote stattfinden, benötigen ein Toilettenkonzept, um die sichere Benutzung für alle Besucher*innen sicherzustellen. Teil davon ist, dass All-Gender-Toiletten verfügbar sind.

Physische Erreichbarkeit

Da es (noch) nicht an allen Standorten – vor allem im ländlichen Bereich – queere Jugendangebote gibt, kommen viele Jugendlichen von außerhalb, was gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln voraussetzt.

Zugänge können z. B. erleichtert werden, wenn queere Jugendliche an Haltestellen von öffentlichen Verkehrsmitteln abgeholt werden können, oder über Social Media Erklärungen bereitgestellt werden, wo sich der Eingang zum Angebot befindet, oder ob ein Aufzug, Rampe oder weitere Ausstattung zur Barrierefreiheit vorhanden sind.

Online-Formate als Ergänzung

Digitale Formate können als Ergänzung zum Angebot vor Ort angeboten werden, um die Teilnahme und Anschlussfähigkeit aller queeren Jugendlichen zu ermöglichen und Zugangshürden zu senken.

? Reflexionsfragen

- Wie barrierearm und zugänglich sind unsere Räume aktuell? Für wen könnten Hürden bestehen, die wir (noch) nicht ausreichend berücksichtigen?
- Wie wurde die Raumgestaltung bisher partizipativ gestaltet? Haben queere Jugendliche die Möglichkeit, ihre Bedarfe regelmäßig einzubringen und Veränderungen anzustoßen?
- Gibt es geschützte Rückzugsräume sowie ausreichend voneinander abtrennbare Bereiche, um unterschiedlichen Bedürfnissen (z. B. Ruhe, Gespräch, Gruppenaktivität) gerecht zu werden?

- Wie inklusiv ist unser Toilettenkonzept? Gibt es genderneutrale Toiletten, und sind sie barrierefrei zugänglich?
- Holen wir Rückmeldung ein, wie die Jugendlichen die Erreichbarkeit des Standorts bewerten?

☆ Empfehlungen on top

Ausschließliche Nutzung der

Räumlichkeiten für die queere Jugendgruppe

Dies birgt den Vorteil, dass queere Jugendliche sich den Raum noch besser aneignen und zu „ihrem“ machen können, was sich auf das Raumgefühl und die individuellen Gestaltungsmöglichkeiten auswirkt. Ein Beispiel hierfür wäre, wenn der Raum trotz der alleinigen Nutzung so gestaltet ist, dass er anonym betreten werden kann – etwa durch ein Haupttor, hinter dem weitere Türen zu unterschiedlichen Angeboten und Räumen führen.

Ausweitung der Standorte

Eine weitere Möglichkeit sind „Außenstellen“ von Jugendeinrichtungen, die regelmäßig bespielt werden, um z. B. in ländlichen Gebieten präsenter zu sein und neue Impulse für mehr queere Angebote zu schaffen.

Erstattung von Fahrtkosten zum Angebot

Wenn es die Möglichkeit gibt, Fahrtkosten zu erstatten, kann das den Zugang zu den Angeboten ermöglichen oder erleichtern.



Ressourcen und Verweise

- Dehler, Sannik Ben, „Queere Jugendarbeit zugänglicher machen“, in: Brodersen & Merz (Hg.), *Handbuch queere Jugendarbeit*, Berlin: etece Buch (2025), S. 250f.
- Toilettensticker „Sitzklo“ und „Stehklo“ – unterschiedliche Varianten, bestellbar unter URL: https://shop.queeres-netzwerk.nrw/?_welches_medium=sticker



„Online-Angebote wie z. B. unser Instagram-Kanal, E-Mail usw. werden viel genutzt von Menschen, die – aus unterschiedlichsten Gründen – noch nicht bereit sind für einen persönlichen Kontakt im Treff.“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)


10. Sicherheitskonzept

Standard

Einrichtungen für queere Jugendliche verfügen über ein Sicherheitskonzept mit Strategien zum Schutz der Mitarbeitenden und Besuchenden vor queerfeindlichen Angriffen sowie Handlungsabläufen für den Ernstfall.

Darum geht's

Queere Jugendliche stehen im Alltag oft vor der Herausforderung, das Risiko von Diskriminierung und ungewolltem Outing abwägen zu müssen. Wenn externe Personen mitbekommen, wer ein queeres Angebot besucht, kann dies zu einem ungewollten Outing führen. Dies können Besucher*innen parallel stattfindender Regelangebote der Jugendarbeit sein, Eltern oder Bezugspersonen, sowie Nachbar*innen und andere, die sich am jeweiligen Ort aufhalten. Durch mögliche Reaktionen auf ihren Besuch wird so die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Besucher*innen Queerfeindlichkeit erleben.

Auch Mitarbeitende sind von diesem Risiko betroffen. Oftmals sind Fachkräfte selbst queer positioniert, und/oder werden durch ihre Arbeit im queeren Angebot mit diesem assoziiert. Insbesondere Fachkräfte mit Mehrfachzugehörigkeiten sind auf verlässliche Strukturen und  **Träger** angewiesen, die schützen, unterstützen und Verantwortung für ihre Sicherheit übernehmen.

Es besteht zudem die Gefahr von queerfeindlichen Angriffen auf das queere Jugendangebot selbst. Aus diesen Gründen wird ein Sicherheitskonzept für queere Jugendangebote benötigt.

Das ist zu tun

Ein Sicherheitskonzept für queere Jugendangebote sollte unter Einbezug der unterschiedlichen Perspektiven und Risiken im Treff geschehen. Es schafft Rahmenbedingungen mit dem spezifischen Blick auf queere Jugendarbeit, in denen diese sicher, sichtbar und handlungsfähig stattfinden kann.

Je nach Kontext kann das Sicherheitskonzept Teil des allgemeinen Gewaltschutzkonzepts sein oder als eigenständiges Konzept mit spezifischem Fokus auf queere Jugendarbeit bestehen.

Inhalte eines Sicherheitskonzeptes für die queere Jugendarbeit

Risikoreflexion und Schutzstrategien

Mögliche Gefährdungen (z. B. Übergriffe, Bedrohungen, digitale Angriffe, Outing-Risiken) müssen regelmäßig reflektiert und entsprechende Sicherheitsstrategien entwickelt werden. Dabei sollte externe Expertise (z. B. Mobile Beratung gegen Rechts, Antidiskriminierungsstellen) eingebunden werden.

Handlungsabläufe für Krisen- und Notfälle

Das Sicherheitskonzept beinhaltet Handlungsabläufe für Angriffe/Übergriffe, Hinweise zu Räumlichkeiten (Räume, die im Ernstfall schnell erreichbar und verschließbar sind) oder die Möglichkeit der hauptamtlichen Fachkräfte, Ehrenamtliche und Honorarkräfte, im Arbeitskontext Pseudonyme zu benutzen.

Psychosoziale Nachsorge

Es braucht Unterstützungsstrukturen für Jugendliche oder Fachkräfte nach einem Angriff oder Übergriff, z. B. Beratung, Traumapädagogik, psychosoziale Begleitung.

Sicherheitsorientierte Raumgestaltung

Die Gestaltung und Auswahl von Räumen hat unter Sicherheitsaspekten zu erfolgen. Das beinhaltet klare Absprachen zu Zugang, Sichtschutz und Notfallwegen sowie die Möglichkeit der Diskretion und sicheren Anmeldung für das Angebot.




Abwägung von Transparenz

Bei der Thematisierung der Inhalte des Sicherheitskonzepts mit queeren Jugendlichen selbst braucht es auch ein Bewusstsein über mögliche Ängste, die hierbei erst ausgelöst werden können. Zentral sind die methodische Einbettung und Rahmung, aus der die klare Verantwortungsübernahme der Fachkräfte hervorgeht. Außerdem soll reflektiert werden, welche Konzeptinhalte und Notfallstrategien, nur dem Team/Fachkräften selbst bekannt sind, aber nicht mit den Jugendlichen detailliert besprochen werden müssen.

Sensibilisierung der Jugendlichen im Queer- und Regelangebot

Wenn parallele Regelangebote der Jugendarbeit stattfinden, ist besonders wichtig, dass sensibilisierte Fachkräfte auch dort queere Themen anbringen und die gleichzeitig stattfindenden queeren Angebote thematisieren, sichtbar machen oder erwähnen. Zudem sollte das Konzept Maßnahmen zur Sensibilisierung der Jugendlichen im Regelangebot wie auch der queeren Jugendlichen selbst beinhalten, z. B. Konfliktbewältigung, Zivilcourage, Erkennen von Machtmissbrauch innerhalb der Gruppe, Anlaufstellen.

Schützende Strukturen und Organisationskultur

Das Sicherheitskonzept muss in die bestehenden Strukturen und Konzepte des  Träger integriert sein (z. B. Leitbild, Feedbackstrukturen, Partizipation auf Entscheidungs-Ebene) und beinhaltet die Sensibilisierung des gesamten Teams sowie Schulungen zu Gewaltprävention, Konfliktlösung und Deeskalation.

Außerdem werden konkrete Maßnahmen zum Schutz von marginalisierten Fachkräften (z. B. queere, People of Color, behinderte Mitarbeitende) vor Diskriminierung und Mehrfachbelastung benannt.

Digitale Sicherheit

Es braucht Regeln im Gebrauch von Social Media und digitaler Kommunikation sowie konkrete Mechanismen zum Schutz vor Online-Belästigung, Outing oder Cybermobbing.

Vernetzung im Sozialraum

Teil des Konzepts sollte auch sein, Kooperationen zu ortsansässigen Vereinen, Geschäften, Zentren, Schulen o. ä. aufzubauen, damit Besucher*innen nicht nur im Jugendraum und *während* der Angebotszeit sicher sind. Über die Kooperationen soll in der unmittelbaren Umgebung eine besondere Achtsamkeit und Bereitschaft zur Zivilcourage in der Nachbarschaft etabliert werden.

? Reflexionsfragen

- Wie beeinflussen Standort, Zugänglichkeit und Wegeführung das Sicherheitsgefühl queerer Jugendlicher in unserem Angebot?
- Gibt es sichere und alternative Wege zum Raum (z. B. diskrete Eingänge, Fluchtwege, barrierefreie Zugänge)? Wie werden diese kommuniziert?
- Wie gut ist der Raum im Notfall zu verlassen oder abzuschließen? Kennen Fachkräfte und Besucher*innen die entsprechenden Abläufe und Schutzmechanismen?
- Sind die Räume (und ihr Umfeld) so gestaltet, dass queere Jugendliche sie auch abends oder bei Präsenz verschiedener Gruppen im öffentlichen Raum ohne Angst erreichen können?
- Sind die Räume (und ihr Umfeld) so gestaltet, dass queere Jugendliche sie auch abends oder bei Präsenz verschiedener Gruppen im öffentlichen Raum ohne Angst erreichen können?

★ Empfehlungen on top

Ergänzende Qualitätsmerkmale umfassen:

- die Möglichkeit bzw. das Angebot, dass Jugendliche auf den Wegen zum Standort bzw. von der Einrichtung z. B. zur nächstgelegenen Haltestelle begleitet werden können,
- möglichst anonym betretbare Räumlichkeiten.



Respect!-Kampagne der Fachstelle Blick* für den ländlichen Raum in NRW

Durch den bunten „Respect!“-Aufkleber können Institutionen in ihren Eingängen sichtbar machen, dass sie ein offener Ort für queere Menschen sind. Außerdem gibt es Informationsmaterial über örtliche Beratungsstellen zum Weiterverweisen. URL: <https://blick-landesfachstelle.de/respect/>

Sticker „Hier bist du sicher“

Vom Projekt Trans*sensibel herausgegebener Aufkleber. URL: <https://shop.queeres-netzwerk.nrw/produkt/sticker-hier-bist-du-sicher-transsensibel/>



11. Spezifika in Schutzkonzepten

Standard

Alle queeren Jugendangebote verfügen über ein Schutzkonzept. Dabei werden die spezifischen Schutzbedarfe queerer Jugendlicher und der Fachkräfte aktiv berücksichtigt.

Darum geht's

Queere Jugendliche sind überdurchschnittlich häufig von Gewalt, sexualisierter Grenzverletzung, psychischer Belastung und struktureller Diskriminierung betroffen. Vor diesem Hintergrund greift es zu kurz, allgemeine Standards zum Gewaltschutz und zur Schutzkonzeptentwicklung auf queere Jugendangebote zu übertragen. Vielmehr braucht es Schutzkonzepte, die den besonderen Schutzbedarf ernst nehmen und die strukturellen und individuellen Lebensrealitäten queerer Jugendlicher einbeziehen.

Gemachte Erfahrungen von queeren Jugendlichen – und besonders bei Jugendlichen, die Mehrfachdiskriminierungen erleben – sind oft vielschichtig und mit Scham- und Schuldgefühlen besetzt. Hinzu kommt, dass es auch innerhalb queerer Räume Gewaltausübung, Machtmissbrauch und diskriminierende Dynamiken geben kann.

Gerade weil queere Jugendräume als Safer Spaces gestaltet sind, braucht es Strukturen, in denen betroffene Jugendliche sich so sicher wie möglich fühlen. Dazu gehört, Grenzüberschreitungen und andere Gewalterfahrungen auch dort benennbar zumachen – ohne Sorge zu haben, dass ihnen ihre Wahrnehmung abgesprochen oder ihr Platz im queeren Raum infrage gestellt wird.

Bei der Entwicklung von Schutzkonzepten in der queeren Jugendarbeit muss also besonders auf die Bedarfe der Zielgruppe zur kontinuierlichen Umsetzung von Schutz geschaut werden. Außerdem geht es darum, die Rollen und Herausforderungen (z. B. Community-Nähe) der Fachkräfte zu reflektieren. Ziel ist, praxisnahe Schutzkonzepte zu entwickeln, anhand derer langfristige Schutzprozesse möglich werden.



Das ist zu tun

Ein Schutzkonzept für queere Jugendangebote sollte sowohl im Entstehungsprozess als auch in seinen Inhalten die Spezifika queerer Lebensrealitäten, das Arbeitsfeld und die Rolle der Fachkräfte einbeziehen. Im Folgenden sind zentrale Aspekte für beide Bereiche aufgelistet:

Entwicklungsprozess des Schutzkonzepts

- Erfahrungen queerer Jugendlicher werden systematisch einbezogen (partizipative Risiko- und Potenzialanalyse).
- Verfügbare Fachberatung und Austausch mit Fachstellen zu sexualisierter Gewalt, Queerfeindlichkeit und Diskriminierung werden genutzt, um die eigene Expertise abzusichern.
- Es wird eine intersektionale Haltung eingenommen um den Schutz aller, insbesondere auch mehrfach marginalisierter queerer Jugendlicher zu gewährleisten.
- Fachkräfte reflektieren ihre eigenen Rollen zu Nähe und Distanz, insbesondere bei Community-Nähe oder persönlichen Überschneidungen mit den Jugendlichen außerhalb des Jugendangebots.

Inhalte und Spezifika des Schutzkonzepts

- Queerfeindlichkeit und andere Diskriminierungsformen werden explizit als Gewaltformen benannt – auch in subtiler Form (z. B. Mikroaggressionen).
- Es gibt anonyme oder geschützte Meldewege, um angstfreie Rückmeldungen bei (sexualisierter) Gewalt zu ermöglichen.
- Emotionale Nähe und Rollenklarheit werden aktiv thematisiert – insbesondere, wenn Fachkräfte selbst queer oder altersnah zur Zielgruppe sind.
- Transparente Regelungen zu privaten Begegnungen zwischen Fachkraft und Jugendlichen (z. B. auf Social Media, in der Öffentlichkeit, auf queeren Veranstaltungen)
- Es gibt Regelungen zu Berührungen (z. B. Umarmungen) oder Zweierkontakten (z. B. Einzelgespräche).
- Psychosoziale Belastungen von Fachkräften werden anerkannt – mit klaren Strategien zum Schutz vor Überlastung, z. B. Rückzugsoptionen, Supervision, kollegiale Übergaben.

- Der Umgang mit sensiblen Daten queerer Jugendlicher (auch, wer queere Jugendangebote in Anspruch nimmt) ist präzise geregelt – insbesondere bei Fragen zur Weitergabe an Erziehungsberechtigte oder andere Kontakte, bei denen Jugendliche potenziell ungeoutet sind.
- Die Konzepte fördern eine Kultur, in der Kritik an Strukturen oder Verhalten als Beitrag zur Verbesserung des Miteinanders bzw. des Angebots eingeordnet wird.
- Queersensible sexuelle Bildung wird als Bestandteil von Prävention im Schutzkonzept aufgenommen.

Die Inhalte des Schutzkonzepts werden auch im pädagogischen Angebot transparent gemacht und anhand queersensibler Methoden gemeinsam mit den Jugendlichen gelebt sowie kontinuierlich weiterentwickelt.

? Reflexionsfragen

- Berücksichtigen unsere bestehenden Schutzkonzepte die spezifischen Vulnerabilitäten queerer Jugendlicher?
- Wie stellen wir sicher, dass queere Jugendliche aktiv, sicher und wirksam an der Entwicklung und Umsetzung des Schutzkonzepts beteiligt werden?
- Welche Mechanismen haben wir etabliert, um subtile Gewaltformen wie Mikroaggressionen, strukturelle Ausschlüsse oder gruppeninterne Diskriminierung sichtbar und bearbeitbar zu machen?
- Wie gehen wir im Team mit Rollenkonflikten um, die durch Community-Überschneidungen oder emotionale Nähe entstehen können? Haben wir verbindliche Regeln und ausreichend Raum zur Reflexion?
- Welche Schutzmaßnahmen gelten für die Fachkräfte selbst – insbesondere queere Mitarbeitende?
- Wie sensibilisieren wir uns als Team für datenschutzrechtliche Fragestellungen im queeren Kontext – z. B. im Umgang mit Outing-Risiken gegenüber Eltern oder Dritten?




Ressourcen und Verweise

- Mumme, „Queersensible Schutzkonzepte und Schutzprozesse“, in: Brodersen & Merz (Hg.), Handbuch Queere Jugendarbeit, Berlin: etece Buch (2025), S. 205–209.
- Engelmann-Gith & Jordan, „Nähe und Distanz in der communitybasierten queeren Jugendarbeit“, in: Brodersen & Merz (Hg.), Handbuch Queere Jugendarbeit, Berlin: etece Buch (2025), S. 192ff.
- Geißendörfer & Buczkowski, „Queere Jugendarbeit und Sexuelle Bildung“, in: Brodersen & Merz (Hg.), Handbuch Queere Jugendarbeit, Berlin: etece Buch (2025), S. 83ff.
- Arbeitsheft „Schutzkonzepte in der queeren Bildungsarbeit“ – Queere Bildung e. V. (2024), URL: https://queere-bildung.de/wp-content/uploads/2024/11/QB_Arbeitsheft_Schutzkonzepte_WEB_barrierefrei.pdf
- Landesfachstelle Prävention sexualisierte Gewalt (PsG.nrw), „Materialien zu Rechte- und Schutzkonzepten“ (wird laufend aktualisiert), URL: <https://www.taskcards.de/#/board/52e81cb3-1e6a-4e3c-8d29-98c3e0e6edb8/view>

12. Fachpersonal und Teamkonstellation



Standard

 **Träger** stellen mindestens eine qualifizierte hauptamtliche Fachkraft für das queere Jugendangebot bereit, wobei oft sinnvoll ist, verfügbares Stellenvolumen auf zwei Fachkräfte zu verteilen. Die Repräsentation unterschiedlicher queerer Lebensrealitäten spielt bei der Teamzusammensetzung eine wichtige Rolle.

Darum geht's

Bei der Auswahl von Personal und der Zusammenstellung von Teams im Rahmen queerer Jugendarbeit sind unterschiedliche Kriterien zu beachten.

Ziel ist, langfristige und verlässliche Angebote durchführen zu können, und ausreichend Personal einzustellen, das durch Fach- und Erfahrungswissen qualifiziert ist, Safer Spaces für queere Jugendliche gestalten zu können.

Bei der Durchführung der Angebote kann vor allem dann gut auf unterschiedliche Bedarfe und Situationen im Angebot reagiert werden, wenn mindestens zwei Personen das Angebot durchführen bzw. präsent sind. Für gute Vertretungskonzepte und fachliche Absprachen profitieren Teams davon, wenn vorhandenes Stellenvolumen auf mindestens zwei Fachkräfte verteilt wird. Außerdem tragen einander ergänzende Perspektiven, Arbeitsweisen und Expertisen der Teammitglieder dazu bei, ein passendes Angebot für möglichst viele LSBTIAQ* Jugendliche anbieten zu können.


Das ist zu tun

Eine gute Zusammenarbeit im Team ist zentral für gelingende queere Jugendarbeit. Hierfür braucht es bestimmte strukturelle Voraussetzungen, die erfolgreiche und nachhaltige Teamarbeit ermöglichen und begünstigen:

„Aus Sicht von uns, die neues Personal einstellen, ist es manchmal schwierig zu konkretisieren: Was ist das Mindestmaß an Wissen, was man für diesen Job mitbringen sollte? Aber wir haben gemerkt, dass es sich lohnt, nochmal ganz konkret zu überlegen, was es im Treff für das spezifische Angebot an Fachkompetenz braucht. Dann dauert die Suche vielleicht länger, führt dann aber auch zu längeren Anstellungsverhältnissen.“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)

Qualifikation

Formale Abschlüsse, die Fachkräfte zur Jugendarbeit qualifizieren, beinhalten nicht per se die spezifischen Wissensbestände und Fachkompetenzen, die für das Arbeitsfeld der queeren Jugendarbeit wichtig sind. Bei der Bewertung von Bewerber*innen braucht es daher Strategien, die Qualifikation über den formalen Abschluss hinaus (z. B. auch eigenes Erfahrungswissen) sichtbar zu machen und einzubeziehen, um passendes Personal auswählen zu können. Der direkte Austausch des  **Trägers** mit den Zuwendungsbehörden hierzu ist dabei zu empfehlen. Außerdem sollten Fachkräfte aus der Praxis im Bewerbungsverfahren integriert werden.

Personalschlüssel

Idealerweise führen zwei Fachkräfte gemeinsam ein Angebot durch. Wenn es nicht möglich ist, Angebote mit zwei hauptamtlichen Fachkräften durchzuführen, kann in Kombination aus Hauptamt und Honorarkraft/Ehrenamt gearbeitet werden. Hierbei braucht es Transparenz darüber, welche Verantwortung und Handlungsspielräume den unterschiedlichen Rollen zufallen.

Realistisches Vertretungskonzept

Um die regelmäßige Öffnung des Angebots sicherzustellen, und um auch für Terminüberschneidungen und Ausfälle Vertretungsregelungen bereit zu haben, braucht es ein realistisches Konzept für Vertretungen und Vorgehensweisen bei Ausfällen.

Eigene Positionierung der Fachkräfte

Eine Auseinandersetzung der Fachkraft ist mit der eigenen Positionierung ist für die Tätigkeit relevant und wirkt sich auf die Gestaltung des queeren Jugendangebots aus.


Transparenz mit der eigenen queeren Positionierung kann die Möglichkeit öffnen, dass Besucher*innen – vielleicht erstmals – eine erwachsene queere Ansprechperson haben, die eigenes Erfahrungswissen weitergeben und so Repräsentation unterstützen kann. Wichtig ist dabei, dass es keinen Zwang geben darf, sich als Fachkraft zu positionieren und die eigene Identität offenzulegen, da der Schutz der Persönlichkeitsrechte von Fachkräften nicht verhandelbar ist.

Fachkräfte, die selbst nicht queer positioniert sind und queere Jugendangebote durchführen, sind sich bewusst, dass sie eine Rolle in den gestalteten Räumen einnehmen, die mit besonderer Verantwortung einhergeht und die Dynamik im Jugendangebot beeinflusst. Sie sind daher bereit, ihre Rolle kritisch zu reflektieren, und sich bei Be-

darf zurückzunehmen, um den Raum zeitweise durch qualifizierte queere Personen (Honorarkräfte, Ehrenamtliche, externe Referent*innen) leiten zu lassen, sowie sich langfristig für die Diversifizierung des Teams einzusetzen.

Reflexion von Potenzialen und Grenzen der Teamkonstellation

Wenn Teams aus Personen mit vielfältigen Perspektiven zusammengesetzt sind, stellt das ein weiteres Qualitätsmerkmal dar. Dies ermöglicht die Präsenz von Ansprechpersonen und Repräsentation unterschiedlicher queerer Identitäten und parallellaufende Angebote für unterschiedliche Teilzielgruppen.

Welche Möglichkeiten, aber auch Grenzen die Zusammenstellung von Teams mit sich bringt, gilt es auf  **Träger-** und Team-Ebene regelmäßig zu reflektieren.

? Reflexionsfragen

- Mit wie vielen Mitarbeitenden mit welchen Rollen können Angebote durchgeführt werden? Wann muss das Angebot ausfallen?
- Gibt es ein Zuständigkeits- und Vertretungskonzept, in dem unterschiedliche Rollen (z. B. Haupt-/Ehrenamt) und Strategien für Ausfälle/Krankheit festgelegt sind?
- Welche Richtlinien gibt es für Fachkräfte, die nicht queer positioniert sind?
- Welche Strukturen oder Ressourcen brauchen es im Team, damit sich Mitarbeitende gegenseitig professionell begleiten, reflektieren und entlasten können – insbesondere bei sensiblen Themen wie Outing, Grenzziehung und Repräsentation?

13. Queerkompetenz auf Trägerebene



Standard

Der **Träger** des queeren Jugendangebots ist queersensibel aufgestellt und verfügt über Fachwissen zu queeren Themen.

Darum geht's

Obwohl queere Jugendarbeit gesetzlich verankert ist (→ S. 21), sind Fachkräfte regelmäßig mit der Infragestellung des Angebots konfrontiert. Dazu kann auch konkrete Queerfeindlichkeit und sich daraus ergebende Handlungen gehören.

Für gute queere Jugendarbeit ist zentral, dass auf **Trägerebene** Wissen zu Bedarfen queerer Jugendlicher und der resultierenden Notwendigkeit queerer Jugendangebote vorhanden ist. Zudem braucht es ein Bewusstsein darüber, dass Fachkräfte (wie auch Ehrenamtliche und Honorarkräfte) oft selbst von (Mehrfach-)Diskriminierung betroffen sind und entsprechende Unterstützung strukturell ermöglicht und angeboten werden muss.

Das ist zu tun

Merkmale von Queerkompetenz auf Trägerebene:

Regelmäßiger Austausch

Austausch zwischen Trägern und Fachkräften ist Voraussetzung dafür, eine gemeinsame transparente queerpolitische Haltung und Sprechfähigkeit zu entwickeln, die auch der Arbeit außerhalb des queeren Angebots – z. B. in Trägerstrukturen oder Regelangeboten der Jugendarbeit – zugrunde liegt.

Professionalität der Fachkräfte

Bestandteil ist, dass die professionelle Einschätzung der Fachkräfte auf Trägerebene gehört und ernstgenommen werden muss.

Konzeptuelle Verankerung queerer Bedarfe

Konzeptionelle Grundlagen queerer Jugendangebote und ihrer Trägerstrukturen wie z. B. Zielformulierungen, Schutzkonzepte und Leitbilder sollen die spezifischen Bedarfe queerer Jugend-

licher, den Schutz von queeren Kolleg*innen – auch mit Blick auf Mehrfachzugehörigkeiten – sowie den Umgang mit Queerfeindlichkeit mitdenken und widerspiegeln. Entsprechendes Wissen sollte sich auf Trägerebene durch Auseinandersetzung mit queeren Themen und Bedarfen z. B. über passende Weiterbildungsformate angeeignet werden.

Reflexion von Machtstrukturen und Diskriminierungsschutz

Es braucht organisationale Maßnahmen zur kritischen Reflexion von Machtstrukturen und gegen Diskriminierung, um ein unterstützendes Arbeitsumfeld für alle, insbesondere für selbst von Diskriminierung betroffene Mitarbeitende zu schaffen.

Auch in der „Regelöffnungszeit“ mit allen Besuchenden des Treffs ist wichtig, dass entsprechende Inhalte thematisiert werden, um Diskriminierung vorzubeugen und jene zu schützen, die an den spezifischen Angeboten für queere Jugendliche teilnehmen.

Reflexionsfragen

- Wie stellen wir sicher, dass wir uns als Träger regelmäßig relevantes Wissen zu queeren Themen und aktuellen Fragestellungen aneignen?
- Wie schaffen wir es, zwischen Team und Träger in den Austausch zum Thema Haltung, Meinung und demokratischen Prinzipien von politischer Bildung zu gehen, um sowohl in queeren Jugendangeboten, Regelangeboten als auch nach außen eine stabile und gemeinsame Verankerung ausdrücken zu können?
- Wie stütze ich als Träger die Professionalität und die Arbeit der Fachkräfte im Feld, und gehe in den Austausch, z. B. zu Förderrichtlinien?


„Queer* ist ein stark politisiertes Thema, und es ist herausfordernd, eine Balance zu finden zwischen Aufklärung, Öffnung und dem Schaffen eines Schutzraums für queere* Menschen. Wir haben einen politischen Auftrag und eine Vorbildfunktion. Deshalb braucht es ein offenes Gespräch mit dem Team und dem Träger: Was genau stellen sie sich unter einem queeren Angebot in der OKJA vor – und was bedeutet es konkret, so ein Angebot einzuführen?“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)

14. Rollenklärung und Zuständigkeitsgrenzen



Standard

Für jede Fachkraft besteht ein Stellenprofil. Handlungsspielräume und Grenzen der Zuständigkeit werden zwischen Fachkraft und  **Träger** regelmäßig besprochen, wobei Fachkräften professionelle Kompetenz über begründete Einzelfallentscheidungen zugesprochen wird.

Darum geht's

Oftmals haben queere Jugendliche kaum Zugang zu (queersensiblen) Anlaufstellen oder Vertrauenspersonen. Hier fehlt es an einer breiten Hilfs- und Unterstützungsstruktur für junge Queers, obwohl ein hoher Bedarf an Räumen, Schutz und Unterstützung besteht.

Fachkräfte befinden sich einer Rolle, in der die vielschichtigen Anforderungen, die an sie gestellt werden, ihre verfügbaren Kapazitäten übersteigen. Gleichzeitig benötigen sie Handlungsspielräume für Einzelfallentscheidungen, um junge Menschen trotz der fehlenden Strukturen wirksam unterstützen zu können (z. B. Begleitung zu behördlichen oder gesundheitlichen Terminen, wenn dies in Ausnahmefällen fachlich als notwendig eingeschätzt wird).

Hinzu kommt, dass bei Fachkräften der queeren Jugendarbeit breites Fachwissen vorausgesetzt wird, weshalb sie als „queere Expert*innen“ nicht nur von Jugendlichen zu Bereichen angefragt werden, die über die Zuständigkeit von offener Jugendarbeit hinaus geht, sondern auch von Erwachsenen in Kommunen, Trägern und Vereinen.

Angebote queerer Jugendarbeit können diese fehlenden Strukturen nicht auffangen. Gleichzeitig befinden sie sich in einem Spannungsfeld, dazu beitragen zu wollen, die Etablierung von mehr queersensiblen Strukturen zu unterstützen, was sich auch auf ihre Arbeit positiv auswirkt.

Das ist zu tun

Professionelle Handlungsspielräume und Grenzen der Zuständigkeit

Nicht alles, was Fachkräfte leisten können, sollte auch die ihnen zugeschriebene Erwartung oder Aufgabe sein. Es braucht die Möglichkeit, in begründeten Einzelfällen über die klassische Zuständigkeit von Jugendarbeit hinaus agieren zu können, und gleichzeitig Klarheit über den Auftrag, die Grenzen professioneller Zuständigkeit und die Verantwortungsbereiche zu haben. Ein Beispiel hierfür ist, dass Fachkräfte über die Möglichkeit verfügen, in Einzelfällen gemeinsam mit Jugend-


„Oft ist es hilfreich, wenn es möglich ist, Jugendliche z. B. zum Jugendamt zu begleiten (Inobhutnahme, Wohngruppe, ...), vor allem, wenn sie zuhause nicht sicher sind, sie nicht geoutet sind und die Gefahr von Queerfeindlichkeit besteht.“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)

lichen Anlaufstellen aufzusuchen. Dafür braucht es Personal und zeitliche Ressourcen, kann aber ein zentraler helfender sowie schützender Schritt für queere Jugendliche in Krisensituationen sein.

Interne Abstimmung und gemeinsame Handlungskonzepte

Es braucht eine klare Kommunikation und Abstimmung zwischen Kolleg*innen und Trägern über Grenzen und Spielräume. Dazu gehört ein gemeinsames Handlungskonzept, eine konkrete Stellenbeschreibung sowie ein Rollenkonzept, das Zuständigkeiten, Handlungsspielräume und Grenzen klar benennt – nicht nur für Fachkräfte, sondern auch Ehrenamtliche, Honorarkräfte und Referent*innen.

Vonseiten des  **Trägers** sollte Fachkräften die professionelle Kompetenz über begründete Einzelfallentscheidungen zugesprochen werden. Es braucht regelmäßigen Austausch mit der Träger*ebene, und die Möglichkeit zur Supervision, um getroffene Einschätzungen gemeinsam zu reflektieren.

Teaminterne Spezialisierung und transparente Zuständigkeiten

Durch die Aufteilung von fachlichen Zuständigkeiten innerhalb des Teams kann die Anforderungen an einzelne Stellenprofile transparenter gestaltet werden, um Abgrenzung zu erleichtern und die

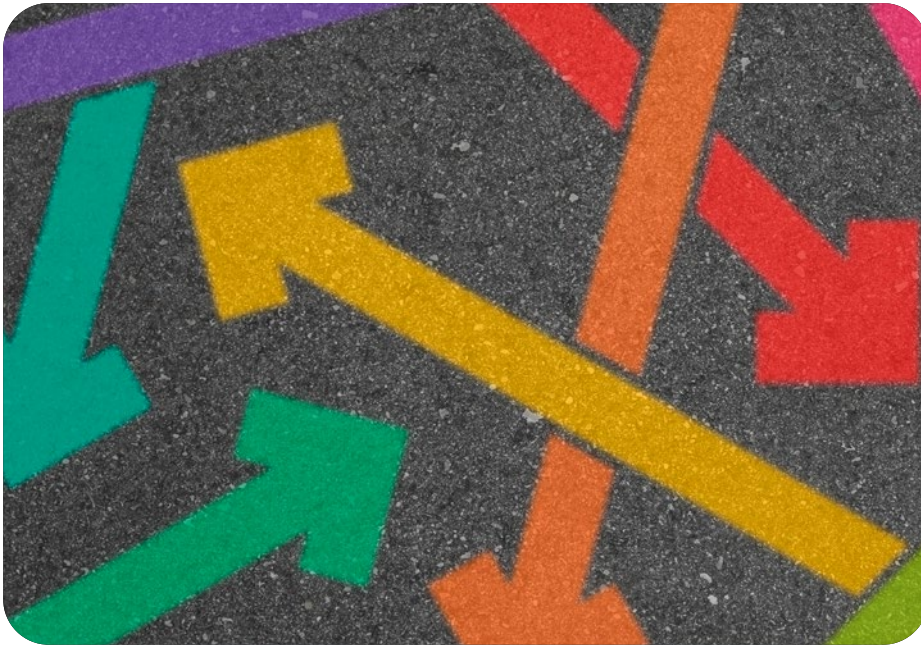
Anforderungen an Einzelne mit Blick auf verfügbare Kapazitäten anzupassen. Wenn Teammitglieder der Expertise in bestimmten Themenbereichen aufbauen, kann sich gegenseitig ergänzt und entlastet werden. Hier schließt auch an, dass Fachkräfte einen Überblick über die Anlaufstellen benötigen, die verfügbar sind, um junge Menschen passend weiter zu verweisen (→ Verweisungskompetenz, S. 65).

? Reflexionsfragen

- Sind Rollen und Zuständigkeiten inkl. deren Grenzen konkret in der Stellenbeschreibung bzw. einem Rollenkonzept formuliert?
- Gibt es Transparenz über Handlungsspielräume, die in begründeten Einzelfällen von Fachkräften über ihre Tätigkeit im Jugendangebot genutzt werden können?
- Wie können wir Rollengrenzen und Handlungsmöglichkeiten von Träger- sowie Fachkräfteseite gemeinsam reflektieren und in einem gemeinsamen Konzept verankern?
- Sind die aktuellen Stellenprofile so gestaltet, dass sie den verfügbaren Kapazitäten entsprechen und eine sinnvolle Ergänzung der Teamkompetenzen ermöglichen?

„Werden im queeren Kontext andere Grenzen gezogen als in anderen Kontexten? Müssen wir einfach ‚mehr‘ leisten und abfangen, weil Besucher*innen so sehr auf Unterstützung angewiesen sind? Und die Frage ist doch: Ist das unser Anspruch? Wo ist die Grenze von dem, was wir erfüllen und abdecken können?“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)



15. Umgang mit Personalwechsel

Standard


Bei Personalwechsel gibt es ein Konzept, wie der Übergang pädagogisch gut begleitet werden kann.

Darum geht's

Wenn sich Bezugspersonen für Jugendliche ändern, ist das nicht nur in der queeren Jugendarbeit eine pädagogische Herausforderung. Oft fällt eine gewachsene Vertrauensebene ohne Einfluss der Jugendlichen weg, was zu Enttäuschungen führen und die weitere Inanspruchnahme des Angebots ggf. infrage stellen kann.

Insbesondere im queeren Kontext haben Jugendliche oft weniger Bezugspersonen, zu denen ein tiefes Vertrauensverhältnis besteht, und bei denen sie sich in ihrer Identität angenommen und akzeptiert fühlen, was die Auswirkung von Personalwechsel verstärken kann.

Das ist zu tun

Es gehört zur Verantwortung des  Trägers, Mitarbeitende aktiv zu stärken und soweit möglich Weggang vorzubeugen. Bei einem Personalwechsel muss ein Konzept bereitliegen, um ihn pädagogisch angemessen zu begleiten und einen etwaigen Angebotsausfall bis zur Neubesetzung so weit wie möglich zu vermeiden. Wichtig ist, dass Fachkräfte und Träger gemeinsam das Konzept erarbeiten, und Perspektiven von den Jugendlichen selbst sowie von Ehrenamtlichen und Honorarkräften berücksichtigt werden.

Reflexionsfragen

- Welche strukturellen Maßnahmen setzen wir um, um Personalfluktuations in der queeren Jugendarbeit vorzubeugen?
- Wie stellen wir sicher, dass bei einem Personalwechsel pädagogische Übergänge geplant, begleitet und für die Jugendlichen nachvollziehbar gestaltet werden können?
- Wie können wir dazu beitragen, dass Wissen, Netzwerke und Beziehungen im Falle eines Weggangs möglichst weitergetragen und übergeben werden kann?

C • **Beratung und Kooperationen**

Die Qualität von queeren Jugendangeboten basiert auf einer fundierten Beratungskompetenz und einer effektiven Zusammenarbeit mit relevanten Akteur*innen.

Diese Elemente sind zentral für eine ganzheitliche Unterstützung von queeren Jugendlichen. Kooperationen mit der Jugendhilfe und relevanten Akteur*innen stellen sicher, dass queere Jugendangebote in ein breites Netzwerk von Hilfs- und Unterstützungseinrichtungen eingebunden sind (QS 16). Zudem braucht es ein fachliches Netzwerk queerer Jugendarbeit, in dem der kontinuierliche Austausch und die Stärkung des Arbeitsfeldes gefördert wird (QS 17). Beratungskompetenz (QS 18) und Verweisungskompetenz (QS 19) sind wichtig, um passende Unterstützung anbieten und die Grenzen ihrer eigenen Beratungskompetenz zu erkennen und gezielt weiterverweisen zu können.

Diese Bausteine bilden die Grundlage für eine qualifizierte und bedarfsgerechte Beratungspraxis und stärken gleichzeitig die Zusammenarbeit und Vernetzung innerhalb des Fachfelds.

16. Kooperation Jugendhilfe und relevante Anlaufstellen



Standard


Das queere Jugendangebot ist mit relevanten Akteur*innen der Jugendhilfe und weiteren relevanten Anlaufstellen für queere Jugendliche vernetzt.

Darum geht's

Queere Jugendliche haben spezifische Unterstützungsbedarfe. Gleichzeitig erleben sie auch Diskriminierung an Orten und Hilfeinrichtungen, von denen sie eigentlich Unterstützung erwarten. Das führt verständlicherweise zu Sorgen bei der Inanspruchnahme von Hilfe oder sogar zu Vermeidungsverhalten. Durch Kooperationen queerer Jugendangebote mit unterschiedlichen relevanten Anlaufstellen in Jugendhilfe und darüber hinaus kann der Zugang zu entsprechenden Angeboten und somit auch die Möglichkeit, Jugendliche erfolgreich weiter zu verweisen, erleichtert, und wirksame Hilfestrukturen geschaffen werden.

Das ist zu tun

Ziel ist, Transparenz über sichere Anlaufstellen und sensibilisierte Ansprechpartner*innen für Jugendliche herzustellen. Notwendig sind daher Kooperationen zu Schulen, Beratungsstellen, Angeboten im Gesundheitsbereich (z. B. Psychiatrie, Krankenhaus, Gynäkologie), Jugendämtern und kommunalen Jugendhilfeträgern.

 **Träger**, in dessen Strukturen queere Jugendarbeit stattfindet, können zum Gelingen des Standards beitragen, indem sie Fachkräfte beim Aufbau von Kooperationen unterstützen, z. B. vorhandene Netzwerke und Kontakte teilen, oder selbst relevante Akteur*innen anfragen.

Es sollte in einem Netzwerk der Jugendhilfe und Hilfestrukturen gehandelt werden, das queere Jugendarbeit unterstützt, und gleichzeitig auch Impulse aus der queeren Jugendarbeit braucht.

Reflexionsfragen

- Welche Kooperationspartner*innen sind für die Arbeit im Jugendtreff relevant?
- Welche Anlaufstellen und Akteur*innen sind im Alltag unserer Besucher*innen relevant?
- Welche Kontakte wurden bereits aufgebaut? Welche Kontakte fehlen oder sind „eingeschlafen“?

Ressourcen und Verweise

- Kaufmann, Toyah, „Ressourcen in der Kinder- und Jugendhilfe verbinden“, in: Brodersen & Merz (Hg.), *Handbuch Queere Jugend Arbeit*, Berlin: etece Buch (2025), S. 257ff.
- Liste qualifizierter LSBTIAQ* Beratungsstellen – URL: www.mkjfgfi.nrw/Qualifizierte%20LSBTIQ%2A%20Beratungsstellen
- QueerMed - Deutschlandweites Verzeichnis von sensibilisierten Ärzt*innen, Therapeut*innen & Praxen – URL: www.queermed-deutschland.de
- Projekt Trans*sensibel – Bezugspersonen junger trans* Menschen unterstützen – URL: <https://www.transsensibel.nrw/>

17. Fachnetzwerk Queere Jugendarbeit

Standard

Queere Jugendangebote sind in kommunale und landesweite fachliche Netzwerkstrukturen der queeren Jugendarbeit eingebettet um fachlichen Austausch, wechselseitige Unterstützung und Qualitätssicherung zu gewährleisten.

Darum geht's

Qualität entsteht im Netzwerk und im Austausch. Fachkräfte begegnen in der Praxis unterschiedlichen Themen, Fragen und Herausforderungen, die spezifisch sind für das Arbeitsfeld Queerer Jugendarbeit. Vernetzung, Unterstützung, Wissens- und Erfahrungsaustausch sind zentrale Ressourcen, um mit diesen spezifischen Themen umzugehen.

Um das Arbeitsfeld zu stärken, braucht es ein Bewusstsein dafür, dass nicht nur der Austausch bei Unterstützungsbedarf wichtig ist, sondern auch

das Weitergeben eigener Expertise an andere Fachkräfte und weitere Akteur*innen. Vernetzung, Austausch und Transparenz helfen dabei, Ressourcen gemeinsam zu nutzen und Strukturen zu stärken.

Dazu gehören Kooperationen mit queeren (Selbst-)Organisationen und queeren Communitys sowie mit Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit – sowohl regional als auch überregional. Ein vielfältiges Netzwerk an Kooperationspartner*innen und Einrichtungen bietet wertvolle Unterstützung im Arbeitsalltag: Es ermöglicht regelmäßigen Austausch, gemeinsame strategische Entscheidungen und das Entwickeln gemeinsamer Vorhaben.

Das ist zu tun

Fachkräfte in der queeren Jugendarbeit sind in fachliche Netzwerke eingebunden, die den regelmäßigen Austausch, die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung von Angeboten ermöglichen. Dies beinhaltet sowohl trägerübergreifende kom-

„Meist findet Vernetzung eher regional statt. Da die Angebotsdichte von queerer Jugendarbeit noch nicht sehr hoch ist, ist die zusätzliche Vernetzung mit anderen LSBTIAQ* Jugendangeboten aus ganz NRW sehr empfehlenswert. Im Austausch können spezifische Herausforderungen der Arbeit gemeinsam besprochen und diskutiert werden, wodurch alle voneinander profitieren können.“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)



Fachstelle Queere Jugend NRW

Formate zur fachlichen Weiterbildung, Fachkräfteaustausch und kollegialer Fallberatung sowie Fachberatung für Ehrenamtliche, Fachkräfte und Träger in der queeren Jugendarbeit – URL: www.queere-jugend-nrw.de

Projekt Q_Munity – Rassismuskritik und Empowerment für die queere Jugendarbeit

Fachberatung, Vernetzung, Koordination und finanzielle Förderung an der Schnittstelle LSBTIAQ* Jugendarbeit und Flucht-, Migrations- und Rassismuserfahrung – URL: <https://www.queere-jugend-nrw.de/projekt-q-munity>

Fachstelle „gerne anders!“

Fachberatung, Sensibilisierung und Weiterbildung für Fachkräfte, Einrichtungen, freie Träger und Kommunen darin, junge Lesben, Schwule und Bisexuelle sowie Trans*- und Inter*personen (LSBT*I*) verstärkt als Zielgruppe der Jugendarbeit in den Blick zu nehmen – URL: <https://gerne-anders.de/>

Landesfachstelle blick*

LSBTIAQ* Strukturen im ländlichen Raum – Impulse zu sexueller und geschlechtlicher Identität, Austausch auf diversen Ebenen und Sichtbarkeit – URL: <https://blick-landesfachstelle.de/>

Hochschulkooperationen

Die Verknüpfung von Praxiswissen aus der queeren Jugendarbeit mit wissenschaftlicher Forschung kann wertvolle Impulse für beide Seiten liefern. Besonders bei Anfragen von Hochschulen oder Studierenden, etwa im Rahmen von Abschlussarbeiten, sollte jedoch reflektiert und selektiv vorgegangen werden: Forschungsvorhaben, die direkt mit Jugendlichen arbeiten möchten, müssen sorgfältig geprüft werden. Hierbei nehmen Fachkräfte die wichtige Rolle ein, zu entscheiden, welche Anfragen sinnvoll sind und wie die Zusammenarbeit gestaltet wird.

Wichtige Punkte für die Zusammenarbeit mit Hochschulen:

- **Reflexion und Abwägung:** Vor einer Zusage ist zu prüfen, wie gut sich die Anfrage mit den Bedarfen der Jugendlichen vereinbaren lässt, und ob das Forschungsvorhaben einen tatsächlichen Mehrwert für die queere Jugendarbeit bieten kann.
- **Schutz der Jugendlichen:** Besonders bei Forschung, die direkt mit Jugendlichen arbeitet, müssen professionelle und schützende Standards eingehalten werden.
- **Klare Absprachen:** Die Ziele der Zusammenarbeit sowie die Verantwortung für Datenschutz, Ergebnisse und die Verwendung der Forschungsergebnisse sollten von vornherein transparent und verbindlich geregelt werden.

munale Kooperationen als auch landes- oder bundesweite Austauschformate (z. B. Arbeitskreise zur sexualpädagogischen Arbeit, Aidshilfe, ProFamilia, Fachstelle Queere Jugend).


Neben den internen Netzwerken ist es wichtig, sich mit anderen Zielgruppenangeboten und Selbstorganisationen zu vernetzen, aus z. B. den Bereichen Rassismus, Behinderung und Neurodivergenz. Der intersektionale Austausch hilft, gemeinsame Perspektiven zu entwickeln und Solidarität zu fördern, was zu einer stärkeren politischen und gesellschaftlichen Relevanz der queeren Jugendarbeit führt. Fachkräfte nutzen diese Netzwerke nicht nur zur kollegialen Beratung, sondern auch, um eigenes Wissen zu teilen, Materialien auszutauschen und die Sichtbarkeit queerer Themen durch Öffentlichkeitsarbeit zu erhöhen. Dabei machen sie auch deutlich, warum queere Jugendarbeit wichtig ist und wo reguläre Jugendarbeit die Themen (noch) nicht ausreichend auffangen kann.

Durch kollegiale Fallberatung und gemeinsame Aktionen mit anderen queeren Jugendangeboten besteht zudem die Möglichkeit, Arbeit gemeinsam weiterzuentwickeln und Herausforderungen gemeinsam anzugehen – statt als „Einzelkämpfer*innen“ unterwegs zu sein. Zudem werden so Kooperationen verstetigt, und die queere Jugendarbeit als Arbeitsfeld langfristig gestärkt.

? Reflexionsfragen

- Welche Kontakte haben wir zu anderen Akteur*innen in der queeren Jugendarbeit? Und wie dokumentieren wir diese?
- Welchen Unterstützungsbedarf haben wir? Gibt es Anlaufstellen oder Akteur*innen, die uns hier weiterhelfen können?
- Welche fachlichen Erkenntnisse oder Praxiserfahrungen aus unserem Arbeitskontext könnten für Kolleg*innen in der queeren Jugendarbeit relevant sein?

☆ Empfehlungen on top

In der Einrichtung/beim  Träger gibt es eine Übersicht über das Netzwerk, in dem die Einrichtung/der Träger arbeitet, so, dass bei erreichten Grenzen der Zuständigkeit eine Weitervermittlung oder Einholen von Expertise möglich ist.

„Meiner Erfahrung nach sind viele Queere Angebote erstmal ganz klein und nur für sich, es gibt teilweise wenig Vernetzung, was oft auch an fehlenden Ressourcen liegt: keine Zeit, kein Personal, um sich um solche Dinge zu kümmern, weil dann Zeit an den Jugendlichen fehlt.“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)

18. Beratungskompetenz



Standard

Fachkräfte verfügen über eine Grundqualifikation zu queersensibler Beratung. Sie kennen die Grenzen ihrer Beratungsfunktion.

Darum geht's

In queerer Jugendarbeit kommt der Beratung eine besondere Bedeutung zu. Viele queere Jugendliche stehen vor Herausforderungen in z. B. Coming-out-Prozessen, dem Umgang mit Diskriminierungserfahrungen oder Konflikten im familiären und schulischen Umfeld. Fachkräfte sind hier oft erste Ansprechpersonen, die Unterstützung und Stabilisierung anbieten können. Gleichzeitig ist das Beratungssetting in der queeren offenen Jugendarbeit spezifisch und begrenzt.

Das ist zu tun

Eine Grundqualifikation für queersensible Beratung umfasst spezifisches Fachwissen und Queerkompetenz (→ Fachwissen, S. 66) sowie Kenntnisse über geeignete Beratungsmethoden und deren sichere Anwendung.

Queersensible Beratung für den Kontext queere Jugendarbeit beinhaltet:

- **Achtung der Selbstbestimmung der Jugendlichen:** Fachkräfte ermutigen junge Menschen, eigene Entscheidungen zu treffen, und begleiten sie unterstützend, ohne zu überfordern oder zu bevormunden, mit dem Ziel, Krisen aufzufangen.
- **Niedrigschwellige, vertrauliche Beratung** auf Augenhöhe.
- **Verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten für Beratungsbedarf**, z. B. Gespräche, anonyme Formate, Online-Beratung.

Je nach Kontext und Rahmenbedingung des queeren Jugendangebots gibt es auch unterschiedliche Möglichkeiten und Grenzen für Beratungstätigkeit; meist ist sie auf „Alltagsberatung“ im Rahmen des Angebots beschränkt. Eine Anbindung an eine Beratungsstelle in der Nähe oder in der Einrichtung selbst oder das Angebot von Online-Beratung schafft die Möglichkeit, dass junge Queers auch über die Grenzen offener Jugendarbeit hinaus vertiefende Unterstützung in Anspruch nehmen können.

Wenn bei der Beratung fachliche, zeitliche oder strukturelle Grenzen erreicht werden, ist es entscheidend, dass Fachkräfte ihre Zuständigkeiten klar kommunizieren und die Jugendlichen an geeignete, spezialisierte Stellen weitervermitteln können. Zentrale Voraussetzung ist ein klarer, reflektierter Umgang mit Nähe, Verantwortung und den eigenen Grenzen – und die Bereitschaft, die eigene Rolle im Beratungsprozess immer wieder transparent zu machen.

Reflexionsfragen

- Welche Art von Beratungskompetenz brauchen wir im Rahmen unserer Angebote?
- Welche Grenzen haben wir, wenn es um unsere Rolle und Beratungsbedarf geht?
- Wie handeln wir, wenn unsere Fachgrenzen erreicht sind?

„Für die queere Jugendarbeit selbst hat sich die Praxis bewährt, ergänzend zu den offenen Treffzeiten, ein niedrigschwelliges, bedarfsorientiertes Beratungsangebot zu etablieren. Einige Treffs bieten auch Beratung via Chat oder E-Mail an.“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)



19. Verweisungskompetenz und sichere Anlaufstellen



Standard

Fachkräfte kennen queersensible Anlaufstellen und Ansprechpersonen im Hilfesystem und können professionell einordnen, wann eine Verweisung sinnvoll und notwendig ist.

Darum geht's

Die Kenntnis aktueller Verweisstrukturen (z. B. psychosoziale, medizinische oder rechtliche Beratung) gehört zur professionellen Grundausstattung in der queeren Jugendarbeit. Das Ziel sind Anlaufstellen, an denen spezifische Bedarfe queerer Jugendlicher mitgedacht werden, damit sie sichere und unterstützende Begegnungen erfahren können.

Das ist zu tun

Fachkräfte machen im Rahmen der Angebote Informationen zu Beratungs-, Unterstützungs- und Hilfsangeboten über verschiedene Wege zugänglich. Hilfreich sind hier – sofern verfügbar – Kooperationen mit queersensiblen Beratungsstellen und anderen Unterstützungsangeboten.

Abzuwägen, ob weiter verwiesen werden soll, stellt einen schwierigen Balanceakt dar, v.a. wenn es keine andere Stelle gibt, die zuständig scheint.

Zu dieser Frage muss sich im Team und mit dem Träger ausgetauscht und eine gemeinsame Haltung entwickelt werden. Außerdem tragen Fachkräfte die Verantwortung darüber, dass im Falle einer Weiterverweisung der Übergang zu Anlaufstellen begleitet und unterstützt wird. Hilfreich ist zudem eine aktuelle Liste mit unterschiedlichen Anlaufstellen und Zuständigkeitsbereichen. Sie sollte Kontakt- und Ansprechpersonen und auch Erfahrungen oder frühere Kontaktaufnahmen vermerken (wichtig: Datenschutz beachten – ggf. anonymisieren). In der Liste können auch neue Themen oder Fragen festgehalten werden, die von Jugendlichen geäußert wurden, für die jedoch noch keine zuständige Stelle bekannt ist.

Reflexionsfragen

- An welche queersensiblen, sicheren Beratungsstellen oder andere unterstützende Angebote können wir weiterverweisen?
- Gibt es personelle und zeitliche Ressourcen, Jugendliche zu Anlaufstellen zu begleiten, oder können wir konkrete Kontakte zu sensibilisierten Ansprechpersonen vermitteln?
- Haben wir eine gemeinsame Haltung und ein Handlungskonzept, an wen wir weiterverweisen, und wie wir mit Situationen umgehen, in denen (z. B. aus Sicherheitsgründen) nicht weiterverwiesen werden kann?

„Hier geht es im Kern auch einfach um die Abgrenzung zu einem versagendem Gesundheitssystem (z. B. Psychiatrie), wodurch wir immer wieder vor der Frage stehen: Was mache ich, wenn ich nicht weiterverweisen kann?“ (Fachkraft im Erarbeitungsprozess)

D • **Benötigtes Fachwissen**

Die Qualitätsstandards 20–23. beziehen sich auf Fachwissen, das für die Arbeit in queeren Jugendangeboten wichtig ist. Dies umfasst die rechtliche und strukturelle Klarheit in der Tätigkeit als Fachkraft, Ehrenamtler*in oder Honorarkraft (QS 20), sowie für das Arbeitsfeld besonders relevante Queerkompetenz, um fachlich und methodisch zielgruppenorientiert arbeiten zu können (QS 21).

Bei der Arbeit mit queeren Jugendlichen ist zudem spezifisches Wissen zum Umgang mit (Selbst-)Gefährdung und Krisen (QS 22) besonders wichtig, sowie kontinuierliche fachliche Weiterbildung allgemein (QS 23), um Handlungssicherheit zu erlangen und bedarfsgerecht zu arbeiten.

20. Rechtliche und strukturelle Klarheit



Standard

Fachkräfte und Träger kennen die rechtlichen Grundlagen, förderpolitischen Rahmenbedingungen und strukturellen Anforderungen queerer Jugendarbeit.

Darum geht's

Queere Jugendarbeit bewegt sich in einem komplexen rechtlichen und strukturellen Rahmen. Fachkräfte benötigen einen Überblick, welche gesetzlichen Grundlagen für ihre Arbeit relevant sind, welche Förderbedingungen gelten und welche Strukturen im Trägerkontext greifen. Gerade in der Arbeit mit queeren Jugendlichen sind rechtliche Sicherheit, Klarheit über Zuständigkeiten und ein geschützter Rahmen entscheidend – sowohl zum Schutz der Jugendlichen als auch zur Absicherung der Fachkräfte, Ehrenamtlichen und Honorarkräfte.

Das ist zu tun

Fachkräfte benötigen eine Übersicht über rechtliche Grundlagen und förderstrukturelle Richtlinien inkl. ihrer Bedeutung für die Praxis.


Eine enge Zusammenarbeit mit dem Träger (Fortbildungsangebote, gesetzliche Übersichten inkl. Bedeutung für die Praxis, klare Kommunikation über Zuständigkeiten – auch für Ehrenamt und Honorarkräfte) ist dabei zentral.

Zudem sollte gemeinsam eine Strategie entwickelt werden, wie auf externe Infragestellungen – etwa unter Berufung auf ein „Neutralitätsgebot“ – professionell und ggf. mit Kooperationspartner*innen reagiert werden kann, und Fachkräfte dabei wirksam geschützt und unterstützt werden können.

Reflexionsfragen

- Welche gesetzlichen Regelungen und förderpolitischen Rahmenbedingungen sind Grundlage für unsere Arbeit?
- In welchen Bereichen haben wir Gestaltungsspielraum?
- Wie sicher sind wir im Umgang mit Kritik und Infragestellungen unserer Arbeit?
- Wie gehen wir damit um, wenn die Bedarfe unserer Zielgruppe und gesetzliche Vorgaben nicht übereinzustimmen scheinen?
- Welche Strukturen oder Unterstützungsangebote braucht es noch vonseiten des Trägers, um unsere Arbeit rechtlich und strukturell abgesichert ausüben zu können?

Empfehlungen on top

 **Träger** stellen gebündelte Übersicht zur Verfügung und unterstützen bei der „Übersetzung“ in die Praxis

Ressourcen und Verweise

Weitere Informationen und Quellen finden sich im Kapitel „Gesetzlicher und förderstruktureller Rahmen in NRW“ (S. 21).

21. Queerkompetenz der Fachkräfte

Standard

Fachkräfte in der queeren Jugendarbeit verfügen über eine fachliche Qualifikation und spezifische Queerkompetenz.

Darum geht's

Queere Jugendliche erleben überdurchschnittlich häufig Diskriminierung, strukturelle Benachteiligung und psychische Belastungen – etwa durch Queerfeindlichkeit im Alltag, in der Schule oder im familiären Umfeld. Zudem sind sie gesellschaftlichen Normen und Rollenbildern sowie binären Geschlechtererzählungen ausgesetzt, die ihre Selbstwahrnehmung, Körperbilder und wahrgenommene Handlungsspielräume prägen. Fachkräfte in der queeren Jugendarbeit benötigen deshalb fundiertes Wissen über diese Lebensrealitäten sowie spezifische Queerkompetenz, die über eine allgemeine sozialpädagogische Ausbildung hinausgeht.


Das ist zu tun

Gesellschaftliche Normen wirken oft unbewusst und müssen in pädagogischen Kontexten aktiv reflektiert und dekonstruiert werden, um alternative, empowernde Perspektiven zu eröffnen. Ein professioneller Umgang erfordert eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen, aktuellen jugend- und queerpolitischen Themen, Sprache, Community-Diskursen und intersektionalen Perspektiven. Nur so können Fachkräfte wirksam auf die Bedarfe queerer Jugendlicher eingehen. Das Wissen muss dabei nicht nur inhaltlich vorhanden sein, sondern auch handlungsleitend in der pädagogischen Praxis sein.

Queerkompetenz erfordert neben Fort- und Weiterbildungen auch Selbstreflexion – etwa zu eigenen Privilegien, internalisierter Queerfeindlichkeit oder Unsicherheiten im Umgang mit der Zielgruppe. Dabei gilt es, auch methodisch flexibel und diskriminierungssensibel zu arbeiten: An-

gebote sollten inklusiv, niedrigschwellig und anpassbar sein – z. B. durch die freiwillige Angabe von Pronomen, alternative Formen der Beteiligung oder Rückzugsmöglichkeiten.

Zudem gehört Methodenkompetenz, also das Kennen und sichere Anwenden von passenden pädagogischen Methoden, zur Angebotsgestaltung und ist Teil fachlicher Queerkompetenz. Dies beinhaltet Sensibilität für Intersektionalität und individuelle Zugänge, z. B. in Bezug auf Sprache, Selbstbezeichnungen, (Nicht-)Outing, Neurodivergenz, Sexualität oder unterschiedliche Diskriminierungserfahrungen. Methoden sollen Teilhabe, Empowerment, Selbstbestimmung und Sicherheit ermöglichen. Dazu gehören die Fähigkeit zum Perspektivwechsel und ein professioneller Umgang mit Unsicherheiten oder Widersprüchen.

 **Träger** müssen strukturell ermöglichen, dass sich Fachkräfte, wie auch Ehrenamtliche und Honorarkräfte fortlaufend und ihrer Rolle entsprechend queerspezifisch weiterbilden und qualifizieren können (→ Weiterbildung, S. 73).

Reflexionsfragen

Verfügen wir über ausreichend Wissen

- zu queerspezifischen Bedarfen
- den Bedarfen der einzelnen Zielgruppen innerhalb der Gruppe queerer Jugendlicher
- zu politischen Dynamiken rund um queere Rechte und strukturelle gesellschaftliche Zusammenhänge?
- Wie gelingt es uns, Wissen im Team kontinuierlich zu aktualisieren und zu teilen?
- Welche Methoden und Materialien setzen wir ein und reflektieren, ob sie geeignet für unterschiedliche Teilnehmende sind?
- Wie gehen wir in offenen Settings mit widersprüchlichen Bedürfnissen um, z. B. nach Sichtbarkeit, Rückzug oder Schutz?



Ressourcen und Verweise

Landesjugendring Niedersachsen e. V.
(2019), „Methodenkoffer Q* zu queerpädagogischen Methoden in der Jugendarbeit.“
URL: https://www.ljr.de/wp-content/uploads/2024/01/Methodenkoffer_web.pdf

D. Benötigtes Fachwissen

22. Wissen zum Umgang mit (Selbst-)Gefährdung und Krisen

Standard


Fachkräfte verfügen über spezifisches Wissen, um (selbst-)gefährdende Krisen bei Jugendlichen zu erkennen. Sie nutzen ihre Methodenkompetenz, um angemessen zu reagieren und bei Bedarf weitere Unterstützung einzuholen.


Darum geht's

Allgemeine sowie spezifische Belastungen können sich bei queeren Jugendlichen in selbstverletzendem Verhalten, Suizidalität, Panikattacken, Dissoziation oder retraumatisierenden Erfahrungen äußern. In der Praxis müssen Fachkräfte angemessen reagieren, um konkret gefährdeten Jugendlichen zu helfen und gleichzeitig andere Besucher*innen zu schützen.

Das ist zu tun

Situationen, in denen sich besondere Belastungen und akute Krisen äußern, können sich sehr unterscheiden. Eine angemessene Reaktion ist daher stets eine Einzelfallentscheidung und bedarf der

gemeinsamen Abwägung mit Teamkolleg*innen und/oder dem  **Träger** oder – wenn das nicht möglich ist – entsprechender Nachbesprechung und Reflexion.

Gemeinsame Regeln helfen, um im Moment des Abwägens Handlungssicherheit zu schaffen (z. B. kein Drogenkonsum oder Selbstverletzendes Verhalten im Treff erlauben). Ein offener, transparenter Umgang gegenüber der Gruppe und klar kommunizierte Vorgehensweisen sind dabei zentral. Fachkräften sollten dafür klare Rahmenbedingungen und Abläufe vom  **Träger** gestellt werden, um innerhalb ihres professionellen Handlungsspielraums sicher agieren zu können – z. B. bei Entscheidungen über Ausschlüsse, Verweisungen oder individuelle Sonderregelungen.

Fachkräfte sollten regelmäßig Fortbildungen zu Themen wie Suizidalität, Trauma, Panikattacken, Dissoziation und selbstverletzendem Verhalten besuchen, um (selbst-)gefährdende Situationen frühzeitig einschätzen und adäquat reagieren zu können.

Neben fachlichem Wissen braucht es Kompetenzen im Bereich traumasensibler Pädagogik, Psychoedukation, ressourcenorientierter Beratung und Resilienzförderung. In akuten Situationen geht es nicht darum, therapeutisch zu handeln,

„Akute Krisen, selbstverletzendes Verhalten und Suizidalität unter Jugendlichen sind oft Sache des gesamten Teams, da sie von allen im Treff Anwesenden bemerkt und erlebt werden und für alle Teammitglieder eine Herausforderung im Umgang darstellen können.“

(Feedbackbogen Jugendbeirat)




Ressourcen und Verweise

Prasse, „Selbstverletzendes Verhalten und suizidale Krisen“, in: Schwules Netzwerk NRW e.V. / Queeres Netzwerk NRW (Hg.), *Alltagswelten – Expert_innenwelten*, Bd 20, Köln (2019), URL: https://queeres-netzwerk.nrw/wp-content/uploads/2021/03/Suizidalita%CC%88t-und-selbstverletzendes-Verhalten-trans-Jugendliche_Broschu%CC%88re_Web.pdf



sondern Stabilität zu vermitteln, Orientierung zu geben und an passende Unterstützungsangebote weiterzuvermitteln. Dazu gehören auch geeignete strukturelle Voraussetzungen wie Rückzugsräume, niedrigschwellige Beratungsmöglichkeiten und Materialien zur Selbstregulation (z. B. Fidget Toys). Fachkräfte wie auch Ehrenamtliche und Honorarkräfte benötigen für diese Arbeit ausreichende Personalressourcen und begleitete Reflexionsräume, um mit der eigenen emotionalen Belastung professionell umgehen zu können.

Hier steht auch der  **Träger** in der Verantwortung, die Möglichkeit für Fachkräfte sicherzustellen, sich entsprechendes Wissen anzueignen und umzusetzen. Es braucht Strukturen, die Handlungsspielräume in Krisensituationen ermöglichen, und in denen es klare Regelungen zu Verantwortlichkeiten, Ansprechpersonen und Handlungsabläufe gibt. Es braucht ein Bewusstsein dafür, dass Fälle von (Selbst-)Gefährdung und Krisen mit Blick auf die Zielgruppe häufiger vorkommen, und daher vermehrt Ressourcen dafür benötigt werden.

? Reflexionsfragen

- Erkennen wir in unserer Praxis Anzeichen für psychische Belastungen oder (selbst-)gefährdende Situationen, und können eine Ersteinschätzung durchführen?
- Welche Strategien haben wir, um im Rahmen der Rolle als Fachkraft in akuten Belastungssituationen stabilisierend zu wirken?
- Wie gehen wir mit eigenen Unsicherheiten oder emotionaler Betroffenheit um, wenn Jugendliche von Krisen oder Traumata berichten?
- Welche Strukturen stehen zur Verfügung, um belastete Jugendliche gut begleiten und ggf. weitervermitteln zu können?
- Anhand welcher Kriterien können wir einschätzen, wann eine Situation in der Gruppe „getragen“ werden kann und wann sie eine Grenze überschreitet?

„An der Seite der jungen Menschen zu stehen und gleichzeitig Raum für die eigene Verarbeitung [einer] neuen Qualität von Anfeindungen zu schaffen, braucht Rückhalt, ein gutes Team und auch professionelle Begleitung, zum Beispiel durch Supervision. Die Anforderungen an Professionalität sind also hoch, vor allem wenn bedacht wird, dass zielgruppenspezifische und insbesondere queere Angebote unter kritischer Beobachtung stehen.“

(Abou, „Queere Jugendarbeit im Spannungsfeld von Queer Joy und Reality Check“, in: Brodersen & Merz (Hg.), Handbuch Queere Jugendarbeit, Berlin: etece Buch (2025), S. 199.).



23. Fachliche Weiterbildung



Standard

Fachkräfte bilden sich kontinuierlich weiter. Sie haben Zugang zu passenden Fortbildungsformaten und reflektieren ihren Wissensstand regelmäßig.

Darum geht's

Es gibt zahlreiche Themen, die für die Arbeit mit queeren Jugendlichen relevant sind. Dadurch ist es oft schwierig zu priorisieren, welche Inhalte für Fachkräfte besonders wichtig sind, um Angebote zielgruppengerecht gestalten zu können. Das kann zu Überforderung führen – gerade, weil zeitliche Ressourcen begrenzt sind und möglichst viel Raum für die direkte Arbeit mit den Jugendlichen bleiben soll.

Das ist zu tun

Es ist eine gemeinsame Aufgabe, als Team einen bestimmten Wissensstand abzudecken und aktuell zu halten. Strategien dafür sind regelmäßiger Austausch in Teamsitzungen, kollegiale Beratung sowie die Vor- und Nachbereitung von Angeboten.

Auch Ehrenamtliche und Honorarkräfte benötigen entsprechend ihrer Rolle die Möglichkeit, sich inhaltlich weiterzubilden.

Eine wichtige Rahmenbedingung sind regelmäßige, barrierearme themenspezifische Fortbildungen und Handreichungen, um Fachkräften den Zugang zu aktuellem Wissen zu erleichtern und auf dem aktuellen Stand zu bleiben. Außerdem müssen zeitliche und finanzielle Ressourcen im Stellenprofil eingeplant werden, um sich Wissen anzueignen und Fortbildungsangebote zu besuchen.

Bei der Priorisierung müssen Fachkräfte reflektieren, welches Wissen bzw. welche Qualifikation sie aus welchem Grund als ausreichend oder positiv bewerten und welche nicht, da hier verinnerlichte Machtstrukturen und Privilegien eine Rolle spielen.

Reflexionsfragen

- Wie gelingt es uns im Team, Wissen zu teilen, gemeinsam weiterzuentwickeln und unterschiedliche fachliche Schwerpunkte zu verbinden?
- Wie beeinflussen unsere eigenen Perspektiven, Identitäten und Privilegien die Auswahl von Themen, die wir bei der Weiterbildung priorisieren?
- Welche Zugänge haben wir zu passenden Fortbildungsangeboten, Austauschformaten und Praxismaterialien zur methodischen Umsetzung? Was fehlt dabei (noch)?
- Wie können wir mit begrenzten Kapazitäten umgehen und verhindern, dass Weiterbildung am Ende oft hintenüberfällt?

E● **Parteilichkeit und Haltung**

Die pädagogische Haltung der Fachkräfte bildet die Grundlage für „gute“ queere Jugendangebote. Sie besteht aus mehreren Bausteinen:

Eine transparente Positionierung zu demokratischen Grundwerten schafft Räume, in denen alle queere Jugendliche willkommen sind, unterschiedliche Positionen ausgehandelt werden können und Sicherheit gewährleistet ist (QS 24). Zudem ist das Prinzip der Parteilichkeit Grundlage für Fachkräfte, im Sinne der Jugendlichen zu handeln und ihre Bedürfnisse in den Mittelpunkt zu stellen (QS 25). Eine intersektionale Haltung stellt zudem sicher, dass queere Jugendliche in ihren individuellen, mehrdimensionalen Identitäten anerkannt und unterstützt werden (QS 26).




Standard

Fachkräfte vertreten demokratische Werte und positionieren sich aktiv für geschlechtliche, romantische und sexuelle Selbstbestimmung queerer Jugendlicher.

Darum geht's

Queere Jugendarbeit findet nicht losgelöst von gesellschaftspolitischen Entwicklungen statt. Politische Debatten und Entscheidungen (z. B. Infragestellung von Errungenschaften für queere Rechte) wirken direkt in die Lebenswelt der Jugendlichen hinein. Daher ist die fachliche Haltung entlang demokratischer Werte immer auch eine politische Haltung, und orientiert sich an Gleichberechtigung, sozialer Gerechtigkeit, Menschenrechten und einer klaren Positionierung gegen Diskriminierung.

Mit Blick auf ihre gesetzliche Verankerung und auch die pädagogischen Grundlagen queerer Jugendarbeit, tragen Fachkräfte und auch  **Träger** die Verantwortung, eine klare Haltung für Gleichberechtigung und Selbstbestimmung einzunehmen, die einen Handlungskompass für den Angebotsalltag darstellt.

Das ist zu tun

Fachkräfte wägen ab, wie sich Werthaltungen im Rahmen queerer Jugendangebote äußern. Eine Positionierung ist z. B. dann wichtig, wenn klare Grenzen zwischen legitimen Kontroversen oder Meinungsverschiedenheiten einerseits und Feindseligkeit, Hass und Gewalt andererseits gezogen werden müssen.

Gleichzeitig kann eine Positionierung auch implizit präsent sein, beispielsweise, wenn sich queere Jugendliche bereits selbst dazu äußern, Meinungen untereinander aushandeln und Fachkräfte vielmehr den Raum öffnen und Diskurse ermöglichen:

„Die Erfahrung im Jugendtreff zeigt, dass die meisten queeren Jugendlichen selbst gegen Queerfeindlichkeit und rechte Diskurse sind – da ist es manchmal sinnvoll, sich zurückzunehmen und Gespräche ‚laufen zu lassen‘.“
(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)

Fachkräfte informieren über gesellschaftliche Zusammenhänge, regen zur kritischen Auseinandersetzung an und unterstützen Jugendliche dabei, politische Inhalte auf ihre Lebensrealitäten zu beziehen – ohne parteipolitische Empfehlungen zu

„Mit der bzw. gegen die Existenz und Rechte von queeren Jugendlichen wird Politik gemacht. Wenn man queere Jugendarbeit macht und queere Angebote in der OKJA durchführt, dann geht das nur mit einer klaren politischen Haltung.“

(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)

„Es können auch Angebote geschaffen werden, in deren Rahmen Jugendliche selbst mit politischen Entscheidungsträger*innen in Kontakt kommen und Fragen stellen können (z. B. Podiumsdiskussionen) und so direkt in politische Diskurse involviert werden.“

(Feedbackbogen Jugendbeirat)




geben. Wichtig ist eine intersektionale Perspektive, um z. B. queere Lebensrealitäten im Kontext von Religion, Herkunft oder globalen Ungleichheiten einordnen zu können.

Dies kann z. B. beinhalten:

- Verantwortung übernehmen bei Falschaussagen – gemeinsame Strategien von „Fact-Checking“ erarbeiten und anwenden
- Parteiprogramme gemeinsam kritisch durchsehen und kontextualisieren
- Nachrichten (auch international), die queere Jugendliche explizit oder implizit betreffen, gemeinsam lesen und einordnen

Dabei entscheidet die Fachkraft nach pädagogischen Maßstäben: Wann und wie mache ich Meinungen transparent? Haben Jugendliche das Wissen und die Methoden, das kritisch einzuordnen und selbst dazu Stellung zu nehmen?

Bei grenzüberschreitenden, also z. B. menschenverachtenden oder diskriminierenden Aussagen und Handlungen, gehört es zur Aufgabe von Fachkräften, klar und reflektiert zu intervenieren, um Schutzräume für alle (wieder-)herzustellen und gleichzeitig Ausschlüsse möglichst zu vermeiden. Auf  **Trägerebene** ist zentral, dass die Relevanz der grundlegenden Werte haltung anerkannt und bei Bewerbungs- und Teamprozessen thematisiert wird. Von Trägerseite ist eine demokratische Posi-

tionierung nach außen zentral, um Verantwortung zu übernehmen und Fachkräfte bei Infragestellungen und Anfeindungen gut unterstützen und schützen zu können.

Reflexionsfragen

- Welche Rolle spielen gemeinsame Grundwerte vs. unterschiedliche persönliche Meinungen im Team bei unseren Angeboten?
- Welche Strategien nutzen wir, um Jugendliche zur eigenen Meinungsbildung zu befähigen und politische Inhalte reflektiert einzuordnen?
- Wie gehen wir mit widersprüchlichen Perspektiven in der Gruppe um, und wo ziehen wir klare Grenzen bei diskriminierenden Aussagen?



Besuch von politischen Veranstaltungen

Auch wenn Angebote queerer Jugendarbeit getrennt von Parteipolitik stattfinden, kann auf bestimmte Inhalte und Forderungen von Parteien Bezug genommen werden. Wenn beispielsweise einzelne Parteien ankündigen, finanzielle Mittel für Angebote queerer Jugendarbeit oder anderen Unterstützungs- und Hilfestrukturen queerer Jugendlicher zu kürzen, kann dagegen demonstriert, Plakate bemalt und sich offen positioniert werden. Hierbei geht es um politische Teilhaberechte der Jugendlichen, und die Konsequenz politischer Handlungen für die Jugendarbeit.

Ein Spannungsfeld kann entstehen, welche Inhalte und Anliegen hier mit eingeschlossen sind, und wo mögliche Grenzen erreicht werden.

„Ich finde es hier manchmal schwierig, abzuwägen, weil gesellschaftspolitische Themen oft zusammenhängen. Wenn ich unterstütze, dass Besucher*innen zu Pride-Demos gehen wollen und ich sogar anbiete, sie dorthin zu begleiten, stellt das niemand infrage. Aber wie sieht es mit Veranstaltungen aus, die sich mit Klimagerechtigkeit oder dem Gedenken an rassistische Anschläge befassen?“
(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)

Für diese Abwägung braucht es eine Einordnung, welche konkreten Bezüge Veranstaltungen zu den Zielen queerer Jugendarbeit, den Bedarfen der Zielgruppe und der gesetzlichen Verankerung queerer Jugendangebote aufweisen. Hierüber muss sich zwischen Team und Träger transparent verständigt werden. Wenn der Besuch in dieser Hinsicht gut begründbar ist, kann sich – auch mit Blick auf ein „Neutralitätsgebot“ (→ S. 24) – darauf bezogen werden.

Hilfreich ist zudem, sich mit anderen Akteur*innen und Trägern der Jugendhilfe z. B. beim Besuch von Demonstrationen, zusammensetzen, um sich organisatorisch und auch fachlich abzustimmen und zu vermitteln: „Wir sind nicht allein!“

25. Parteilichkeit

Standard

Fachkräfte arbeiten im Sinne der Zielgruppe. Sie setzen sich parteilich für die Bedarfe queerer Jugendlicher ein und gestalten ihre Angebote entsprechend.

Darum geht's

Die Themen und Bedarfe queerer Jugendlicher werden im Alltag häufig übersehen, infrage gestellt oder abgewertet. Oft fehlen ihnen verlässliche Bezugspersonen, die sie unterstützen, ihre Perspektiven ernst nehmen und aktiv hinter ihnen stehen. Darum hat eine parteiliche Haltung im queeren Kontext besondere Bedeutung. Parteilichkeit als zentrales Prinzip queerer Jugendangebote bedeutet, dass Fachkräfte in ihrer Arbeit bewusst und aktiv eine unterstützende und solidarische Haltung gegenüber queeren Jugendlichen einnehmen, „im Sinne der Zielgruppe“ arbeiten und ihrem Schutzauftrag nachkommen.

Queeren Jugendlichen soll vermittelt werden:

„Als Fachkraft bin ich auf deiner Seite. Das bedeutet nicht, dass ich überall zustimme oder dir nicht trotzdem Ratschläge geben kann. Da ich auch auf der Seite aller anderen Jugendlichen bin, kann es zu Spannungen kommen, wenn zwischen euch Konflikte entstehen. Trotzdem bin ich auf deiner Seite. Als Person und in deiner Identität wertere ich dich niemals ab.“
(Fachkraft im Erarbeitungsprozess)

Das ist zu tun

Fachkräfte begleiten Jugendliche in ihrer Identitätsfindung; sie bieten ihnen Informationen und Unterstützung, um Selbstakzeptanz und Selbstbewusstsein zu fördern.

Besucher*innen werden in ihrer Selbstbezeichnung ernst genommen und nicht hinterfragt.

Fachkräfte vermeiden stereotypisierende Zuschreibungen und helfen Jugendlichen dabei, ihre Identität als positiven Bestandteil ihrer Persönlichkeit zu sehen. Sie stärken Jugendliche in ihrem Selbstbewusstsein, vermitteln Wissen über die eigenen Rechte. Außerdem erarbeiten sie mit den Jugendlichen Strategien der Selbstbehauptung, um auch außerhalb queerer (Jugend-)Räume handlungsfähig zu sein.

Fachkräfte müssen abwägen, was es in der jeweiligen Situation bedeutet, „im Sinne der queeren Jugendlichen“ zu entscheiden – insbesondere, weil sich die Bedarfe der jungen Menschen individuell unterscheiden können. Parteilichkeit ist situativ und nicht dogmatisch zu verstehen; etwa kann die Unterstützung eines selbstbestimmten Wunsches sinnvoll sein, während in einer anderen Situation aufgrund einer erkennbaren Gefährdung Grenzen gesetzt werden müssen. Dieses Spannungsfeld muss im Team gemeinsam reflektiert und auch den Besucher*innen transparent vermittelt werden.

Für die fachliche und pädagogische Einschätzung von solchen Situationen braucht es ein Handlungskonzept und regelmäßigen Austausch innerhalb des Teams und mit der Trägerebene.

Reflexionsfragen

- Können wir im Team ein gemeinsames Verständnis von parteilicher Haltung und ihrer Bedeutung für die Praxis entwickeln?
- Wie kommunizieren wir Spannungsfelder von Parteilichkeit mit den Jugendlichen und machen diese transparent?
- Wie unterstützen wir Jugendliche dabei, Selbstbewusstsein und Handlungsstrategien zu entwickeln, die auch außerhalb von queeren Jugendräumen bestehen können?

26. Intersektionalität als Haltung



Standard

Fachkräfte nehmen eine intersektionale Haltung ein. Sie wissen um strukturelle Ungleichheiten und gestalten ihre Angebote entsprechend.

Darum geht's

Die Zielgruppe queerer Jugendlicher vereint unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und Identitätsmerkmale. Viele Jugendliche erleben Mehrfachdiskriminierung, weil sie neben Queerfeindlichkeit ebenfalls von Rassismus, Klassismus, Ableismus und/oder anderen Ausschlüssen betroffen sind.

Ohne eine aktive intersektional ausgerichtete Haltung für queere Jugendräume besteht das Risiko, dass vor allem ein bestimmtes Bild von Queersein sichtbar gemacht oder implizit als vermeintliche Norm dargestellt wird – etwa, wie queere Jugendliche aussehen, sprechen, und

welche Erfahrungen und Interessen ihnen zugeschrieben werden. Wenn Jugendliche davon abweichen, schafft das eine Hürde, am Jugendangebot teilzunehmen, weil sich Jugendliche nicht angesprochen, nicht gesehen oder ausgeschlossen fühlen bzw. werden. Diese Dynamik kann sich auch unter den Jugendlichen selbst entwickeln und bedarf einer fachlich-pädagogischen Reaktion.

Das ist zu tun


Aufgabe der Fachkräfte ist es, bewusst gegen Ausschlüsse innerhalb der Zielgruppe zu arbeiten – sowohl mit Blick auf Besucher*innen, als auch innerhalb des Teams des Jugendangebots zu arbeiten. Mit einer intersektionalen Haltung verinnerlichen Fachkräfte, dass das Jugendangebot alle queeren Jugendlichen adressiert, und daher queere Identität nicht isoliert betrachtet werden kann. Die pädagogische Aufgabe besteht darin, Ausschlüsse zu vermeiden und Jugendliche darin zu stärken, sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit willkommen und gemeint zu fühlen.



Fachkräfte in der queeren Jugendarbeit reflektieren die Komplexität der Zielgruppe und hinterfragen eigene Bilder, Privilegien und Normalitätsvorstellungen. Eine intersektionale Haltung bedeutet, sich mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und struktureller Diskriminierung auseinanderzusetzen und den eigenen pädagogischen Ansatz laufend zu überprüfen. Ziel ist es, Räume so zu gestalten, dass queere Jugendliche nicht nur in ihrer sexuellen, geschlechtlichen und romantischen Identität, sondern mit all ihren Erfahrungen und Perspektiven willkommen sind.

Eine intersektionale Haltung für queere Jugendarbeit bedeutet:

- **Mehrfachzugehörigkeiten anerkennen**
Queere Jugendliche werden in ihrer gesamten Persönlichkeit wahrgenommen, und nicht auf einzelne Identitätsmerkmale reduziert.
- **Eigene Perspektiven hinterfragen**
Fachkräfte kennen und reflektieren regelmäßig ihre Privilegien, Wahrnehmungslücken und normativen Vorstellungen.
- **Diskriminierung erkennen und benennen**
Rassismus, Ableismus, Klassismus und andere Diskriminierungsformen werden als strukturelle Realität ernst genommen und pädagogisch thematisiert.
- **Viele Perspektiven sichtbar machen**
Unterschiedliche Lebensrealitäten innerhalb der queeren Community werden abgebildet.
- **Betroffene stärken, nicht vereinnahmen**
Queeren Jugendlichen, die von mehrdimensionaler Diskriminierung betroffen sind, wird zugehört und aktiv Raum gegeben, ohne sie zur Repräsentation oder Aufklärungsarbeit zu verpflichten.
- **Grenzen reflektieren**
Je nach Perspektiven und Qualifikation im Team ist wichtig, eigene Grenzen anzuerkennen und mit professionellen Maßnahmen darauf zu reagieren:

„Was kann ein Team von z. B. weißen, nicht behinderten Queers eigentlich leisten, und wo braucht es eine Veränderung im Team oder intensive Kooperation?“ (Feedbackbogen Fachstellen)
- **Verantwortung übernehmen**
Fachkräfte, Ehrenamtliche und Honorarkräfte, die selbst intersektionale Perspektiven mitbringen, erhalten konkrete Unterstützung im Team und auf  **Trägerebene**.

? Reflexionsfragen

- Welche eigenen Perspektiven, Privilegien oder Wahrnehmungslücken beeinflussen unsere pädagogische Arbeit? Wie gehen wir damit um?
- Wie gestalten wir unsere Angebote so, dass queere Jugendliche sich mit all ihren Erfahrungen und Identitäten willkommen und beteiligt fühlen?
- Wie thematisieren wir Unterschiede und Diskriminierung innerhalb der queeren Community, ohne Betroffene ungewollt in den Fokus zu rücken oder zu überfordern?



Ressourcen und Verweise

Brodersen & Merz (Hg.), **Handbuch Queere Jugendarbeit**, Berlin: etece Buch (2025), Kapitel: **Unterschiede** (S. 96–118)
– **Verschiedene Autor*innen:**

- Grünewald & E. & Mannai: „Mehrfachmarginalisierung von queeren Jugendlichen“ (S. 96)
- Grünewald: „Queeres Empowerment of Color!?“ (S. 98)
- Mannai: „Queere Jugendarbeit antirassistisch gestalten!“ (S. 101)
- Zepp: „Lookismus in queeren Communitys“ (S. 104)
- Dehler: „Klassismus“ (S. 107)
- E.: „Anforderungen an eine inklusive queere Jugendarbeit“ (S. 110)
- Gockeln & Klein: „Neurodivergenz in der queeren Jugendarbeit“ (S. 114)



E. Parteilichkeit und Haltung

F ● Selbstreflexion und Selbstfürsorge

Qualität und Professionalität in der Queeren Jugendarbeit kann dann geschaffen und aufrechterhalten werden, wenn Fachkräfte ihre eigenen Perspektiven, Grenzen und Annahmen (QS 27) und das Wissen, was sie mitbringen, kontinuierlich reflektieren und einordnen (QS 28). Selbstfürsorge als aktive Praxis ist eine wichtige Strategie, um Resilienz aufzubauen und langfristig gesund arbeiten zu können (QS 30).

Dafür braucht es Träger und Strukturen, die Supervision ermöglichen, und Fachkräfte wie auch Ehrenamtliche und Honorarkräfte – auch mit Blick auf eigene Betroffenheit und Intersektionalität – unterstützen und schützen (QS 29).

27. Regelmäßige Selbstreflexion



Standard

Fachkräfte reflektieren ihre eigene Sozialisation, Motivation, Rolle und Haltung im Kontext von Machtverhältnissen, Teamkonstellation, Nähe und Distanz sowie Fehlerkultur.

Darum geht's

Jede Fachkraft bringt eigene Erfahrungen, Werte und gesellschaftliche Prägungen mit – auch im Hinblick auf Geschlecht, Sexualität und Normvorstellungen. Diese beeinflussen das professionelle Handeln oft unbewusst und formen auch die individuelle Motivation, in der queeren Jugendarbeit tätig zu sein. Selbstreflexion ist daher Grundvoraussetzung für diskriminierungssensible, parteiliche, professionelle und sichere queere Jugendarbeit. Nur durch ein Bewusstsein für eigene Grenzen, Privilegien und Verantwortungsbereiche können Fachkräfte queere Jugendliche in der Praxis gut und nachhaltig begleiten, ohne sich selbst zu überfordern oder ungewollt Ausschlüsse zu erzeugen.

Das ist zu tun

Selbstreflexion braucht Zeit, Raum und eine offene Haltung. Fachkräfte müssen kontinuierlich ihr eigenes Denken und Handeln hinterfragen, sowohl individuell als auch im Team. Das betrifft z. B. die Reflexion über Nähe und Distanz, professionelles Rollenverhalten (insbesondere bei Community-Nähe), pädagogische Machtpositionen und den Umgang mit eigenen Fehlern. Für eine diskriminierungssensible Praxis ist zentral, auch die eigene Sozialisation, verinnerlichte Vorurteile und normative Annahmen zu erkennen. Außerdem gilt es, die eigene Motivation professionell einzuordnen:

„Der Wunsch, jungen Queers etwas Gutes zu tun, damit sie es besser haben als ich selbst in der Jugend reicht nicht aus, um die eigene Tätigkeit zu begründen. Hier braucht es auch einen Blick auf Jugendlichkeit und Queerness heute und wie sie sich verändern, sowie die professionelle Einordnung eigener Erfahrungen.“
(Feedbackbogen Wissenschaft & Forschung)

Reflexion sollte strukturell verankert und durch **Träger** gefördert werden – etwa durch Supervision, kollegiale Beratung, regelmäßige Teamreflexion (auch mit Ehrenamtlichen und Honorarkräften), in pädagogischen Konzepten/Verhaltenskodex/Schutzkonzepten, sowie Fortbildungen. Dazu gehört auch eine Kultur, die Fehler als Lernchancen versteht und aktives Feedback fördert, und unterschiedliche Perspektiven, Bedarfe und Positionierungen innerhalb des Teams anerkennt und aktiv bei der Angebotsgestaltung berücksichtigt (Intersektionalität).

Reflexionsfragen

- Wie beeinflussen meine eigene Identität, Prägungen und Annahmen meine Arbeit mit queeren Jugendlichen bzw. meine Motivation für die Tätigkeit?
- Werden eigene Vorurteile und Zuschreibungen regelmäßig reflektiert und hinterfragt – im Rahmen der Jugendangebote, wie auch von den Fachkräften selbst (z. B. im Team)?
- Wie wägen wir den Umgang mit Nähe und Distanz im Angebotsalltag gut ab? Gibt es hierzu einen offenen Austausch und Regelungen, die für alle gelten?

28. Reflexion von Sach- und Erfahrungswissen

Standard

Fachkräfte gehen reflektiert mit Sachwissen und Erfahrungswissen um. Sie ordnen beide Wissensformen selbstkritisch und professionell in ihre pädagogische Praxis ein.

Darum geht's

In der queeren Jugendarbeit treffen unterschiedliche Formen von Wissen, welche Fachkräfte mitbringen, aufeinander: Fachlich fundiertes Sachwissen (z. B. aus Studium, Fortbildung oder Fachliteratur) sowie individuelles Erfahrungswissen (z. B. durch eigene queere Lebensrealitäten oder Diskriminierungserfahrungen). Beide Wissensformen sind wertvoll, erfüllen aber unterschiedliche Funktionen.

Gerade das Einbringen eigener Erfahrungen kann im Kontext queerer Jugendarbeit Sichtbarkeit schaffen, Vertrauen stärken und Orientierung bieten. Gleichzeitig besteht das Risiko, individuelle Erlebnisse als allgemeingültig für queeres Erleben einzuordnen und – auch unbewusst – als „richtigen“ oder „falschen“ Weg auf die Lebensrealität anderer zu projizieren.

Das ist zu tun

Fachkräfte müssen sich kontinuierlich mit dem Verhältnis von Sach- und Erfahrungswissen auseinandersetzen. Sie prüfen, welches Wissen in welchen Situationen relevant ist und reflektieren, wie persönliche Erfahrungen, z. B. auch mit Blick auf (intersektionale) Diskriminierungserfahrungen oder eigene Privilegien, pädagogisch eingeordnet werden können, sodass sie ein Qualitätsmerkmal für die Arbeit mit queeren Jugendlichen darstellen. Wichtig ist dabei, dass Fachkräfte nicht verpflichtet sind, Persönliches offenzulegen. Vielmehr entscheidet die pädagogische Einschätzung, insbesondere im Hinblick auf Nähe und Distanz, darüber, was in welchem Rahmen geteilt wird.

Gleichzeitig ist es notwendig, eigenes Erfahrungswissen immer wieder mit Fachwissen abzugleichen, um authentisch sowie professionell handeln zu können.

Deshalb braucht es bei Fachkräften, sowie auch mit Ehrenamtlichen und Honorarkräften, eine selbstkritische Auseinandersetzung: Welche Teile meiner Erfahrung sind hilfreich für die Arbeit? Welche bleiben eher Ausdruck der persönlichen Perspektive? Was teile ich, auf welche Art und Weise - und was bleibt privat?

Diese Reflexion schafft die Grundlage dafür, dass Jugendliche nicht nur auf der Basis persönlicher Erfahrungen begleitet werden, sondern auf fundierte, reflektierte und diskriminierungssensible Weise – mit einer Haltung, die Sachlichkeit mit empathischem Verständnis verbindet. Auf Trägerebene gilt es, diesen Aspekt z. B. bei Bewerbungs- und Teamprozessen zu berücksichtigen und zu begleiten.

Reflexionsfragen

- Wie sicher fühlen wir uns in der Abwägung und Einordnung von persönlichem Erfahrungswissen und fachlichem Sachwissen unserer Arbeitspraxis?
- Wann teilen wir eigene Erfahrungen und nach welchen Kriterien entscheiden wir, ob und wie das pädagogisch sinnvoll ist?

29. Supervision und kollegiale Beratung



Standard

Fachkräfte reflektieren ihre Arbeit, Haltung und Rolle regelmäßig im Rahmen von Supervision und kollegialer Beratung.

Darum geht's

Fachkräfte erleben häufig Situationen, die fachliche Unsicherheiten oder emotionale Belastungen auslösen können.

Supervision und kollegiale Beratung sind entscheidende Instrumente, um professionell mit diesen Herausforderungen umzugehen, die eigene Rolle zu klären, emotionale Entlastung zu ermöglichen und die Qualität der Arbeit zu sichern.


Das ist zu tun

Damit Fachkräfte kontinuierlich handlungsfähig und reflektiert bleiben können, braucht es individuelle Verantwortung und strukturelle Sicherung gleichermaßen.

Fachkräfte benötigen regelmäßige Supervision mit queer-kompetenter Fachbegleitung.

Inhalte sind dabei:

- die gegenseitige Unterstützung von (z. B. mehrfach marginalisierten) Kolleg*innen im Team
- das Erkennen eigener Grenzen: Nicht jede Herausforderung muss allein getragen werden
- das Kennen struktureller Grenzen: Nicht jede Herausforderung kann im Rahmen queerer Jugendarbeit bearbeitet/gelöst werden (→ QS 19: S. 63)
- Reflexion in Teamrunden, kollegialer Beratung oder spezifischen Fallbesprechungen
- Eigene Reaktionen, Handlungsspielräume und Unterstützungsbedarfe ernst nehmen und thematisieren

Für  Träger gilt, die Möglichkeit für Einzel- und Gruppensupervision fest im Stellenprofil zu verankern und in passendem Umfang auch für Honorarkräfte, Ehrenamtliche und kleinere Teams zugänglich zu machen. Auf Trägerebene soll das Angebot passgenauer Supervisionsangebote unterstützt, zeitliche und finanzielle Ressourcen hierfür gesichert, und Supervision nicht nur als akutes Kriseninstrument, sondern als kontinuierliches Qualitätsmerkmal anerkannt werden.

Reflexionsfragen

- Welche Themen oder Situationen belasten uns aktuell – und wie könnten wir sie im Rahmen von Supervision oder kollegialer Beratung bearbeiten?
- Nutzen wir Supervision regelmäßig, oder erst, wenn es brennt? Was können wir ändern?
- Gibt es spezifische Herausforderungen in der queeren Jugendarbeit, die wir nur im geschützten Rahmen gut bearbeiten können?



30. Selbstfürsorge als aktive Praxis



Standard


Fachkräfte betreiben aktiv Selbstfürsorge für ein gesundes Arbeiten, indem sie Belastungsgrenzen erkennen, Methoden zum Umgang erlernen und die eigene Resilienz stärken.

Darum geht's

In der queeren Jugendarbeit bringen viele Fachkräfte persönliche Bezüge und Erfahrungen mit. Angebote werden mit wenig Personal oder mangelnder struktureller Unterstützung umgesetzt, und an vielen Orten fehlt es an sicheren Verweisstrukturen, wodurch sich Anfragen und Unterstützungsbedarfe bündeln, die die Kapazitäten der Fachkräfte übersteigen.


Dies birgt erhöhtes Risiko für Überlastung, sekundäre Traumatisierung oder Burnout, weshalb Selbstfürsorge kein „Extra“, sondern eine fachliche Notwendigkeit darstellt: Nur wenn Fachkräfte gut für sich selbst sorgen (können), können sie verlässlich für andere da sein. Zudem haben Fachkräfte eine Vorbildfunktion. Teil der Arbeit ist es, Jugendliche dabei zu unterstützen, sich selbst ernst zu nehmen, auf ihre Grenzen zu achten und sich Hilfe zu holen – was für die Fachkräfte selbst auch zentral ist.

Das ist zu tun

Selbstfürsorge heißt, die eigenen Belastungsgrenzen wahrzunehmen, anzuerkennen, nicht alles aufzufangen zu können und Verantwortung im Team und mit Trägern zu teilen. Sie bedeutet auch, mit Schuldgefühlen bei Überforderung konstruktiv umzugehen, eigene Ressourcen zu pflegen und sich aktiv von der fachlichen Rolle abgrenzen zu können. Diese Haltung stärkt langfristig nicht nur die Fachkraft, sondern auch die Angebote und Strukturen queerer Jugendarbeit insgesamt. Selbstfürsorge braucht beides: individuelle Strategien der Fachkräfte und verlässliche strukturelle Rahmenbedingungen durch den  **Träger**.

Für Fachkräfte beinhaltet Selbstfürsorge:

- eigene Belastungsgrenzen erkennen und ernst nehmen
- Abgrenzung im Berufsalltag bewusst gestalten, z. B. durch aktive „Rollentrennung“
- Selbstfürsorge aktiv im Team thematisieren, und auch mit Ehrenamtlichen und Honorarkräften dazu zu arbeiten, die den Treffalltag mitgestalten
- kollegiale Unterstützung nutzen und anderen anbieten
- Sich erlauben, nicht alles auffangen zu können, und Verantwortung zu teilen
- Förderung einer offenen Fehler- und Feedbackkultur im Team

Für  **Träger** gilt es, Zeit und Ressourcen für Selbstfürsorge, (Gruppen-)Supervision und Austausch fest einzuplanen sowie psychosoziale Beratung zu ermöglichen. Selbstfürsorge soll als Bestandteil professionellen Handelns wertgeschätzt und Strukturen geschaffen werden, die Einzelarbeit reduzieren und Fachvernetzung fördern.

Reflexionsfragen

- Wie kann ich gegenüber Jugendlichen transparent kommunizieren, wenn ich eine Grenze erreiche – z. B. emotional, zeitlich oder fachlich – ohne ihr Vertrauen zu verlieren oder sie mit ihren Themen allein zu lassen?
- Welche Situationen in meiner Arbeit belasten mich emotional besonders?
- Welche körperlichen oder emotionalen Warnsignale nehme ich an mir wahr?
- Wo wünsche ich mir (mehr) Unterstützung durch meine Organisation oder mein Team?

Schlussbemerkung

Die vorliegenden Qualitätsstandards sollen Orientierung für die Praxis queerer Jugendangebote in NRW bieten und einen gemeinsamen Entwicklungsprozess anstoßen – Rückmeldungen sind daher ausdrücklich willkommen unter info@queere-jugendfachstelle.nrw. Der nächste Schritt ist die Umsetzung in die Praxis. Dabei geht es nicht darum, auf Anhieb das „perfekte Jugendangebot“ bereitzustellen, sondern sich bewusst auf den Weg zu mehr Qualitätssicherung zu begeben.

Die Fachstelle Queere Jugend NRW bietet im Rahmen des Projekts „Das kann queere Jugendarbeit!“ hierbei Unterstützung für die Fachkräfte in diesem Prozess an, etwa durch regelmäßige Fachkräfteaustausche, Fachforen und die Förderung von Vernetzung und Kooperationen von Fachkräften untereinander. Neue Veranstaltungstermine werden auf der Webseite (www.queere-jugend-nrw.de/veranstaltungen-fachkrafte) sowie auf Instagram und Facebook ([@fachstellequeerejugend_nrw](https://www.instagram.com/fachstellequeerejugend_nrw)) veröffentlicht.

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, gezielte Fachberatung zu den Qualitätsstandards bei der Fachstelle in Anspruch zu nehmen.

Die Standards sind ein lebendiges Instrument zur Qualitätssicherung, und profitieren stark von einer regelmäßigen Evaluierung. Hierfür bietet sich die Fachstelle Queere Jugend NRW mit ihren bestehenden Vernetzungsstrukturen als Schnittstelle an.

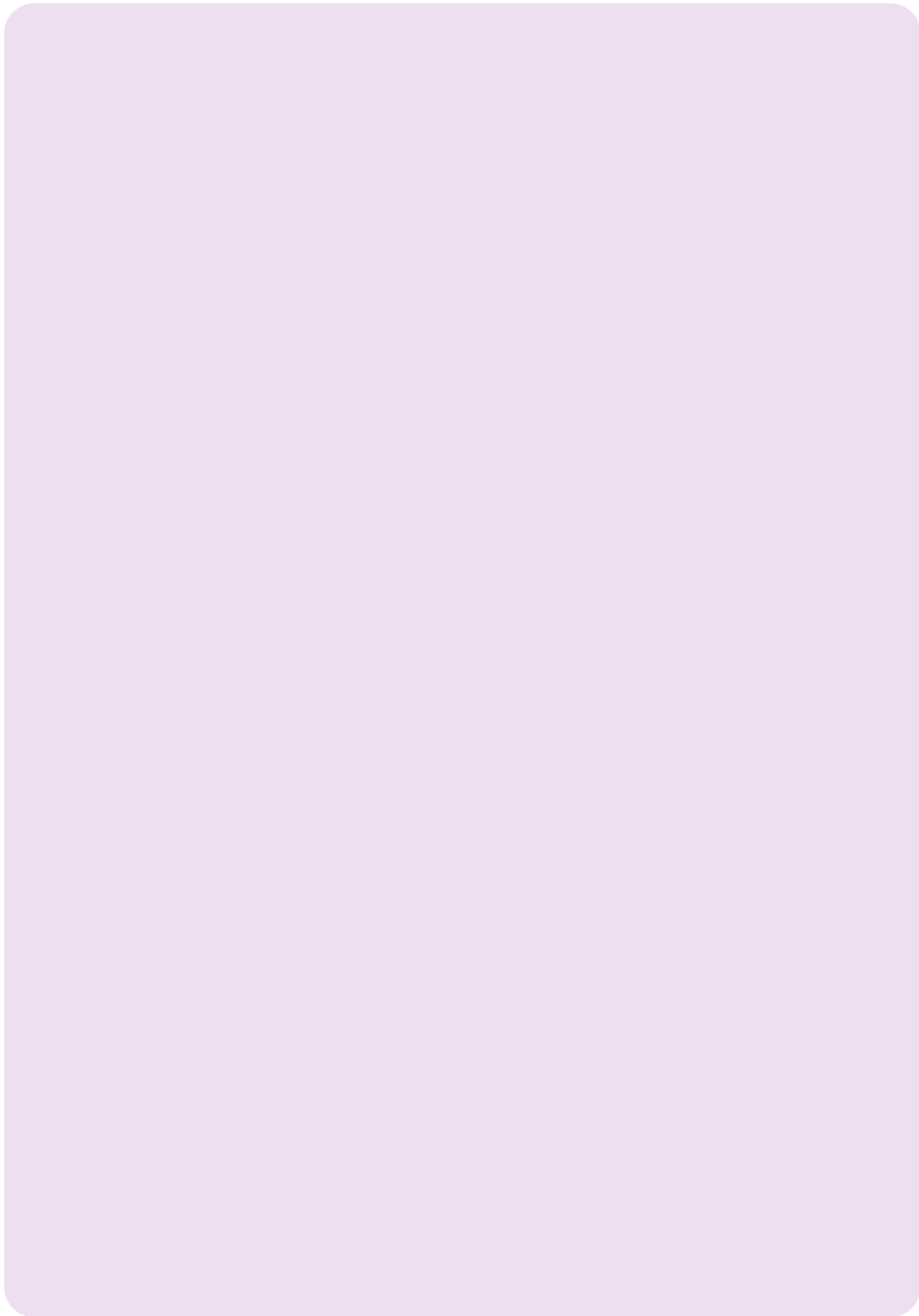
Queere Jugendarbeit berührt zahlreiche Themen und Fachbereiche, die in der Fachstelle Queere Jugend NRW und darüber hinaus in der Trägerschaft des Queeren Netzwerks NRW und seinen Mitgliedsgruppen gebündelt werden.

Durch verstärkte Vernetzung – auch mit Wissenschaft und Forschung – soll Queere Jugendarbeit als ein gestärktes Arbeitsfeld mit kontinuierlicher Qualitätsentwicklung und widerstandsfähigen Strukturen weiter etabliert werden.





Notizen



Gefördert durch:

**Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen**

